MASTER NEGATIVE NO. 92-80704-5

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SENGEBUSCH, MAXIMILIAN

TITLE:

UBER GRIECHISCHE UND DEUTSCHE...

PLACE:

BRAUNSCHWEIG

DATE:

1861

Master Negative #

92-80704-5

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

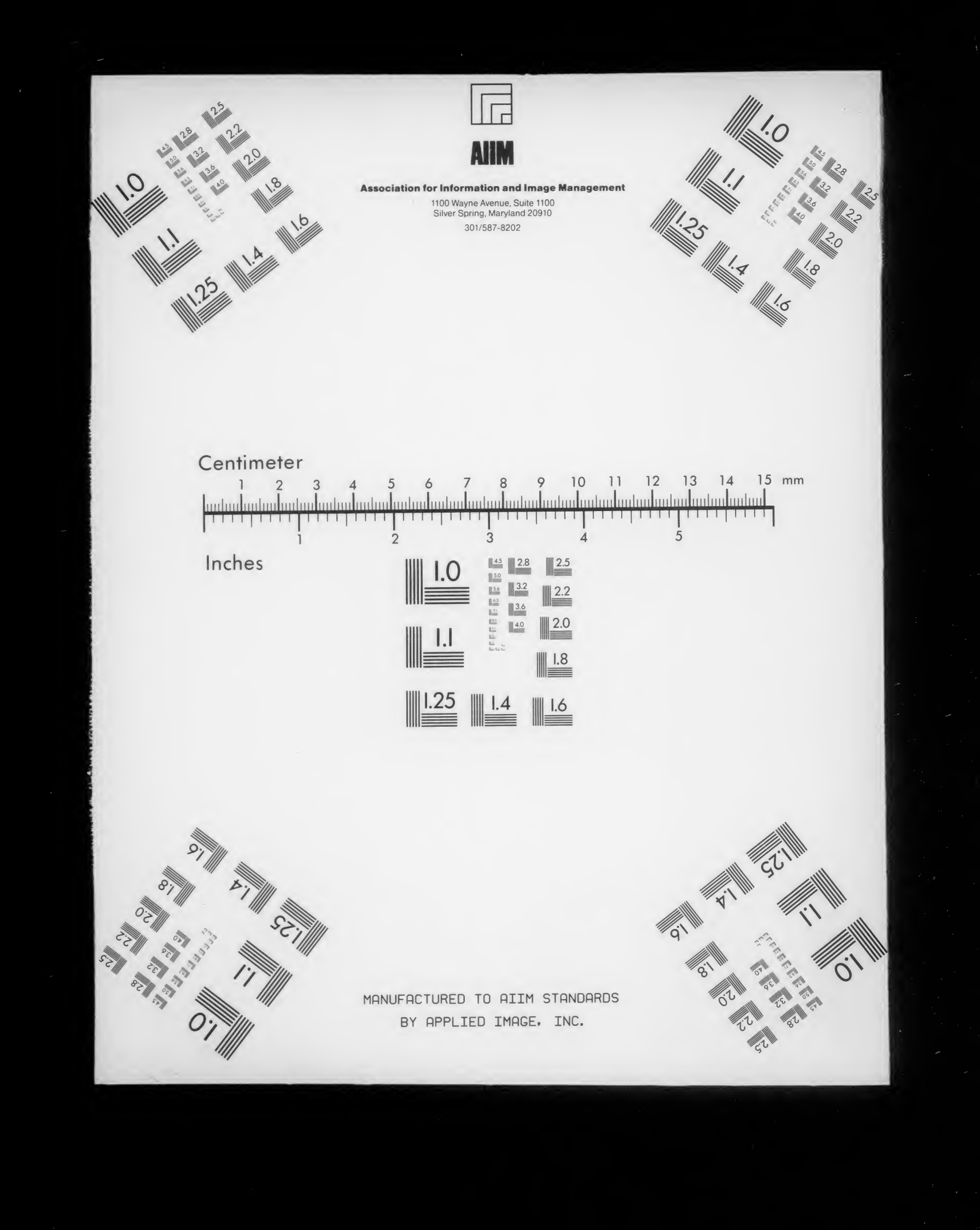
887
Se53 Sengebusch, Maximilian, 1820-1881.
Über griechische und deutsche lexicographie und grammatik; offener brief an Herrn Valentin Christian Rost, von M.Sengebusch. Braunschweig, Vieweg, 1861.
108 p. 22½ cm.

381379

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 1/X
IMAGE PLACEMENT: LA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 7-14-93 INITIALS MY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

887. Se53

Columbia College
in the City of New York

Library.

Offener Brief

an

Herrn Valentin Christian Friedrich Rost

von

M. Sengebusch.

Ueber

Griechische und Deutsche

Lexicographie und Grammatik.

Offener Brief

an

Herrn Valentin Christian Friedrich Rost

von

M. Sengebusch.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1861.

Mein Herr,

Sie haben in der Vorrede zur letzten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Lexici die neue, von mir bearbeitete Ausgabe des Pape'schen Deutsch-Griechischen Lexici auf eine solche Art angegriffen, daß Sie Sich wahrscheinlich sehr wundern, wie es möglich geworden sei, daß ich Ihnen bis jetzt die Antwort schuldig blieb.

Der Grund liegt lediglich in dem Umstande, daß ich von Ihrem Angriff erst vor Kurzem Kenntniß erlangte. Nämlich zur Ansicht regelmäßig lasse ich mir vom Buchhändler in Berlin neuerschienene Bücher nicht zusenden; und der Verleger des von mir bearbeiteten Pape'schen Deutsch-Griechischen Lexici, Herr Vieweg in Braunschweig, hat Ihr Buch mir nicht eher zugesendet, als bis ich ihn ausdrücklich bat, um Pfingsten dieses Jahres. Herr Vieweg sagt, daß er von dem Inhalt Ihrer Vorrede keine Ahnung gehabt habe. Das Buch habe er gesehen, aber niemals hineingeblickt.

Während ich nun also, von Ihrem Angriffe nicht das Mindeste wissend, demselben fast ein Jahr lang die Erwiderung schuldig blieb, hat es ein Anderer übernommen, für mich zu antworten, nämlich das Publicum. Herr Vieweg sagt mir, daß seit der Mitte des vorigen Sommerhalbenjahres, also seit dem Erscheinen Ihres Angriffes auf mein Buch, der Absatz dieses Buches sich sehr bedeutend gesteigert, daß er sich im eigentlichsten Sinne des Wortes verdoppelt hat.

Ihre Kritik meiner Arbeit läuft auf nichts Geringeres hinaus als auf eine förmliche und feierliche Warnung vor dem Gebrauche dieses dem Ihrigen Concurrenz machenden Werkes. In der That haben Sie Sich so weit vergessen, Ihre Vorrede damit zu schließen, daß Sie in gesperrter Schrift es „einsichtigen und gewissenhaften Lehrern anheim geben ernstlich zu erwägen, „ob ein solches Buch den Schülern zu empfehlen, ob es in der „Hand der Schüler zu dulden sei." Wenn das Buch so schlecht war, weshalb überließen Sie es nicht stillschweigend seinem Untergange? Welche Beleidigung für die Lehrer, ein angeblich so schlechtes Buch so ausführlich zu

FEB 19 1895

191351

kritisiren! Als ob die Lehrer den Werth eines solchen Buches nicht selbst beurtheilen könnten!

Ich will mich hier nicht darauf einlassen, in ihrem ganzen Umfange die Gründe zu erforschen, welche das Publicum bewogen, Ihren Angriff, mein Herr, auf mein Werk durch eine verdoppelte Nachfrage nach demselben zu beantworten. Ich erlaube mir nur, Ihren Augen einen einzigen, allerdings höchst merkwürdigen Umstand zu unterbreiten. Nämlich von allen den Vorwürfen, die Sie meinem Werke mit so freigebiger Hand gemacht haben, die Sie mit angeblichen Beweisstellen aus dem Werke belegt haben, Beweisstellen, aus denen meine Unwissenheit, Beschränktheit, völlige Unfähigkeit nach Ihrer Meinung in klarstem Lichte hervorstrahlen soll: von allen diesen Vorwürfen ist auch nicht ein einziger stichhaltig. Und zwar liegt in allen denjenigen Fällen, welche Sie mit Ihrer kritischen Fackel genauer beleuchten, das Falsche Ihrer Behauptungen so auf der Hand, daß so zu sagen selbst der Blinde Ihren Irrthum mit seinem Stabe herausfühlen kann. Ihre Kritik meines Buches enthält die schärfste Verurtheilung Ihres eigenen Buches, Ihrer lexicographischen und überhaupt Ihrer gesammten wissenschaftlichen Bestrebungen.

Damit behaupte ich natürlich keineswegs, daß meine Arbeit fehlerlos sei. Ein fehlerloses Buch lieferte noch Niemand, und am wenigsten denkbar ist ein fehlerloses Lexicon. Aber die Fehler, an welchen meine Arbeit wirklich leidet, die haben Sie eben trotz all Ihres eifrigen Suchens nicht gefunden, und was Sie für Fehler halten, das sind eben die Vorzüge meines Buchs.

Unter diesen Umständen würde ich es nicht für nöthig halten, Ihrer Kritik eine Erwiderung zu gewähren, wenn ich Ihnen nicht in der Vorrede meines Werkes das Wort gegeben hätte, Ihnen auf einen etwaigen Angriff zu antworten.

Sie hatten, wie Sie Sich ohne Zweifel erinnern werden, schon die erste Ausgabe des Pape'schen Deutsch-Griechischen Wörterbuchs auf eine höchst gehässige Art angegriffen, in der Vorrede zur sechsten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Wörterbuchs. Auch diesen Angriff schlossen Sie mit einer „ern-„sten Warnung vor dem Gebrauche dieses Buches von Seiten der Schüler."

Sie haben freilich durch diesen Angriff auf das dem Ihrigen Concurrenz machende Werk dem Absatz Ihres Werkes nicht genützt. Denn die Pape'sche Arbeit, gegen das Ende des Jahres 1845 erschienen, war im Anfange des Jahres 1857 vergriffen, wie Herr Vieweg mir mitgetheilt hat. Daß die neue Ausgabe erst drittehalb Jahre später erschien, hatte seinen Grund in persönlichen Verhältnissen, namentlich in zwei schweren Krankheiten, die mich für den größten Theil der Jahre 1857 und 1858 an der Arbeit hinderten. Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon, Herr Rost, erlebte seine

sechste Auflage im Jahre 1847, seine siebente zu Ende des Jahres 1856. Bringt man nun in Anschlag, daß ein ganz neues Lexicon bei seinem ersten Erscheinen unter allen Umständen eine lange Zeit gebraucht, um neben älteren schon in vielen Auflagen verbreiteten Werken sich Bahn zu brechen; bringt man außerdem in Anschlag, daß die Pape'sche Arbeit in sehr starker Auflage gedruckt war: da wird es nur zu deutlich, daß der Absatz dieser Arbeit verhältnißmäßig weit bedeutender gewesen ist als der Absatz Ihres Buches, mein Herr.

Aber was kümmern mich diese Verhältnisse? Meine Pflicht war es, in der Vorrede zu meiner Bearbeitung des Pape'schen Buches das zu thun, was der verstorbene Verfasser in der Vorrede einer neuen Auflage selbst zu thun beabsichtigt hatte, nämlich den in der bezeichneten Vorrede Ihres Buches unternommenen, eben so ungerechten wie gehässigen Angriff abzuweisen. Ich erfüllte diese Pflicht in einer gegen Sie, mein Herr, sehr höflichen und rücksichtsvollen Weise. Zu meinem Unglück erklärte ich dabei, daß ich eine Wiederholung Ihres Angriffs nicht dulden, auch eine solche noch als einen Angriff auf den Verstorbenen ansehn, kurz, daß ich Ihnen gegenüber nicht schweigen werde. Zu meinem Unglück, sage ich. Denn nun bin ich gezwungen, mein Wort einzulösen, indem ich Etwas thue, was an sich vollkommen überflüssig wäre.

Auch meinen Charakter haben Sie angetastet und mich mit den schwersten persönlichen Beleidigungen überhäuft. Sie erheben, um nur Einiges zu nennen, offen und laut die Anklage des in umfassendster Weise an Ihnen begangenen Plagiats; Sie zeihen mich der „bösartigen", der „böswilligen Verdächtigung". Diese Beschuldigungen würden für mich unter anderen Umständen die dringendste Aufforderung zum Schweigen sein. Aber mein Wort bindet mich.

Moralisch hielt ich es für durchaus unmöglich, daß Sie, mein Herr, mich in die Lage versetzen würden, in der ich mich jetzt Ihnen gegenüber befinde. Als daher ein erstes, dumpfes Gerücht von Ihrem Angriffe zu meinen Ohren kam, hielt ich das eben für ein leeres Gerücht. Es war im Monat April dieses Jahres, als mein Freund und College, Herr Dr. Julius Dub, der rühmlichst bekannte Physiker, mir flüchtig die Frage hinwarf, ob ich schon Ihre „Recension" meines Buches gelesen hätte. Ich sagte, daß ich von einer solchen Recension Nichts wisse, obgleich ich die bedeutenderen philologisch-pädagogischen Zeitschriften alle selbst hielte und läse. Hiermit verband ich die Frage, an welcher Stelle denn Herrn Rost's Recension erschienen sein solle. Auf diese Frage wußte mein College mir keine Auskunft zu geben. Er konnte mir überhaupt gar nichts Näheres mittheilen. Ich kam natürlich zu der Ansicht, daß die Nachricht meines Freundes ein bloßes Mißverständniß sei, etwa eine Uebertragung Ihres ersten gegen Pape

selbst gerichteten Angriffes auf die jetzige Zeit. Nun ließ ich die Sache auf sich beruhen, bis mich, einige Tage vor Pfingsten, zufällig mein Weg in das große Antiquariats-Geschäft von Calvary et Soc., Buchhändlern der Sorbonne führte. Der eine der beiden Inhaber des Geschäfts, Herr Dr. Spiro, Philologe von Fach, fragte mich im Laufe der Unterhaltung ebenfalls wieder, ob ich Ihre „Recension" meiner Arbeit gelesen hätte. Ich meinerseits fragte nun wieder, wo denn diese Recension sich finde, und jetzt ward mir der Aufschluß, daß die Vorrede einer neuen Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Lexici gemeint sei, und daß Sie besonders heftig meine Uebersetzung des Wortes Schlangengift tadelten. Ihr Buch selbst hatte Herr Dr. Spiro ebenfalls noch nicht gesehn; er hatte die Nachricht auch nur aus dem Munde Anderer. Sogar über den Inhalt Ihrer sogenannten Recension wußte er mir auf wiederholte, dringende Fragen nur eben die Antwort zu wiederholen, daß in Ihrer Recension Etwas von dem Artikel „Schlangengift" stehe.

Die beiden Herren Dr. Spiro und Dr. Dub sind im Stande, diese meine Erzählung in allen Einzelheiten zu bestätigen, Jeder die ihn betreffenden Puncte.

Nach der Unterredung mit dem Herrn Dr. Spiro schrieb ich sofort an Herrn Vieweg, erhielt umgehend Ihr Buch, mein Herr, und setzte mich alsbald an den Schreibtisch.

Ich werde jetzt Ihre Vorrede durchgehn und gebührend im Einzelnen beleuchten. Ich werde versuchen, überall das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden.

Wie es nun einmal in Schriftstücken von der Art des Ihrigen üblich ist, beginnen Sie den Feldzug gegen mich damit, daß Sie mich loben. Sie sagen, meine scharfsinnigen Forschungen auf dem Gebiete der Epischen Poesie seien Ihnen bekannt gewesen. Sie werden wohlthun, mein Herr, wenn Sie in Zukunft meine Homerischen Forschungen bei keiner Gelegenheit und in keiner Weise loben. Denn Sie besitzen im Gebiete derjenigen Homerischen Forschungen, welche ich treibe, so wenig Kenntnisse, daß Ihnen über diese Forschungen gar kein Urtheil zusteht. Ja Sie haben ohne Zweifel nicht einmal das nächste, äußerliche Verständniß von Manchem, was ich veröffentlichte. Die Aristonicea verstehen Sie sicherlich vom Anfange bis zu Ende nicht; eben so Vieles nicht in den Dissertationibus Homericis und in der Recension von Lauer's Geschichte der Homerischen Poesie.

Die Wahrheit dieser Behauptung will ich Ihnen sofort beweisen, indem ich von der Homerischen Seite Ihres Wirkens ein Bild mit wenigen, aber genügenden Strichen entwerfe. Eine solche Darstellung wird ohnehin für die folgenden Entwickelungen dieses Briefes als Hintergrund nothwendig sein.

In der von Ihnen besorgten großen Ausgabe des Passow'schen Griechisch-Deutschen Lexici steht Band 1 Seite 420 ein Artikel über das Wort

ἀστερίσκος, dessen „alleiniger Bearbeiter" Sie sind, nach Aussage des von Ihnen unterzeichneten Nachwortes im 4ten Bande. Dieser Artikel lautet so:

„ἀστερίσκος, ὁ, Demin. von ἀστήρ, Sternchen, Callim. fr. 94. „2) ein Zeichen der Kritiker, mit dem sie in Hdschr. vorzüglich schöne Stellen „auszeichneten. Dasselbe Zeichen gebrauchen die Metriker, um den Schluß „eines Gedichtes u. den Beginn eines neuen Versmaasses zu bezeichnen, „Hephaest. p. 133 sq. 3) eine Pflanze, Theophr. h. pl. 4, 12, 2."

Eben so heißt es in dem Griechisch-Deutschen Lexicon, welches Sie unter Beihülfe der Herren Ameis und Mühlmann herausgaben, Auflage 4 Abdruck 4 vom Jahre 1859, Band 1 Seite 166: „ἀστερίσκος, ὁ, dem. „von ἀστήρ, Sternchen, Callim. 2) ein kritisches Zeichen, womit besonders „schönere Stellen bezeichnet wurden, Eust. Auch bedeutet es den Schluß eines „Gedichts u. den Anfang eines neuen Versmaaßes, Hephaest. p. 133 f. „3) eine Pflanze, Theophr."

Ich werde die beiden so eben genannten Lexica noch öfter citiren; ich werde dieselben der Kürze halber „Ihren Passow" nennen und „Ihren „Ameis".

Daß der Asteriscus in den alten Homerausgaben eine ganz andere Bedeutung hatte als diejenige, welche Sie ihm beilegen, ist eine bekannte Sache. Aristophanes von Byzanz setzte den Asteriscus neben Stellen, welchen der Sinn fehlte, worüber Sie Sich aus meiner Homerica dissert. 1 p. 51 weiter unterrichten können. Aristarch setzte den Asteriscus neben solche Verse, welche mehrmals in den Homerischen Gedichten vorkommen, an einer oder mehreren Stellen ächt, an einer oder mehreren unächt und von einem Interpolator eingeschoben sind. Dergleichen Verse wurden überall, wo sie standen, mit Asteriscis versehen. War es eine aus mehreren Versen bestehende Stelle, so erhielt jeder Vers, vor seinem Anfange, seinen besonderen Asteriscus. An den Stellen, wo die Verse von einem Interpolator eingeschoben waren, trat hinter den Asteriscus vor jeden Vers ein Obelus. Ob die Stelle „vorzüg„lich schön" war, darauf kam nicht das Mindeste an. Dies Sachverhältniß ist seit langer Zeit, im Wesentlichen schon durch die Herausgabe der Villoison'schen Scholien, also bereits im Jahre 1788 vollständig aufgeklärt. Unkenntniß desselben ist nur möglich bei dem, welcher überhaupt gar keine gründlichen Homerischen Kenntnisse besitzt.

Ein solcher aber kann sehr viele Homerische Schriften der jetzigen Zeit nicht verstehen. Unter Anderm auch meine Versuche nicht. Wählen wir ein nahe liegendes Beispiel. In den Aristonicеis lege ich Seite 15 zu Od. 1, 21 ἀντιθέῳ Ὀδυσῆι πάρος ἣν γαῖαν ἱκέσθαι dem Aristonicus, dem Erklärer der Aristarchischen σημεῖα, folgende Anmerkung in den Mund: ὁ μὲν ἀστερίσκος, οτι ἐντεῦθεν μετάκειται εἰς τὴν Φαιακίαν

(ξ 331)· ἡ δὲ διπλῆ, ὅτι ἀντίθεος οὐχ ὁ τοῖς θεοῖς ἐναντιούμενος, ἀλλ' ὁ ἀντὶ θεοῦ ὤν, ὁ ἰσόθεος. Wie nun, mein Herr, wie wollen Sie mit Ihren Begriffen vom Asteriscus diese Anmerkung verstehen? Lesen Sie etwa aus derselben heraus, die Stelle sei ausgezeichnet schön, so schön, daß sie dem Homer selber gefallen habe, in dem Grade, daß er sich veranlaßt fand, sie in der Phäakie noch einmal anzubringen?

Wahrscheinlich, mein Herr, wissen Sie auch nicht, was hier die „Phäa-„kie" ist. In Ihrem Passow wie in Ihrem Ameis wird dieser Ausdruck nicht berücksichtigt. Ich bemerke Ihnen also, daß alte Grammatiker mit dem Worte *Φαιακία* die Theile der Odyssee bezeichneten, welche des Odysseus Aufenthalt bei den Phäaken schildern. Wenn Sie behaupten sollten, Sie hätten bei der Redaction der beiden Lexica das Fehlen dieser „Phäakie" nur durch ein augenblickliches Versehen nicht gewahrt, so will ich von etwas Anderem reden. Für den Fall, daß es Ihnen belieben sollte, unsern Schriftwechsel zu verlängern, erlaube ich mir die Bitte, daß Sie mir sagen möchten, welchen Fehler ich in dem so eben vorgelegten Pseudo-Aristonicischen Scholium gemacht habe. Aus Muthwillen habe ich ihn gemacht, um zu sehen, ob ihn Jemand bemerken würde. Es hat mich bisher Niemand auf ihn hingewiesen, wohl aus Zufall. Denn für den halbwegs Kundigen liegt der bezeichnete Fehler auf der Hand.

Um nun wieder zum Asteriscus zurückzukehren, so weiß ich recht wohl, mein Herr, daß die von Ihnen gegebene falsche Erklärung nicht von Ihnen zuerst erfunden ist. Es wird ja auch in Ihrem Ameis Eustathius citirt. Dieser Umstand entschuldigt freilich Ihre Unkenntniß des wahren Sachverhaltes nicht. Ich erwähne selbigen Umstand auch nur deshalb, um daran für den Fall der Fortsetzung unseres Streites die Bitte zu knüpfen, Sie möchten mir doch den nachweisbar ältesten Auctor Ihrer falschen Erklärung nennen und mir auseinander setzen, wie diese falsche Erklärung entstand.

Eben so unwissend wie in Bezug auf den Asteriscus zeigen sich Ihr Passow und Ihr Ameis bei sämmtlichen anderen *σημείοις*. Die Unwissenheit ist eben eine durchgreifende. Ich verweise Beispieles halber noch auf die Artikel *διπλῆ* und *ἀντίσιγμα*. Den letzteren haben Sie in Ihrem Passow Selber bearbeitet, den ersteren doch wenigstens ohne Zweifel redigirt, gelesen, gebilligt.

Von der Art, wie Sie in Ihrem Passow die Homerischen Scholien für die Feststellung des Homerischen Wörterschatzes benutzt und ausgebeutet haben, legen unzählige von Ihnen verfertigte Artikel Zeugniß ab. Sie haben an diesem Buche etwa zwanzig Jahre gearbeitet; den größten Theil der Artikel gaben Sie an Hülfsarbeiter ab, deren zuletzt fünf an der Zahl waren. Sie hatten demnach vollkommen Zeit, den Rest der Artikel ganz ausgezeichnet zu liefern. Wie Sie gearbeitet haben, davon brauche ich Ihnen nur

ein Beispiel vorzuhalten. Ich greife aus hunderten das erste beste heraus. Band 1 Seite 315 steht folgender Artikel:

„*ἀπῑνύσσω*, (*πινυτός*) unverständig sein, unweise od. unklug han-„deln, Od. *κῆρ ἀπινύσσων*, ein Besinnungsloser, Il. 15, 10."

Dem entspricht Ihr Ameis Band 1 Seite 126: „*ἀπινύσσω* (*πι-„νυτός*), unweise, unklug sein u. handeln, Od. *κῆρ ἀπινύσσων*, besin-„nungslos, Il."

Hier werden die Mängel am deutlichsten in's Licht treten, wenn ich ganz einfach den Artikel *ἀπινύσσω* hersetze wie ihn etwa für ein Lexicon von dem Umfange Ihres Passow ein auch nur halbwegs Sachverständiger liefern würde:

ἀπινύσσω (*πινύσσω*, *πινυτός*, *πνέω*, *πεπνυμένος*), Hom. dreimal, Od. 5, 342. 6, 258 *δοκέεις δέ μοι οὐκ ἀπινύσσειν*, du scheinst mir nicht unverständig zu sein, Homerisch = du scheinst mir sehr verständig zu sein; Iliad. 15, 10 *κῆρ απινύσσων*, besinnungslos; Aristophanes Byz. schrieb *ἀπινύσκων*, nach Analogie von *πινύσκειν* Aeschyl. Pers. 830 Simonid. ap. Aristot. hist. anim. 5, 8 (Bergk. Lyr. ed. 2 frgm. 12); Andere *κῆρα πινύσσων*, „den Tod erwartend"; Aristarch *κῆρ ἀπινύσσων*, was er unter Berufung auf Od. 5, 342. 6, 258 = *τὸ κέαρ ἀπινυτῶν* erklärte; s. Scholl. Aristonic., Didym., Herodian., vgl. Apoll. Lex. Hom. 38, 27.

Neben diesem Artikel müßten dann die Artikel *ἀπινύσκω*, *ἀπίνυτος*, *ἀπινυτέω* stehen, und in dem Artikel *πινύσσω* müßte die v. l. *κῆρα πινύσσων* Iliad. 15, 10 mit ihrer Bedeutung angeführt werden. In Ihrem Passow, mein Herr, fehlen, wie in Ihrem Ameis, die Artikel *ἀπινύσκω*, *ἀπίνυτος*, *ἀπινυτέω* ganz, und s. v. *πινύσσω* ist von der v. l. Iliad. 15, 10 nicht die Rede.

Was Sie, mein Herr, als Erklärer Homerischer Wörter leisten, davon bekommt man eine Ahnung, wenn man beachtet, daß Sie in dem Artikel *ἀπινύσσω* das *ἀπινύσσειν* in den beiden Stellen der Odyssee schlechtweg übersetzen durch „unverständig sein, unweise oder unklug handeln, unweise, „unklug sein und handeln", ohne hinzuzusetzen, mit der Negation, *οὐκ ἀπινύσσειν*, bedeute das Wort auf Homerische Art „sehr verständig sein". Ich beeile mich, die Ahnung zur Gewißheit zu erheben.

In Ihrem Passow lies't man Band 1 Seite 314 folgenden Artikel über das Wort *ἀπήμων*:

„*ἀπήμων*, *ον*, (*πῆμα*) unversehrt, unbeschädigt, frei von Leid od. „Unheil, wie *ἀπήμαντος*, Hom. Pind. Aesch. Eur., einzeln auch in Prosa, „Hdt. 1, 42. Plat. Phaedr. p. 248. C. *ἀμφί τι*, ohne Leid od. Sorge „um etwas, Pind. Nem. 1, 83. *ἀπ. οἰζύος*, ohne die Quaalen des Jam-„mers, Aesch. Eum. 881. 2) act. unschädlich, keinen Schaden, keine Gefahr

„bringend, Aesch. Suppl. 189. 3) Schaden verhütend, Nachtheil abwehrend, „dah. überh. heilsam, förderlich, wie μῦθος ἀπ., heilsamer Rath, Il. 13, „748. οὖρος ἀπ., förderſamer Fahrwind, Od. 7, 266. 12, 167. πομ„ποὶ ἀπ., sichernde, vor Gefahr schützende Geleiter, Od. 8, 566. 13, 174. „So heißt auch Il. 13, 748. der Schlaf des Zeus ein ἀπήμων, weil durch „denſelben Unheil von den Achäern abgewendet werden soll."

Dieſer Artikel, mein Herr, zeigt, daß Sie eine durch den ganzen Homer ſich hinziehende und in mehreren Formen auftretende Eigenthümlichkeit der Sprache nicht kennen.

Nämlich wenn wir im Deutſchen ſagen z. B. „nicht der Schlechteſte", ſo verſtehen wir darunter einen geringeren Grad von Güte als wenn wir das Wort „gut" gebrauchen oder gar ſagen „der Beſte". Das iſt im Homer anders. Homer verſteht unter „nicht der Schlechteſte" gradezu „den „Beſten." Mißverſtehen Sie mich nicht. Ich meine keineswegs, daß οὐχ ὁ κάκιστος bei Homer wörtlich „der Beſte" heiße; nein, wörtlich heißt es „nicht der Schlechteſte"; durch dieſen Ausdruck wird aber angedeutet, daß „der Beſte" gemeint ſei. Dies geht z. B. aus einzelnen Stellen hervor, wo Homer ſich etwas weitläuftiger ausſpricht. So Od. 17, 415 δός, φίλος· οὐ μέν μοι δοκέεις ὁ κάκιστος Ἀχαιῶν ἔμμεναι, ἀλλ' ὄριστος, ἐπεὶ βασιλῆι ἔοικας. Hier bemerkt ein Scholium περισσὸν τὸ ἀλλ' ὄριστος; eine ſehr wahre Bemerkung; denn οὐχ ὁ κάκιστος iſt Homeriſch allein ſchon ὁ ἄριστος. Ariſtarch berief ſich auf dieſe Stelle der Odyſſee bei der Erklärung von Iliad. 15, 11 ἐπεὶ οὔ μιν ἀφαυρότατος βάλ' Ἀχαιῶν. Dort ſagt Ariſtonicus, der Erklärer der Ariſtarchiſchen σημεῖα Folgendes: οὔ μιν ἀφαυρότατος: ὅτι (verſtehe ἡ διπλῆ, ὅτι) τὸ ἐναντίον ὑπακουστέον, ἀλλ' ἰσχυρότατος· οὐ γὰρ ἐκ πλήρους ἀποδέδωκεν, ὡς ἐπὶ τοῦ „δὸς φίλος· οὐ γάρ μοι „δοκέεις ὁ κάκιστος Ἀχαιῶν ἔμμεναι, ἀλλ' ὄριστος".

Dieſe Eigenthümlichkeit der Homeriſchen Ausdrucksweiſe tritt nun unter Anderm auch in dem Worte ἀπήμων auf. Nämlich πῆμα, „Unglück", iſt das Gegentheil, die Negation von „Glück"; ἀπήμων heißt alſo paſſiviſch bei Homer „nicht unglücklich", alſo „ſehr glücklich", und activiſch „nicht „Unglück bereitend", alſo „Glück bereitend", „förderlich", „nützlich", „heilſam". So erklärt es ſich, wie Homer einen höchſt nützlichen, vortrefflichen Rath einen μῦθος ἀπήμων nennen kann, Iliad. 12, 80. 13, 748. So iſt οὖρος ἀπήμων Od. 5, 268. 7, 266. 12, 167 keineswegs was wir unter einem Fahrwinde verſtehen, der keinen Schaden anrichtet, nicht zu ſtark iſt, ein unſchädlicher, ſondern ein vorwärtsbringender, förderſamer, vortrefflicher Fahrwind. So ſind die πομποὶ ἀπήμονες Od. 8, 566. 13, 174 keineswegs Geleiter, die keinen Schaden anrichten, ſondern die dem Geleiteten in hohem Grade nützen. So iſt der ὕπνος ἀπήμων Iliad. 14, 164 kein

Schlaf, der nichts Böſes bewirkt, ſondern ein heilſamer, ein erquickender Schlaf. So, um zu dem paſſiviſchen Gebrauche des Wortes zurückzukehren, wünſcht Thetis Iliad. 1, 415 dem Achill: αἴθ' ὄφελες παρὰ νηυσὶν ἀδάκρυτος καὶ ἀπήμων ἧσθαι; ſie meint nicht bloß, den Achill ſollte kein Unglück treffen, nein, ſie meint, er ſollte in vollem, reichem Glücke bei den Schiffen ſitzen. So iſt νόστος ἀπήμων Od. 4, 519 keineswegs bloß eine Heimkehr ohne Unglücksfall, ſondern eine Heimkehr voll Glück und Freude; und analoge Bedeutung haben die Wendungen ἀπήμονα ἀπονέεσθαι Od. 18, 260, ἀπήμονα ἐλθεῖν Od. 4, 487. 5, 40. 13, 138 Iliad. 13, 744, ἀπήμονα ἄγειν Od. 10, 551, ἀπήμονα ἀπάγειν Od. 15, 436, ἀπήμονα πέμπειν Od. 13, 39. Ich ſchließe mit der Alles beſtätigenden Stelle Iliad. 13, 761, wo Homer einmal wieder ἐκ πλήρους redet, d. h. Alles ausſpricht, was er meint: τοὺς δ' εὗρ' οὐκέτι πάμπαν ἀπήμονας οὐδ' ἀνολέθρους, ἀλλ' οἱ μὲν δὴ νηυσὶν ἔπι πρύμνῃσιν Ἀχαιῶν χερσὶν ὑπ' Ἀργείων κέατο ψυχὰς ὀλέσαντες, οἱ δ' ἐν τείχει ἔσαν βεβλημένοι οὐτάμενοί τε: er fand ſie nicht frei von Unglück, d. h. er fand ſie nicht in vollem Glücke, d. h. er fand ſie im entſetzlichſten Unglücke. Die rhetoriſche Figur erſcheint hier, wie man ſieht, gedoppelt.

Jetzt, Herr Roſt, laſſen Sie uns zu Ihrem Artikel zurückkehren; ich fürchte, wir finden ihn οὐκέτι πάμπαν ἀπήμονα οὐδ' ἀνόλεθρον. Daß Sie unter 3) die Beweisſtellen für den activiſchen Gebrauch des Wortes nicht ſo vollſtändig anführen wie ich es eben that, mache ich Ihnen nicht zum beſonderen Vorwurfe. Schlimmer iſt es ſchon, daß Sie für den paſſiviſchen Gebrauch Homers nicht eine einzige Stelle beibringen, daß Sie nicht eine einzige der vielen Verbindungen nennen, in welchen bei Homer dieſer paſſiviſche Gebrauch ſich zeigt. Am Schlimmſten iſt es, daß die ſo ungemein wichtige Stelle Iliad. 13, 761 von Ihnen in dem ganzen Artikel nicht erwähnt wird. Es iſt aber der ganze Artikel von Ihnen mit großer Leichtfertigkeit gearbeitet. Sie ſchreiben eine Nr. 2) und eine Nr. 3) hin, aber das Zeichen der Nr. 1) vor dem erſten Theile Ihrer Auseinanderſetzung vermißt man. In Zeile 11 (nach Ihrem Drucke) ſagen Sie: „wie μῦθος „ἀπ., heilſamer Rath, Il. 13, 748", und drei Zeilen weiter folgt dies: „So „heißt auch Il. 13, 748. der Schlaf des Zeus ein ἀπήμων, weil durch „denſelben Unheil von den Achäern abgewendet werden ſoll." Was? Iliad. 13, 748 ſteht der ὕπνος ἀπήμων? Da ſtand ja nach Ihrer Behauptung der μῦθος ἀπήμων! Sie reden über den ὕπνος ἀπήμων drei Zeilen und wiſſen nicht, wo er vorkommt. Der ὕπνος ἀπήμων ſteht 14, 164, mein Herr. Es iſt unmöglich, daß Sie den Artikel, nachdem Sie ihn geſchrieben, auch nur ein einziges Mal wieder durchleſen vor dem Drucke, ſonſt mußte Ihnen das doppelte „13, 748" auffallen. Nun aber die Er-

klärung des ὕπνος ἀπήμων selbst! „Der Schlaf des Zeus heißt ein „ἀπήμων, weil durch denselben Unheil von den Achäern abgewendet werden „soll.“ Du lieber Himmel! Das ist ja eine Erklärung, würdig, von Eustathius aufgestellt zu sein! Nein, ich thue dem Eustathius Unrecht; der Mann redet bei dieser Stelle ganz verständig, p. 974, 25: ἀπήμων δὲ ὕπνος ὁ καὶ λυσιμελὴς καὶ λύων μελεδήματα θυμοῦ. ἐντεῦθεν δὲ λαβὼν Σοφοκλῆς ὀδύνης καὶ ἀλγέων ἀδαῆ τὸν ὕπνον προσφωνεῖ. Das hat Eustathius freilich auch nicht selbst herausgebracht, sondern aus älteren Commentaren abgeschrieben; aber es ist schon immer Etwas, daß er die Erklärung nicht aufstellt, die Sie, Herr Rost, aufgestellt haben. Sie, Herr Rost, sind hier noch weit unter Eustathius. Ihrer Erklärung des ὕπνος ἀπήμων schließt sich fast ebenbürtig Ihre Erklärung der πομποὶ ἀπήμονες an, „sichernde, vor Gefahr schützende Geleiter“. Aber Sie sondern ja überhaupt unter Nr. 2) die Bedeutung „unschädlich, keinen Schaden, „keine Gefahr bringend“ von Nr. 3), wo Sie sagen „Schaden verhütend, „Nachtheil abwehrend, daher überhaupt heilsam, förderlich“. Diese beiden Nummern mußten in eine verschmolzen werden, denn hier ist kein Unterschied. Daß Sie, mein Herr, hier einen Unterschied sehen, daß Sie die von Ihnen beliebte Anordnung treffen, daß Sie überhaupt den ganzen Artikel so schreiben wie Sie thun, das zeigt, daß Sie nicht das Mindeste wissen von der sehr erheblichen Eigenthümlichkeit des Homerischen Sprachgebrauches, welche ich oben erörterte.

In dem entsprechenden Artikel Ihres Ameis ist ein Uebelstand gehoben, die Nr. 3) ist verschwunden; dafür ist ein anderer Uebelstand hinzugekommen: das Wort ἀπήμων ist ganz unpassender Weise mit ἀπήμαντος in einen Artikel zusammengepfercht. Ihr Ameis sagt Band 1 Seite 126: „ἀπήμαντος, 2, u. ἀπήμων, ονος, 2 (πημαίνω, πῆμα), unbe„schädigt, unverletzt, Hom., Pind., Aesch. 2) unschädlich, heilsam, günstig, „hold, Hom., Pind., Aesch.“

Darf ich Sie jetzt bitten, mein Herr, mir in die Gefilde der Homerischen Prosodie zu folgen?

In Doppelfragen mit ἦ — ἦ betonten die alten Homeriker, anders als die meisten neueren Herausgeber, das zweite ἦ als Perispomenon, das erste als Oxytonon. Eben so wenn das erste ἦ fehlt oder durch εἰ vertreten wird, in der indirecten Frage, auch dann betonten die Alten das zweite ἦ mit dem Circumflex.

Es sind nach der antiken Theorie drei ἦ: 1) ὁ βεβαιωτικός oder διαβεβαιωτικός, 2) ὁ διαπορητικός oder ἐρωτηματικός, 3) ὁ διαζευκτικός und ὁ παραδιαζευκτικός, das betheuernde, das fragende, das disjunctive nebst dem subdisjunctiven ἦ. Der διαζευκτικός wird immer mit dem Acut betont, der βεβαιωτικός immer mit dem Circumflex;

der ἐρωτηματικός überall mit dem Circumflex, wo die Frage einfach ist. Auch in solchen Fällen wie Iliad. 1, 203 τίπτ' αὖτ', αἰγιόχοιο Διὸς τέκος, εἰλήλουθας; ἦ ἵνα ὕβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο; Vgl. Iliad. 20, 17 τίπτ' αὖτ', ἀργικέραυνε, θεοὺς ἀγορήνδε κάλεσσας; ἦ τι περὶ Τρώων καὶ Ἀχαιῶν μερμηρίζεις; Daselbst Scholl. Herodian. ἦ: ἐρωτηματικὸς ὁ σύνδεσμος καὶ ἅπαξ εἰλημμένος κατὰ μίαν διάνοιαν. διὸ περισπαστέος. τοῦτο δέ φημι πρὸς τὰ τοιαῦτα „ἦ δολιχὴ νοῦσος ἦ Ἄρτεμις ἰοχέαιρα (λ 172)“, „ἠὲ νέον μεθέπεις ἦ καὶ πατρώιός ἐσσι (α 175)“. ἐν γὰρ ταῖς τοιαύταις συντάξεσιν ὁ μὲν πρότερος ἢ ἐγκλίνεται, ὁ δὲ δεύτερος περισπᾶται.

Was das ἦ des zweiten Gliedes der Doppelfrage betrifft, so war in der That das ganze Alterthum der eben vorgetragenen Ansicht Herodians, es sei dieses zweite ἦ der ἐρωτηματικός und müsse deshalb den Circumflex erhalten. Die Vergleichung des Lateinischen bestätigt diese Ansicht. Denn man fragt ja Lateinisch nicht utrum — aut, sondern utrum — an.

Was das ἦ des ersten Gliedes betrifft, so stimmten die alten Homeriker darin überein, daß es mit dem Acut accentuirt werden müsse. Doch über den Grund dieser Betonung und die Natur dieses ersten ἦ waren nicht alle einig. Es gab eine Ansicht, dieses erste ἦ sei der διαζευκτικός. Aber herrschend war die andere Ansicht, auch dies erste ἦ sei der ἐρωτηματικός. Demgemäß sollte nun also eigentlich auch dieses erste ἦ den Circumflex erhalten. Der Grund, warum es statt des Circumflex den Acut erhielt, wird nicht überliefert. Er scheint aber darin zu liegen, daß der Acut ein schwächerer Accent ist als der Circumflex. Die Doppelfrage wird als solche erst durch das zweite Glied hingestellt; dies zweite also ist das Hauptglied. Es war billig, wenn man dasselbe stärker accentuirte als das erste, schwächere Glied. Einen stärkeren Accent als den Circumflex gab es nicht. So blieb nichts Anderes übrig, als das erste Glied schwächer zu accentuiren wie ihm an sich zukam, mit dem Acutus.

Wenn statt ἦ die Form ἠε gebraucht wird, muß das Perispomenon ἦ̃ vertreten werden durch ἦ̃ε, das Oxytonon ἦ̔ durch ἠέ; dies versteht sich von selbst. Denn durch Contraction oder sonstige Operationen kann nur das Oxytonon ἠέ auf ἦ̔ zurückgeführt werden, nur das Properispomenon ἦ̃ε auf ἦ̃.

Wie die alten Homeriker diese Partikeln betonten, das, Herr Rost, hat zuerst mit der umfassendsten Gründlichkeit und unter Beibringung einer Menge von Einzelnheiten, welche ich hier übergehen muß, nachgewiesen und auseinandergesetzt Lehrs in seinen Quaestionibus epicis, welche zu Königsberg im Jahre 1837 erschienen sind. In den Homertext hat die antike Accentuation zuerst wieder eingeführt Immanuel Bekker in seiner Ausgabe der Ilias und der Odyssee, welche zu Berlin im Jahre

1843 erschienen ist. Daß ich Ihnen dies so genau und umständlich sage, hat seinen guten Grund. Denn Sie, Herr Rost, erwähnen diese ganze Sache in Ihrem Passow Band 2 Seite 1320 ff. auch nicht mit einer Sylbe. Eben so schweigt Ihr Ameis Band 1 Seite 421. Dasselbe Verfahren beobachten Sie in Ihren beiden Griechischen Grammatiken: neueste Auflage der größeren, die siebente, von 1856, Seite 743 Abhandlung über die disjunctiven Sätze und die disjunctiven Partikeln, Seite 681—687 Abhandlung über die Fragesätze und die Fragepartikeln; neueste Auflage der kleineren Grammatik, die zweite, von 1859, Seite 470 Abhandlung über die disjunctiven Sätze und die disjunctiven Partikeln, Seite 445—455 Abhandlung über die Fragesätze und die Fragepartikeln. In beiden Grammatiken übersetzen Sie das nach Ihren Regeln mit dem Circumflex zu betonende Fragewort ἦ gradezu durch „fürwahr“ und begehen so noch obendrein eine ganz unstatthafte Verwechselung des βεβαιωτικός mit dem ἐρωτηματικός. Sie treiben hier einen Irrthum auf die Spitze, welcher in den beiden Lexicis wenigstens nicht so scharf ausgeprägt erscheint. Ihr Passow behandelt zuerst in einem umfangreichen Artikel das nach Ihren Regeln mit dem Acut zu betonende ἤ; dann folgt Seite 1321 zuerst ein kleiner Artikel über eine Interjection ἤ aus Aristophanes, und dann erscheint ein zweiter großer Artikel über das nach Ihren Regeln mit dem Circumflex zu betonende ἦ. In beiden großen Artikeln über ἦ und ἤ kommen die Namen Immanuel Bekker und Lehrs so wenig vor wie in Ihrem Ameis und in den oben genannten Abschnitten Ihrer beiden Grammatiken; ganz wie in diesen drei Büchern folgen Sie auch in den beiden Artikeln Ihres Passow überall auch für Homer stillschweigend der fehlerhaften neueren Betonung der Doppelfragen. Seite 1320 Spalte b gegen die Mitte behandeln Sie die Fälle wie Iliad. 1, 203 ἦ ἵνα ὖβριν ἴδῃ Ἀγαμέμνονος als eine besondere Art des disjunctiven ἤ in disjunctiven Fragesätzen — ich folge hier Ihrer Terminologie —; Sie sagen, dieser Sprachgebrauch sei abweichend vom Deutschen; Sie accentuiren auch hier ausdrücklich ἦ ἵνα ὖβριν, mit dem Acut; und am Schlusse dieser Auseinandersetzung sagen Sie, häufig sei aus Mißverstand dieses ἤ von den Herausgebern mit ἦ vertauscht worden; dazu verweisen Sie dann auf Loers zu Plat. Menex. p. 59 . . . . . .

Wenn Sie überhaupt nur eine Ahnung hätten von gründlichen Homerischen Kenntnissen und davon, wie solche zu erwerben seien, so würden Sie hier, mein Herr, statt des Loers den Lehrs studirt und citirt haben.

Ich setze meinen Fuß aus dem zweiten Bande Ihres Passow in den dritten. Die Quaestiones epicae des Lehrs zeigen p. 72, daß nach den Vorschriften alter Grammatiker die Präposition ποτί zu denjenigen gehöre, welche nicht anastrophirt werden. Sie, mein Herr, sagen über diesen Punct

in Ihrem Passow Band 3 Seite 1049 s. v. ποτί Nichts, und s. v. πρός Seite 1162 sagen Sie, ποτί und πρός träten nur selten bei Dichtern in die Anastrophe; Sie fügen die Beobachtung hinzu, daß bei dieser Anastrophe die Präposition immer zwischen das Substantiv und ein demselben nachstehendes Attribut in die Mitte trete. Als Beispiel geben Sie aus Homer ἄστυ πότι σφέτερον Iliad. 17, 419. Nun ist es freilich wahr, daß Bekker sowohl in seiner Ausgabe von 1843 als in der von 1858 an dieser Stelle ἄστυ πότι lies't, und eben so 17, 287, wo derselbe Vers wiederkehrt. Unglücklicher Weise giebt es zu beiden Versen keine Scholien, und auch bei Eustathius finde ich keine Bemerkungen über sie. Dies kann jedoch Ihre Unkenntniß, mein Herr, nicht entschuldigen, es dient nur dazu, daß wir uns erklären, wie Bekker dazu kam, hier zu anastrophiren. Bekker fand im Text der beiden Stellen den Accent πότι überliefert, und da er keine Scholien hatte, welche hier ausdrücklich die Betonung ποτί vorschrieben, ließ er das Ueberlieferte stehn. Daß Eustathius p. 1107, 32 den bloßen Vers 17, 287 mit nichtanastrophirtem ποτί hinschreibt, φρόνεον δὲ μάλιστα ἄστυ ποτὶ σφέτερον ἐρύειν καὶ κῦδος ἀρέσθαι, das will nicht sehr Viel sagen. Sie aber, mein Herr, haben in Ihrem Passow, einem sehr umfangreichen Werke, auch bei dieser Gelegenheit nicht einmal den Namen Lehrs genannt, und Ihr Ameis verstummt sogar gänzlich, indem er Band 2 weder Seite 326 s. v. ποτί noch Seite 354 s. v. πρός irgend Etwas sagt und so den, welcher ihn um Rath befragt, in völligem Zweifel läßt, ob ποτί anastrophirt werde oder nicht. Die Epimerismen in Cramer's Anecdotis Oxoniensibus Tom. 1 sagen p. 170 vs. 30 ζητοῦσι δὲ ὅτι ἡ ἐπεὶ ἡ ἐνὶ διχρονεῖ κατὰ τοῦτο ἀναστρέφεται, πῶς ἡ πρὸς γενομένη ποτὶ, καὶ αὕτη πλεονάσασα, καὶ ἔτι διχρονοῦσα, οὐκ ἀναστρέφεται; καὶ λέγομεν ὅτι Δωρικὴ ἐστὶ πρόθεσις· Δωριεῖς δὲ ἥδονται τῇ ὀξείᾳ· ἡ δὲ ἀναστροφὴ διαλέκτῳ ἐναντία. Ueber die ersten Wörter dieser Stelle redet Lehrs Quaestt. epp. p. 72 not. Uns kümmert hier nur der Umstand, daß gar nicht gefragt wird, ob ποτί sich anastrophiren lasse; nein, daß es die Anastrophe nicht dulde, wird als allgemein bekannt vorausgesetzt; es wird nur gesagt, man untersuche die Gründe der Erscheinung.

Aber was haben Sie, Herr Rost, mit Cramer's Anecdotis zu thun und mit Epimerismen? Sie haben zu Viel mit wichtigen Dingen zu thun, als daß Sie Sich um solche Erbärmlichkeiten bekümmern könnten. Sie bearbeiten Schulbücher . . . . . .

So will ich's denn kurz machen. Sie haben, Herr Rost, in Ihrem Passow bei keiner einzigen Präposition in Betreff der Anastrophirung oder Nichtanastrophirung auf Lehrs Quaestiones epicas verwiesen, bei ὑπό im vierten Bande so wenig wie bei ἀμφί im ersten. Und doch sind, wie Jeder außer Ihnen weiß, in Lehrs Quaestionibus epicis die umfassendsten Unter-

suchungen über diesen Gegenstand enthalten, begleitet von einer Menge der reichhaltigsten Zeugnisse alter Grammatiker, p. 68—100, cap. 2 Veterum Praecepta de Anastrophe.

Es ist bei der Anastrophe keineswegs mit einer einzigen einfachen Regel gethan; es giebt da allerlei besondere Fälle, Ausnahmen und Ausnahmen von den Ausnahmen. So erleiden diejenigen Präpositionen, welche überhaupt der Anastrophe fähig sind, dieselbe nicht in allen Fällen, wo sie hinter dem Worte stehen, zu welchem sie gehören. Wenn zwischen der Präposition und dem betreffenden anderen Worte ein drittes steht oder gar mehrere, so wird nach den Vorschriften fast aller Alten nicht anastrophirt. Ferner wird nach diesen Vorschriften nicht anastrophirt, wenn die Präposition durch Elision ihren Endvocal eingebüßt hat. Von dieser Ausnahme giebt es aber wieder Ausnahmen. Erstens nämlich, wenn Zweideutigkeit durch das Unterlassen der Anastrophirung entstehen würde, dann wird anastrophirt. So z. B. Iliad. 18, 191 *στεῦτο γὰρ Ἡφαίστοιο πάρ' οἰσέμεν ἔντεα καλά*: wenn hier nicht anastrophirt würde, so würde der Hörer verstehen *παροισέμεν*, was einen ganz andern Sinn gäbe. Zweitens, wenn auf die durch Elision um ihren Endvocal gebrachte Präposition unmittelbar eine Interpunction folgt, dann wird anastrophirt. So z. B. Od. 17, 246 *τὰς νῦν ὑβρίζων φορέεις, ἀλαλημένος αἰεὶ ἄστυ κάτ'· αὐτὰρ μῆλα κακοὶ φθείρουσι νομῆες*. Eben so würde man Od. 13, 14, wenn man die bekannte *γραφή* der Scholien statt *ἀνδρακάς* vorzöge, lesen müssen *ἀλλ' ἄγε οἱ δῶμεν τρίποδα μέγαν ἠδὲ λέβητα ἄνδρα κάθ'· ἡμεῖς δ' αὖτε ἀγειρόμενοι κατὰ δῆμον τισόμεθα*. Die bekannte *γραφή*, sage ich. Auch Ihnen, Herr Rost, ist sie ohne Zweifel bekannt gewesen. Denn in dem Damm'schen Lexicon, welches Sie herausgegeben, ist sie s. v. *ἀνδρακάς* erwähnt. Aber in Ihrem Passow wird sie s. v. *ἀνδρακάς* Band 1 Seite 212 nicht erwähnt, so wenig wie in Ihrem Ameis Band 1 Seite 86, obschon *ἀνδρακάς* ein *ἅπαξ εἰρημένον* ist und nur auf die eine Stelle Od. 13, 14 seine Homerische Existenz gründet. Noch auffallender wird die Sache dadurch, daß Sie in Ihrem Passow l. c. eine andere weit schlechtere Variante erwähnen, *ἀνδραδάς*. Daß der selige Damm nicht dabei gesagt hat, wo die Variante mit *κατά* stehe, kann nicht der Grund sein, weshalb Sie dieselbe übergingen. Ein Blick in die Scholien genügte. Ueberdies sehe ich, daß Sie in Ihrem Passow die andere Variante, *ἀνδραδάς* ganz harmlos ohne Gewährsmann geben. Also warum ist die schöne Variante mit *κατά* in Ihrem Passow von Ihnen übergangen? Sehen wir noch einmal bei Damm nach. Er giebt die Variante in dieser Form: *ἄνδρα κάτ'*, mit dem *τ* statt eines *θ*. Befremdend ist dieses *τ* des alten guten Herrn und ganz geeignet, den Unkundigen auch gegen die Damm'sche Accentuirung des *κάτ'* mißtrauisch zu machen. Sehen wir jetzt

in den Scholien noch einmal nach. Da steht bei Buttmann die Variante in dieser Form: *ἄνδρα κάτα*. Ja wenn's so *ἐκ πλήρους* steht, dann muß es freilich anastrophirt werden, das wissen wir Alle, nicht wahr, mein Herr? Aber nun die Elision und die Interpunction dahinter! Daß unter diesen erschwerenden Umständen gelesen werden müsse *ἄνδρα κάθ'*, das steht erst in der Scholienausgabe von W. Dindorf, welche nach dem ersten Bande Ihres Passow erschien. Man begreift . . . . . Sie können nicht anastrophiren, Herr Rost. Das ist das Kurze und das Lange von der Sache. Sonst hätten Sie ja auch ohne allen Zweifel dem „*ἄνδρα κάτ'*“ des seligen Damm zwischen eckigen Klammern und mit dem Zeichen „Rst.“ ein „immo „*ἄνδρα κάθ'*“ hinzugefügt. Denn in dieser Art hofmeistern Sie ja überall den alten guten Herrn, wo es Ihnen scheint, daß Ihre Kenntnisse ausreichen.

In einem Handlexicon, selbst einem Handlexicon von dem Umfange Ihres Passow, ist es nicht nöthig, bei den einzelnen Präpositionen alle Ausnahmen und besonderen Bestimmungen über die Anastrophirung anzuführen. In einem solchen Buche genügt es, bei jeder Präposition anzugeben, ob sie überhaupt die Anastrophe dulde oder nicht, und wegen alles Uebrigen auf Lehrs Quaestiones epicas zu verweisen, welches Letztere Sie eben, mein Herr, nirgends gethan haben. Ganz anders steht es mit einer Griechischen Grammatik. Diese muß alle Regeln und Ausnahmen enthalten. Auch eine Schulgrammatik muß es, wenn sie von Classen gebraucht werden soll, wo der Homer gelesen wird. Wie steht es nun also in dieser Beziehung mit Ihren beiden Griechischen Grammatiken, mein Herr? Wir hatten schon vorhin bei der Auseinandersetzung über die drei *ἡ* Gelegenheit uns davon zu überzeugen, daß diese beiden Grammatiken durchaus unbrauchbar sind neben dem Bekker'schen Homer von 1843, dieser Perle der Homer-Ausgaben, unstreitig der besten auch für die Schule. In der Bekker'schen Ausgabe sind auch die antiken Regeln über die Anastrophe gebührend beachtet. Wie steht es nun also in Ihren beiden Grammatiken, mein Herr, mit den Regeln über die Anastrophe? Beide Bücher geben hier so gut wie Nichts: die kleinere Grammatik neueste Auflage Seite 39 und 443, die größere Grammatik neueste Auflage Seite 38. Von den Regeln, welche ich vorhin beispielsweise heraushob, steht in beiden Werken kein Wort; ich brauche nicht ausdrücklich zu bemerken, daß auch die Frage der Nichtanastrophirung oder Anastrophirung von *ποτί* nicht mit einer Sylbe erwähnt wird. Im Uebrigen giebt die größere Grammatik zwei Brosamen mehr als die kleinere; aber das eine dieser Bröselein wird vor den Augen des auch nur halbwegs Unterrichteten alsbald zu einem ganz tüchtigen Steinchen des Anstoßes, welches auf's Neue Ihre völlige Unkenntniß dieses Gebietes der Forschung beweis't. Nämlich wenn eine Präposition ein von einem Adjectiv begleitetes Substantiv regiert und zwischen beiden Nominibus steht, soll dann anastrophirt werden oder nicht? Aristarch anastrophirte,

wo das Substantiv vor der Präposition steht, er anastrophirte nicht, wo das Adjectiv vor der Präposition steht. Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, daß in diesem Puncte, wie in allen übrigen, der größte Theil der Grammatiker dem Aristarch folgte. Was aber sagen Sie, Herr Rost, in Ihrer größeren Grammatik Seite 39? Sie behaupten mit der größten Bestimmtheit, „der Entscheidung Aristarchs“, daß χειρὸς ἄπο κρατερῆς betont werden müsse, aber κρατερῆς ἀπὸ χειρός, seien „die übrigen alten Gram- „matiker“ „nicht beigetreten“. Wie können Sie wagen, so bestimmt zu reden? Was wissen Sie von „den übrigen alten Grammatikern“? Und was wissen Sie von Aristarch? Sie nennen in Ihren beiden Grammatiken auch bei der Lehre von der Anastrophe nicht einmal den Namen des Lehrs, der in den Quaestionibus epicis auch den hier besprochenen Punct mit umfassender Gelehrsamkeit und eindringender Schärfe erörtert hat, p. 79 sqq. Hätten Sie diese Auseinandersetzung von Lehrs gelesen, so würden Sie wissen, daß es über den hier besprochenen Punct im Ganzen drei Ansichten gab; nämlich außer der Ansicht Aristarchs eine dieser entgegengesetzte, welche behauptete, man müsse umgekehrt bei voraufgehendem Adjectiv anastrophiren, bei voraufgehendem Substantiv nicht anastrophiren; und eine dritte, nach welcher in beiden Fällen anastrophirt wurde. Als Auctoren dieser letzteren Ansicht treten Apollonius Dyscolus und Herodian auf; als Auctoren der zweiten, Aristarch entgegengesetzten Ansicht Ptolemäus der Ascalonit und Nicias.

Ich schließe hier diesen Homerischen Abschnitt meines Briefes; ich werde später bei mehreren Gelegenheiten an diesen Abschnitt anknüpfen und Ergänzungen zu ihm liefern. Vorläufig bin ich damit zufriedengestellt, daß ich in wenigen aber genügenden Strichen ein Bild, mein Herr, von der Homerischen Seite Ihres Wirkens entworfen habe. Ich setze meinen Stab weiter auf dem Pfade Ihrer Vorrede zur neuesten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Wörterbuchs, einem Pfade, der mich für's Erste in Erörterungen hineinführt, welche von der Homerischen Prosodie sehr weit abliegen.

Sie sagen, Herr Rost, Sie hätten begierig nach meiner Bearbeitung des Pape'schen Deutsch-Griechischen Lexici gegriffen, weil mein Name Ihnen zu versprechen schien, daß Sie aus dem Buche eine reiche Ausbeute gewinnen würden. Aber Sie seien sehr enttäuscht worden u. s. w. u. s. w. Dies ist das alte Lied, das Publicum kennt es genügend und weiß seine Bedeutung zu würdigen. Als Pape die erste Bearbeitung seines Buches herausgab, da sangen Sie in der nächstfolgenden Ausgabe Ihres Deutsch-Griechischen Lexici, der sechsten, von 1847, ganz aus derselben Tonart. Nur mit etwas gröberer Stimme. Damals hieß es, daß Herr Pape „gar Nichts geleistet habe, was „nur irgend der Beachtung eines Mitarbeiters auf gleichem Felde werth wäre“; jetzt heißt es, daß Herr Sengebusch — Ihnen 37 Griechische Wörter und Phrasen geliefert habe, welche Sie der Beachtung für werth hielten.

Nämlich Sie sagen, mein Herr, als Sie mein Buch erhielten, seien schon 24 Bogen der neuen, achten Auflage des Ihrigen gedruckt gewesen; erst vom Worte „Hinterhalt“ ab hätten Sie mein Buch vergleichen können. Sie hätten es genau verglichen; aber „ohne irgend eine andere Frucht von „dieser leidigen Mühe zu ernten,“ als daß Sie im Ganzen 37 Griechische Wörter und Phrasen entdeckten, die bei mir richtig angebracht waren, während dieselben in Ihrer siebenten Auflage noch fehlten und in Ihren Nachträgen zu derselben nicht verzeichnet waren. Es klinge unglaublich, aber Sie könnten es nachweisen.

Wie wollen Sie es nachweisen? Sie können das eben so wenig, wie ich das Gegentheil nachweisen kann. Sie können wohl Anderen lexicalische von Ihnen gefertigte Sammlungen vorzeigen, aber zu welchen Zeiten Sie in dieselben die einzelnen Dinge eintrugen, das wissen Sie höchst wahrscheinlich Selbst nicht überall ganz genau, das weiß nur der allmächtige Gott.

Indessen erlaube ich mir zunächst über diesen Punct noch folgende Bemerkungen.

Sie sagen im Eingange Ihrer Vorrede, Ihr Zweck sei, aus der mustergültigen Attischen Prosa die für Stylübungen und für das Interesse Gebildeter nöthigen Wörter und Redensarten zusammenzutragen. Kaum seien, so fahren Sie unmittelbar fort, kaum seien die erforderlichen Studien von Neuem begonnen gewesen, so sei Ihre neue Auflage nothwendig geworden, und zwar so rasch, daß zu allseitiger Bereicherung und zu durchgreifender Umgestaltung keine Zeit gegönnt war.

Also kaum waren die Studien begonnen gewesen. Und doch ward der Inhalt der neuen Auflage mindestens um ein Zehntel stärker als der Inhalt der vorhergehenden Auflage. Diese Ziffer nennen Sie Selbst auf der nächsten Seite, ohne die Aeußerungen der vorhergehenden Seite dabei im Auge zu behalten. Wenn Ihre Studien kaum begonnen waren, wenn die neue Auflage so rasch erscheinen mußte, wie Sie Selber sagen: woher, so fragt billig ein Jeder, woher das reichliche ein Zehntel neues Inhalts? Das haben Sie nicht erklärt.

Keine der vorhergehenden Auflagen Ihres Buches, so viele ich kenne, ist in dem Maße vermehrt worden, wie grade diese achte, welche etwa ein Jahr nach meinem Buche erschien. Die nächstvorhergehende, die siebente, ist fast gar nicht vermehrt. Wie kommen Sie dazu, mit einem Male grade die achte so bedeutend zu vermehren, welche fast ein Jahr nach meinem Buche erschien? Das haben Sie nicht erklärt.

Die siebente Auflage Ihres Buches erschien 1856. Zwischen diesem und dem Jahre 1860, in welchem die so stark vermehrte achte erschien, liegt ein langer Zeitraum. Und doch waren, als die achte gedruckt werden sollte, die Studien für die Vermehrung kaum begonnen. Wie gieng es zu, daß Sie

Jahr auf Jahr ungenutzt verstreichen ließen und dann erst kurz vor dem Erscheinen der achten Auflage dem plötzlichen Gedanken anheim fielen, daß eine sehr bedeutende Vermehrung nothwendig sei? Das haben Sie nicht erklärt.

Sie sehen, mein Herr, wie sonderbar die Fragen sind, welche hier auftauchen. Der Beantwortung dieser Fragen werden wir nachher vielleicht noch etwas näher treten. Für diesen Augenblick bitte ich Sie, mein Herr, Sie möchten die Gewogenheit haben, mich nicht mißzuverstehen. Ich behaupte keineswegs, daß jenes reichliche ein Zehntel, um welches Sie Ihre achte Auflage zu vermehren so freundlich waren, meinem Buche entnommen sei. Ich wünschte nur, Sie ein wenig Vorsicht zu lehren. Wenn sie es für angemessen erachten, so weitgehende Behauptungen aufzustellen, wie diese hier von den 37 Wörtern und Phrasen, da geben Sie Sich wenigstens nicht solche Blößen. Sie müssen in solchem Falle vor allen Dingen auf Seite 2 ganz genau wissen, was Sie auf Seite 1 gesagt haben.

Glücklicher Weise bin ich in der Lage, Ihnen vorhalten zu können, wie ein unparteiischer Dritter das Verhältniß beurtheilt, in welchem meine Bearbeitung des Pape'schen Deutsch-Griechischen Lexici zu der siebenten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Lexici steht, derjenigen, welcher gegenüber ich arbeitete. In der Zeitschrift für das Gymnasialwesen XV, 1 ist eine Beurtheilung meines Buches enthalten, deren mir völlig unbekannter Verfasser, Herr O. Schmidt, ein sehr einsichtiger und billig denkender Gelehrter, nicht nur das Verhältniß meiner Arbeit zu der Pape'schen in's Auge faßt, sondern auch das Verhältniß meiner Arbeit zur siebenten Auflage Ihres Buches. Herr Schmidt sagt unter Anderm, ich hätte eine große Anzahl fehlender Wörter nachgetragen, so daß mein Buch in Hinsicht auf die Zahl der Artikel nicht allein reichhaltiger und vollständiger erscheine als Pape's Bearbeitung, sondern auch, so weit er, Herr Schmidt, beide Lexica mit einander habe vergleichen können, als die neueste (siebente) Auflage des Rost'schen Wörterbuches. Er sagt, er habe insbesondere den Buchstaben F mit Hinsicht auf die Zahl der Artikel in allen drei so eben genannten Werken vollständig verglichen und gefunden, daß ich unter diesem Buchstaben 66 bei Pape fehlende Artikel habe und 144, sage 144 bei Rost fehlende Artikel. Dagegen habe Rost unter diesem Buchstaben seinerseits nur 23 bei mir fehlende Artikel, welche überdies zum größeren Theile minder wichtig seien als die Mehrzahl der bei Rost fehlenden . . . . . „Minder wichtig"; so spricht Herr Schmidt ganz offenbar nur aus Schonung für Sie, Herr Rost. Welcher Art einige dieser 23 bei mir fehlenden Artikel sind, wird weiterhin sich zeigen. Für jetzt habe ich nur das im Auge, was auf diesem Puncte meiner Betrachtungen die Hauptsache ist. Aus den von Herrn Schmidt gegebenen Zahlen, Herr Rost, erhellt nur zu deutlich die wahre Sachlage. Schon die Pape'sche

Bearbeitung war um ein Bedeutendes reicher als Ihr Buch, und meine Bearbeitung überstieg Ihre Leistungen, mein Herr, um die ungeheure Ziffer von 144. Ihre 23 Artikel in Abzug zu bringen ist bei der Natur dieser Artikel unstatthaft. Bringe ich sie dennoch in Abzug, so bleibt für mich ein Mehr von 121 Artikeln. Was mein räumlich vom Uebrigen gesondertes Verzeichniß der Eigennamen betrifft, so hat Herr Schmidt den Buchstaben A in Ihrem Buche mit dem meinigen verglichen und gefunden, daß ich allein unter A über 500 Namen hätte, welche in Ihrer siebenten Auflage fehlten, während Sie nur einen einzigen hätten, der bei mir fehle; und dieser eine, sagt Herr Schmidt, sei „Argikeraunos", welches Wort „eigentlich nicht „als Eigenname betrachtet werden könne". Ferner sagt Herr Schmidt, die Composita und Derivata der Griechischen Sprache habe schon Pape in weit größerer Anzahl aufgenommen als Rost, ich aber hätte den Wörterschatz noch vervollständigt. So habe Rost z. B. unter „Freund" 4 Composita mit φίλος angegeben, Pape dagegen 66, und ich 104. Unter „Feind" habe Rost 3 Composita, Pape gar keines, ich 31. Ferner sagt Herr Schmidt, meine Bearbeitung enthalte „nicht wenige und gar nicht unerhebliche" Wendungen, welche man bei Rost vergebens suche. Endlich sagt Herr Schmidt zum Schluß, das Pape'sche Wörterbuch habe durch meine Bemühungen in hohem Grade gewonnen; diese neue Auflage sei durch Aufnahme vieler neuer Artikel, durch Eintragen zahlreicher Griechischer und Deutscher Ausdrücke und Redensarten in die schon vorhandenen Artikel und durch ein umfangreiches Verzeichniß der Eigennamen bedeutend vermehrt und vervollständigt worden.

Sehen Sie, mein Herr, so urtheilt ein Dritter. Aber Sie, mein Herr, Sie haben bei mir nur 37 Griechische Wörter und Wendungen gefunden, die Sie nicht schon hatten. Herr Schmidt redet allein in Bezug auf Theile zweier Buchstaben, die Eigennamen in A und den Buchstaben F ausschließlich der Eigennamen, von 144 und 500 ganzen Artikeln. Sie reden in Bezug auf das Ganze von 37 Wörtern und Wendungen. Es klingt unglaublich, sagen Sie Selbst. Sie haben Recht, mein Herr. Ja wohl, ja wohl, es klingt unglaublich . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Auf der zweiten Seite Ihrer Vorrede, nachdem Sie über die Einrichtung Ihrer neuen Ausgabe Einiges gesagt, was mich hier Nichts angeht, machen Sie einen langen Querstrich, und unter demselben beginnen Sie dann erst recht gegen mich die eigentliche Polemik. Ich setze die Worte her, mit denen Sie wie mit einem mörderischen Kartätschenfeuer die erste Hauptschlacht beginnen.

„Gern“, sagen Sie, „schlösse ich hier meine Vorrede, geböte mir nicht „Rechtsgefühl und Ehrenpflicht maßloser Verunglimpfungen zu gedenken, „denen mein Buch und meine Person von Seiten eines streitlustigen Rivalen „ausgesetzt worden sind. Es sind diese Verunglimpfungen zu lesen in der „schon oben erwähnten Vorrede zur zweiten Auflage des Pape'schen Wörter„buches und sind angeblich hervorgerufen durch den Wunsch die gekränkte „Ehre eines theuren Verstorbenen zu retten. Nun ist es mir freilich nie „eingefallen, einen Angriff auf die Person des sehr achtungswerthen Pape „zu machen, sondern ich habe nur die charakteristischen Seiten seines Wörter„buches aufgedeckt, um den Umstand, daß ich dasselbe bei einer neuen Bear„beitung des meinigen unberücksichtigt ließ, zu rechtfertigen; aber Herr Sen„gebusch sieht nun einmal darin eine Verletzung der Ehre Pape's und hält „sich als dessen Vertreter für verpflichtet mich mit Schmach und Hohn zu „geisseln, und zwingt mich so zu einer Abwehr.“ Hier machen Sie einen Absatz, und dann fahren Sie also fort:

„Zwar den persönlichen Streit aufzunehmen, den Sengebusch so gern „weiter fortspinnen möchte, erachte ich unter meiner Würde, und wollte ich „darauf eingehen, so würde mich mein pädagogisches Gewissen hindern das „hier zu thun, in der Vorrede zu einem Buche, das hauptsächlich zum Ge„brauche für Schüler bestimmt ist. Denn welche Frucht für das sittliche „Gefühl unserer Jugend soll es tragen, wenn Namen, die sie bisher mit „Achtung und Ehrfurcht zu nennen gewohnt war, vor ihren Augen entwür„digt und in den Staub gezogen werden?“

Bleiben wir hier vorläufig stehen. So viele Worte Sie bis hierher gesprochen haben, so viele Unrichtigkeiten. Ich hebe nur das Bedeutendste heraus.

Von maßlosen Verunglimpfungen Ihres Buches und Ihrer Person ist in meiner Vorrede nicht die Spur. Meine Vorrede enthält nur Wahrheit, strenge Wahrheit, und diese in der feinsten Form.

Die Verunglimpfungen, sagen Sie, seien „angeblich hervorgerufen durch „den Wunsch die gekränkte Ehre eines theuren Verstorbenen zu retten“. Wie können Sie Sich unterfangen, mein Herr, das zu sagen? „Angeblich“! Also Sie behaupten, ich hätte das als Grund der von mir gegen Sie gerichteten Worte „angegeben“. Ich bewundere Ihre Kühnheit. Mit keiner Sylbe deutete ich auch nur hin auf einen solchen Grund. Pape's Ehre stand viel zu hoch, als daß Sie im Stande gewesen wären, dieselbe, nach Ihrem Ausdrucke, zu „kränken“ oder zu „verletzen“.

Daß Sie einen „Angriff auf die Person des sehr achtungswerthen Pape“ gemacht hätten, ist von mir nirgends auch nur angedeutet. Einen solchen Angriff mußten Sie wohl unterlassen.

Sie sagen, Sie hätten „nur die charakteristischen Seiten“ des Pape'schen Wörterbuches „aufgedeckt“. Nein, mein Herr. Sie haben alle sehr charakteristischen guten Seiten des Buches unerwähnt gelassen, und haben von einigen weniger guten Seiten ein Zerrbild geliefert.

Sie sagen, Sie hätten die „charakteristischen Seiten“ aufgedeckt, „um „den Umstand zu rechtfertigen“, daß Sie bei einer neuen Bearbeitung Ihres Buches das Pape'sche unberücksichtigt ließen. Diese Nicht-Berücksichtigung brauchten Sie nicht zu motiviren, wenn das Buch wirklich so schlecht war, wie Sie behaupteten. Wirklich schlechte Bücher übergeht ein im wahren Sinne des Worts Gelehrter bei solcher Veranlassung mit Stillschweigen, bis man etwa die Nicht-Berücksichtigung ihm öffentlich und laut zum Vorwurfe macht. Aber der Ton Ihres Angriffes auf das Pape'sche Buch zeigt unverkennbar, wie auch Herr Schmidt in der oben erwähnten Beurtheilung sagt, daß bei Ihnen, mein Herr, Animosität gegen Pape zu Grunde lag.

Als Vertreter Pape's, sagen Sie, halte ich mich für verpflichtet, Sie „mit Schmach und Hohn zu geisseln“. Sie sind außer Stande, mir das nachzuweisen. In meiner Vorrede steht kein einziges Wort, was die Gränzen des feinsten Anstandes überschritte. Wenn ich in meiner Vorrede Ihnen schmeichelhaftere Dinge sagte, als in diesem Schreiben, so braucht man zur Erklärung nicht die Annahme, jene Wendungen meiner Vorrede seien Ironie; und abgesehn davon ist Ironie mit Hohn und Schmach keineswegs identisch.

Sie sagen, ich sei ein „streitlustiger Rival“, und weiterhin, ich „möchte „den persönlichen Streit so gern weiter fortspinnen“. Das Alles ist unrichtig. Ich bin nicht Ihr „Rival“ und wünsche auch nicht, mit Ihnen zu rivalisiren. „Streitlustig“ bin ich auch nicht, ich bin der friedliebendste Mensch und habe es stets bewiesen. Und wenn ich streitlustig wäre, so gäbe es ebenbürtige Gegner für mich. Und wie können Sie gar behaupten, ich „möchte den persönlichen Streit so gern weiter fortspinnen“? Ich habe im Gegentheil gesagt, ich werde den ganzen unangenehmen von Ihnen begonnenen Streit als beendet ansehn, sobald Sie schwiegen. Von Ihnen allein hange es ab, ob dieser von Ihnen begonnene Streit mit meiner Entgegnung auf Ihren Angriff ein Ende erreichen oder größere Dimensionen annehmen solle. Hierauf haben Sie nicht geschwiegen, sondern Ihren Angriff erneuert. Wer ist nun also der „Streitlustige“ unter uns Beiden? Wer ist derjenige, welcher den persönlichen Streit so gern weiter fortspinnen möchte?

Sie reden, mein Herr, von Ihrem „pädagogischen Gewissen“, welches Sie verhindere, den persönlichen Streit in der Vorrede eines Schulbuches fortzuspinnen. Sie fragen, welche Frucht für das sittliche Gefühl unserer Jugend es tragen solle, wenn Namen, die sie bisher mit Achtung und Ehrfurcht zu nennen gewohnt war, vor ihren Augen entwürdigt und in den Staub gezogen würden. Nun, mein Herr, wenn dieses „pädagogische Gewissen“ so lebhaft schlägt, weshalb verhinderte dasselbe Sie nicht von vorn herein, den

Pape auf so gehässige Art in der Vorrede eines Schulbuches anzugreifen? Sie charakterisirten das Buch Pape's als die Arbeit eines gänzlich Unwissenden. Glauben Sie etwa, daß Sie dadurch den Namen Pape's nicht, um Ihre Ausdrücke zu gebrauchen, in den Augen der Schüler „entwürdigten und „in den Staub zogen"? Ein unwissender Lehrer ist in den Augen der Schüler das allertraurigste Geschöpf, was sich denken läßt. Aber Sie gestehen Andern nicht das als Recht zu, was Sie für Sich als Recht in Anspruch nehmen; das ist des Pudels Kern. Sie wissen Nichts von Gleichberechtigung. Sie Selbst dürfen in der Vorrede eines Schulbuchs auf die gröbste Art einen Lehrer der Jugend mit völlig ungegründeten Vorwürfen brandmarken als gänzlich unwissend. Das ist erlaubt, ist ganz in der Ordnung. Aber wenn nun ein Dritter kommt und widerlegt in der feinsten, rücksichtsvollsten Form Ihre Beschuldigungen, oh da regt sich plötzlich Ihr „pädagogisches Gewissen". Da erheben Sie einen Weheruf, da declamiren Sie von „entwürdigen und „in den Staub ziehen". Und wo thun Sie dies? Abermals in der Vorrede eines Schulbuchs. Das ist wieder erlaubt, ist ganz in der Ordnung. In demselben Athem aber erklären Sie an derselben Stelle, Ihr „pädagogisches „Gewissen" verhindere Sie, den persönlichen Streit an dieser Stelle fortzuspinnen. Und dann spinnen Sie ihn an derselben Stelle doch fort, indem Sie, wie wir gleich sehen werden, Ihrem neuen Gegner, ebenfalls wieder einem Lehrer der Jugend, den schon im Eingange dieses Schreibens erwähnten Vorwurf der „bösartigen, böswilligen Verdächtigung" gradezu in's Gesicht schleudern. Und dann brandmarken Sie auch diesen Gegner wieder als einen gänzlich Unwissenden und geistig Unfähigen, in einer endlosen Kritik; Alles in derselben Vorrede. Das wird durch das „pädagogische Gewissen" nicht verhindert; oh nein, das ist wieder erlaubt, ist ganz in der Ordnung. Sind ärgere Widersprüche denkbar?

Ich meinerseits habe grade um der Schüler willen, das heißt, um Sie, mein Herr, in den Augen der Schüler möglichst zu schonen, meine Vorrede in den feinsten Formen Ihnen gegenüber durchgeführt. Freilich kann ich es nicht verhindern, daß der edle und offene Sinn der Deutschen Jugend, welcher vor allen in den Schülern unserer Gymnasien lebt, schnell und mit sicherem Tact herausfühle, auf welcher Seite hier das Recht, auf welcher das Unrecht ist. Darin liegt aber für die Jugend durchaus keine Gefahr. Wenn die Jugend sieht, wie ein Mann einen solchen Kampf für das Recht gegen das Unrecht mit allen erlaubten Waffen des Geistes durchführt, so kann das auf die Jugend lediglich einen erhebenden, zur Sittlichkeit erziehenden Einfluß üben.

Aber diese Lage der Verhältnisse, mein Herr, sie ist es grade, welche Ihren Weheruf vom „pädagogischen Gewissen" hervordrängt. Fühlten Sie Sich im Rechte, dann würden Sie ganz anders reden.

Die Hauptursache Ihres Weherufes, mein Herr, liegt unverkennbar in dem, was Sie eine „bösartige, böswillige Verdächtigung" nennen. Sie fahren nämlich in Ihrer Vorrede fort, indem Sie sagen, die Rücksicht auf Ihr pädagogisches Gewissen halte Sie ab, selbst auf eine bösartige Verdächtigung, welche ich auf der letzten Seite meiner Vorrede gegen Sie auszustreuen suche, etwas Anderes zu erwidern, als daß es eben eine böswillige Verdächtigung sei, indem Sie den seligen Pape nie persönlich gekannt, nie mit demselben in irgend einem Verkehr gestanden hätten, weder auf mündlichem noch auf schriftlichem Wege, weder direct noch indirect. Nämlich in meiner Vorrede hatte ich gesagt, die erfreulichste Genugthuung liege für mich darin, daß ich glauben dürfe, mich der Ueberzeugung hingeben zu können, wie Pape Rost's Verdienste, so habe auch Rost Pape's Verdienste wohl zu schätzen gewußt. Wenigstens habe mein verstorbener College Pape mir nicht lange vor seinem Tode gelegentlich mitgetheilt, daß er früher von Seiten Rost's zur Theilnahme an der Bearbeitung des Rostischen Griechisch-Deutschen Lexicon's aufgefordert worden sei, welcher Aufforderung er jedoch, nämlich Pape, leider nicht habe Folge leisten können. Ich fügte hinzu, daß ich keinerlei Veranlassung hätte, in die Wahrheit dieser Mittheilung des Verstorbenen auch nur den mindesten Zweifel zu setzen. Dann äußerte ich noch, es sei allerdings sehr schwer, diese Mittheilung Pape's und Ihren Angriff, Herr Rost, gegen das Pape'sche Deutsch-Griechische Lexicon auf begreifliche Art zu vereinigen. Ich fühlte mich daher gedrängt, die ganze verdrießliche Differenz zwischen beiden Männern, Ihnen, Herr Rost, und dem verstorbenen Pape, für ein bloßes Mißverständniß anzusehen. Diese Aeußerungen, mein Herr, welche ich wörtlich wiederhole, für den Fall, daß dieselben Ihrem Gedächtnisse nicht mehr ganz gegenwärtig sein sollten, diese einfachen und harmlosen Aeußerungen sind es, welche Sie, mein Herr, in den heftigsten Zorn versetzt haben, in einen Zorn, welcher Sie in einer Flut von Beleidigungen gegen mich dahin riß. „Verunglimpfungen", „maßlose Verunglimpfungen", „streitlustiger Rival", „mit Schmach und „Hohn geisseln", „persönlicher Streit, den Sengebusch so gern weiter fortspin„nen möchte", „unter meiner Würde", „pädagogisches Gewissen", „das sitt„liche Gefühl unserer Jugend", „entwürdigt und in den Staub gezogen wer„den", „bösartige Verdächtigung", „auszustreuen sucht", „böswillige Verdäch„tigung" . . . . . Weshalb, mein lieber Herr Rost, ereifern Sie Sich denn so? Wenn ich ganz einfach erzähle, daß Pape mir gesagt, Sie, Herr Rost, hätten ihn zum Mitarbeiter begehrt, wenn ich dies erzähle, welches Vergehen liegt darin? Wenn ich dies ausgesprochener Maßen thue, um es Pape zur Ehre anzurechnen, daß er von Ihnen zum Mitarbeiter begehrt worden sei, inwiefern liegt darin eine maßlose Verunglimpfung Ihrer Person, eine bösartige, böswillige Verdächtigung? Mir scheint, daß ich vielmehr Ihnen damit eine Schmeichelei gesagt habe. Wenn die Thatsache unrichtig war, so

brauchten Sie das ja nur ganz einfach zu sagen! Jetzt, Herr Rost, will ich Ihnen zeigen, daß der Zorn ein Uebel sei. Ihr heftiger Zorn, Herr Rost, hat Sie dermaßen geblendet, daß Sie gar nicht gesehn haben, wie das, was Sie läugnen, von dem, was nicht ich, sondern Pape behauptete, ganz verschieden ist. Sie sagen, Sie hätten den seligen Pape nie persönlich gekannt; nun wohl, der selige Pape hat auch gar nicht behauptet, daß Sie ihn persönlich gekannt hätten. Sie sagen, Sie hätten nie mit Pape in irgend einem Verkehr gestanden, weder auf mündlichem noch auf schriftlichem Wege, weder direct noch indirect. Gut. Pape hat gar nicht behauptet, daß Sie mit ihm in Verkehr gestanden hätten, sondern nur, daß Sie mit ihm hätten in Verkehr treten wollen, was dagegen er, Pape, nicht gewollt habe. Schon sehe ich Sie von Neuem aufbrausen, Herr Rost; aber es ist in der That für Sie weit besser, wenn Sie Sich mäßigen. Lassen Sie uns ruhig und umständlich weiter reden über diese Angelegenheit, deren kurze Erwähnung Ihnen so unangenehme Eindrücke zu geben scheint. Daß Pape mir jene Mittheilung gemacht, genau so gemacht, wie ich dieselbe niederschrieb, bin ich mit einem Eide zu erhärten jeden Augenblick bereit. Es war an einem Nachmittage im Märzmonate des Jahres 1853, also fast ein Jahr vor Pape's Tode. Er litt damals schon über ein Jahr an dem bereits als unheilbar erkannten Uebel, welches ihn später hinraffte. Aber er war bei voller, klarer Besinnung und in ungeschwächter Geisteskraft. Sein Leiden war nur örtlich; er studirte, als ich eintrat. Die klare Besinnung hat ihn überhaupt erst sehr kurze Zeit vor seinem Tode verlassen. Er befand sich in seinem damaligen Studirzimmer, dem zweiten Zimmer rechts vom Haupteingange in seine Wohnung. Der Arbeitstisch stand am Fenster; er saß vor demselben, mit dem Gesichte zum Fenster gekehrt. Ich setzte mich links neben ihn, und wir wandten die Stühle und unsere Gesichter etwas nach einander hin, so daß ich ein Bücherrepositorium, er aber durch's Fenster die in großer Nähe gegenüberliegende Klosterkirche vor Augen hatte. So sagte er mir im Laufe der Unterredung genau das, was ich wiederholt habe. Pape log nie, das werden mir Alle bezeugen, welche ihn kannten. Sie Selbst, Herr Rost, sagen jetzt in Ihrer neuesten Vorrede mir gegenüber, Pape sei „sehr achtungswerth" gewesen. Nun also, Herr Rost, etwas Wahres muß an der Sache sein. Besinnen Sie Sich genau, mein Herr, genau, ehe Sie den Verstorbenen, der nicht mehr zum Zeugniß aus seinem Grabe sich erheben kann, ehe Sie den einer Lüge zeihen.

. . . . . .

. . . . . Sind Sie dessen völlig gewiß, daß Sie niemals und zu keiner Zeit den Wunsch hegten, den verstorbenen Pape als Mitarbeiter zu besitzen? Ich frage Sie gradezu, können Sie einen Eid schwören, daß Sie diesen Wunsch niemals hegten? Hierauf

kommt es an. Denn wenn Sie den genannten Eid nicht schwören können, wenn Sie einräumen müssen, daß Sie den bezeichneten Wunsch hegten: dann können Sie auch nicht dafür einstehen, daß Sie diesen Wunsch nicht vielleicht einmal geäußert haben. Einer Ihrer Freunde kann Ihre Aeußerung mißverstanden und den Versuch gemacht haben, den Pape Ihnen zum Mitarbeiter zu gewinnen. Möglicherweise ganz ohne Ihnen überhaupt je davon Kenntniß zu geben. Ich weise Sie noch besonders auf den Umstand hin, daß ich gar nicht gesagt habe, der Verstorbene habe behauptet, Sie, Herr Rost, hätten den betreffenden Versuch gemacht, sondern ich sagte, von Ihrer Seite sei der Versuch gemacht worden. Ueberlegen Sie, Herr Rost. Wenn Sie ruhig überlegen, so werden Sie es vielleicht für das Zweckmäßigste erachten, von dieser Sache künftig zu schweigen. Ich werde meinerseits auch überlegen und werde Forschungen anstellen. Ich werde versuchen, mir die hinterlassene Correspondenz des verstorbenen Pape zu öffnen, werde unter diesen Briefen suchen lassen. Wenn Sie es für angemessen erachten, die Sache überhaupt noch weiter zu verhandeln, so werde ich dann das Ergebniß dieser meiner Bemühungen mittheilen.

Gehen wir für jetzt in Ihrer Vorrede weiter. Sie fahren fort indem Sie sagen, daß, wenn ich auch so gedacht und gehandelt hätte wie Sie, ich einen bescheideneren und sittsameren Ton angestimmt und Sie so in den Stand gesetzt haben würde, mit kurzen und glimpflichen Worten das Verhältniß anzudeuten, in welchem unsere beiderseitigen Bücher zu einander ständen. Nun aber seien Sie zu der bei Ihnen folgenden Kritik genöthigt.

Ich nehme zuvörderst Act von dem Ausdrucke „mit glimpflichen Worten". Durch diesen Ausdruck räumen Sie ein, mein Herr, daß die Worte, welche Sie jetzt wirklich gegen mich schleudern, unglimpflich sind, daß Sie mich also durch dieselben verunglimpft haben.

Sie sagen, ich hätte in meiner Vorrede einen bescheideneren und sittsameren Ton anstimmen sollen. Ich habe den seinen Ton meiner Vorrede oben bereits hinlänglich in's Licht gestellt. Hoffentlich ist Ihnen wenigstens der Ton dieser meiner jetzigen Entgegnung bescheiden und sittsam genug. Denn das müssen Sie doch Selber sagen, nach Allem, was Sie gethan haben, müßte ich jetzt eigentlich ganz anders zu Ihnen reden als in den milden Ausdrücken, deren ich mich bediene.

Es folgt nun zunächst bei Ihnen eine angebliche Widerlegung der Dinge, welche ich gegen Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon in der Vorrede zu dem meinigen gesagt hatte. Am Schlusse dieser angeblichen Widerlegung sagen Sie, damit seien, wie Sie hofften, die von mir versuchten Anfechtungen Ihres Buches auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt u. s. w. Allein in Ihrer angeblichen Widerlegung vermisse ich zunächst alle Erwähnung einiger Dinge, die ich gegen Ihr Buch gesagt hatte. So hatte ich z. B. gesagt, trotz aller

Mängel und Spuren von Unkenntniß hielte ich Ihr Buch für eine ausgezeichnete Arbeit; wenn ich nicht irrte, so sei es Passow gewesen, welcher anders geurtheilt habe: dies Rostische Buch überschütte uns mit schlechter Gräcität. So, wenn ich meinem Gedächtnisse trauen dürfe, so ungefähr hätten die Worte gelautet.

Diese Stelle meiner Vorrede haben Sie für gut gefunden mit Stillschweigen zu übergehn. Ich entsinne mich bestimmt, den eben erwähnten Tadel und zwar bezeichnet als einen von Passow ausgesprochenen irgendwo gelesen zu haben. Leider besitze ich nicht alle Ausgaben des Passow'schen Lexici und auch Passow's andere Schriften nicht alle. Wenn Sie einmal gegen mich schreiben wollten, so würde es mir lieb gewesen sein, über diese Sache etwas Genaues zu erfahren. Sie, Herr Rost, müssen diese Sache ja am Genauesten kennen. Ich füge noch hinzu, daß einer meiner Lehrer auf dem Gymnasium, ein würdiger Prorector, ein tüchtiger Grieche, von Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon ebenfalls nicht gerne reden hörte, und wenn man ihm davon sprach, so fiel jedes Mal unter Anderm die Aeußerung: „Passow „war über das Ding ganz wüthend." Sehen Sie, Herr Rost, dieser Umstand bestärkt mich in meiner Erinnerung an jenes irgendwo gelesene Urtheil.

Ferner hatte ich in meiner Vorrede gesagt, Sie hätten eine Menge moderner Begriffe in's Griechische zu übersetzen versucht; es seien in Ihrem Lexicon z. B. Artikel über folgende Wörter: „Gensdarm", „Seelen- „messe", „Kanone", „Klavier", „Kosak", „Thee", „Gardekaserne", „Kaffeebrenner", „Frack", „Korvette", „Kartoffel", „Fünffran- „kenstück". Auf diese meine Bemerkung haben Sie ebenfalls nicht reagirt. So lasse ich denn aus Ihrem Buche noch eine Anzahl anderer Artikel folgen, welche ich damals schon anführen konnte. Sie übersetzen in eigenen Artikeln z. B. „Humor", „humoristisch", „Theekessel", „Karbonade", „Ko- „telet", „Guitarre", „Kartenhaus", „Louisd'or", „Karolin", „Thaler", „Luftballon", „Stickstoff", „Stückgiesser", „Stück- „giesserei", „Glacis", „Seemeile", „Dampfboot", „Dampfschiff", „Dampfmaschine", „Kanonier", „Bajonet", „Lanzier", „Major", „Oberlieutenant", „Hautbois", „Hautboist", „Brigade", „Briga- „dier", „Guerillabande", „Guerillakrieg", „Lehnsherr", „Lehns- „mann", „Lehnseid", „Kabinetsordre", „Hundesteuer". Sie haben sogar einen Artikel „Kugelregen", und in dem Artikel „Kugel" wird auch die zum Schießen dienende Kugel besonders übersetzt. Sie lassen nicht einmal den Hahn am Gewehr in Ruhe, sondern übersetzen auch ihn in dem Artikel „Hahn". Ja sogar die Freimaurerloge muß Ihnen herhalten, zusammen mit der Theaterloge in dem Artikel „Loge". Selbst an dem „Konkordat" erproben Sie in einem eigenen Artikel Ihre Uebersetzerkunst. Es kommt mir so vor, als ob Sie Sich auf dergleichen Artikel

Etwas zu Gute thäten. In der neuesten Ausgabe Ihres Buches erscheinen wiederum alle die so eben genannten Artikel. Und überdies machen Sie mir in Ihrer Vorrede den weiterhin genauer zu betrachtenden Vorwurf, daß ich den Artikel „Thee" nicht aufgenommen hätte, ohne dabei zu berücksichtigen, daß ich Ihnen in meiner Vorrede die Aufnahme dieses Artikels vorgeworfen hatte. Sie selbst in Ihrer letzten Auflage haben zum Ueberfluß noch neue Artikel solcher Art hinzugefügt. In der siebenten Auflage begnügten Sie Sich für das Telegraphenwesen mit drei Artikeln, einem über den „Tele- „graphen", einem über das Verbum „telegraphiren", einem über das Substant. „Telegraphiren". In der achten Auflage ist noch der Artikel „Telegraphist" hinzugekommen. Neben dem „Kosaken" erscheint in der achten Auflage der neue Artikel „Kosakenlanze".

Sie übersetzen z. B. „Korvette" durch κέλης. Mein lieber Herr Rost, haben Sie jemals eine Corvette gesehen? Wissen Sie überhaupt, was eine Corvette ist? Wissen Sie, daß eine Corvette ein Riese von Fahrzeug ist, mit drei großen Masten, fähig alle Oceane spielend zu durchsegeln, sehr oft ein Vierundvierzig-Kanonen-Schiff? Kennen Sie die wesentlichen Unterschiede zwischen Corvette, Fregatte und Linienschiff? Wissen Sie, daß diese wesentlichen Unterschiede keineswegs in der Größe der Fahrzeuge liegen, sondern im Bau, in der Takelung, in der Zahl und Lage der Batterien? Wissen Sie, was für ein Ding so ein Altgriechischer κέλης war? Ich glaube, alle diese Fragen in Ihrem Namen getrost mit „Nein" beantworten zu können. Denn sonst würden Sie nicht „Korvette" durch κέλης übersetzen.

Gehen wir jetzt über zu dem, was Sie als Widerlegung einiger Ausstellungen vorgebracht haben, die ich an Ihrem Buche machte.

Ich hatte behauptet, in Ihrer siebenten Auflage fehlten Artikel über eine ziemlich bedeutende Menge sehr häufig gebrauchter Deutscher Wörter, und als Beispiele führte ich folgende sechs an: „Beweiskraft", „Böswil- „ligkeit", „erfolgreich", „Furchtbarkeit", „gaukeln", „prunkvoll". Sie müssen diesen Mangel natürlich einräumen und fügen an dieser Stelle Ihrer Vorrede eine Bearbeitung der genannten Artikel hinzu, welche Sie mit der meinigen triumphirend vergleichen. Dann heißt es, ich hätte „keck" und „mit so wenigen Belegen" die Unvollständigkeit bei Ihnen gerügt. Von „Keckheit", mein Herr, liegt Nichts in meinem Wesen. Ich bin sehr ängstlich, namentlich einem solchen Manne gegenüber, wie Sie sind. Und was die Zahl der von mir gegebenen Beispiele anlangt, so gilt in dieser Sache die alte bekannte Regel, es komme nicht auf die Quantität an, wenn nur die Qualität desto besser sei. Wenn ich Ihnen nachwies, daß solche Wörter wie die sechs vorhin genannten bei Ihnen fehlten, so verstand sich von selbst, daß die ganze Zahl der überhaupt bei Ihnen fehlenden ungemein groß sein müsse. Jetzt hat Herr Schmidt in der oben vorgelegten Stelle seiner Be-

urtheilung meines Buches nachgewiesen, wie es in dieser Hinsicht stand. Er zählte allein im Buchstaben F, abgerechnet die Eigennamen, 144 Artikel bei mir, die Sie in Ihrer siebenten Auflage nicht hatten.

Aber wir müssen doch einige prüfende Blicke auf Ihre triumphirende Bearbeitung der sechs Artikel werfen. Also z. B. „Beweiskraft“ übersetzen Sie: ἀποδεικτικὴ δύναμις, τῆς ἀποδείξεως τὸ ἰσχυρόν oder πιστόν. Ich gebe als alleinige Uebersetzung das schlichte Wort πίστις, von welchem Sie in Ihrem Triumphe sagen, es „enthalte nur eine Andeutung dieses Begriffes“. Nein, Herr Rost, πίστις οὐκ ἔνεστι τοῖς σοῖς λόγοις, „Beweiskraft „ist nicht in Ihren Worten“. Nun übersetzen wir einmal dasselbe mit Ihren stolzen, hochtrabenden Redensarten, welche ohne Zweifel, wie bei Ihnen Alles, „aus der mustergültigen Attischen Prosa“ zum Besten der Griechischen Stylübungen und im Interesse der wissenschaftlich Gebildeten „zusammengetragen“ sind, wahrscheinlich mit etwas Mühsal, wegen der Gewichtigkeit und großen Schwere. Nun, versuchen wir doch einmal: ἀποδεικτικὴ δύναμις οὐκ ἔνεστι τοῖς σοῖς λόγοις. Wie? Wenn der weise Sokrates zum Aristophanes also gesprochen hätte, da hätte dieser wahrscheinlich gerufen αἰβοῖ, τουτὶ καὶ δὴ χωρεῖ τὸ κακόν. Nun versuchen wir auch Ihre andere Wendung: τῆς ἀποδείξεως τὸ ἰσχυρὸν οὐκ ἔνεστι τοῖς σοῖς λόγοις. Das geht ebenfalls nicht. Sehen Sie, dies ist es, was Passow meinte, wenn er sagte, Ihr Buch überschütte uns mit schlechter Gräcität. Denn eine solche Gräcität blüht überall in Ihrem Buche.

Der Fehler liegt in dem hier uns beschäftigenden Falle daran, daß Sie, mein Herr, das Deutsche Wort „Beweiskraft“ nicht verstehen.

Ich rede hier zum ersten Male in diesem Briefe von einem Uebel, an welchem Ihr ganzes Deutsch-Griechisches Lexicon krankt. Mit der mir angeborenen Freimüthigkeit nenne ich Ihnen gleich den rechten Namen dieses Uebels: Mein Herr, Sie verstehen kein Deutsch.

Ich werde im Folgenden die Beweise für meine Behauptung in Menge Ihnen unterbreiten. Für den jetzt uns beschäftigenden Fall überlegen Sie nur erst einmal, ob Sie's nicht am Ende Selbst herausfühlen, daß die ἀποδεικτικὴ δύναμις, die Anlage zum Führen von Beweisen, etwas ganz Anderes ist als das Deutsche Beweiskraft, und wieder etwas Drittes das Griechische τῆς ἀποδείξεως το ἰσχυρόν oder πιστόν, der kräftige, solide Anstrich der Beweisführung.

„Beweiskraft“ ist das Griechische πίστις. Ja, πίστις ἔνεστι τοῖς ἐμοῖς λόγοις!

Das Wort „erfolgreich“ übersetzen Sie so: οὐ μάταιος (von Handlungen und Bestrebungen), δυνατώτατος (von Bestrebungen), πλείστων καλῶν oder ἀγαθῶν αἴτιος (von Handlungen). Das Lexicon Pape-Sengebusch sagt ganz einfach: ἀνύσιμος, ἀνυστικός. Sie behaupten, diese Wörter hießen vielmehr „förderſam“. Daß dies ihre Bedeutung sei, ist vollkommen richtig. Aber wenn eine Bestrebung „förderſam“ ist, dann ist sie eben „erfolgreich“, und wenn sie „erfolgreich“ ist, dann ist sie „förderſam“. Machen wir nur wieder die Probe. „Ich glaube, daß seine „Bemühungen für die Herbeiführung des Friedens erfolgreich seien.“ Das heißt doch nichts Anderes, als daß sie der Herbeiführung des Friedens förderſam seien. Und umgekehrt. „Ich glaube, daß seine Bemühungen für die „Herbeiführung des Friedens derselben förderſam seien.“ Das heißt doch nichts Anderes, als daß sie erfolgreich seien. Aber Sie, mein Herr, verstehen hier wieder das Deutsche Wort „erfolgreich“ nicht. Dies beweiſ't schon Ihre Eintheilung in „erfolgreiche Bestrebungen“ und „erfolgreiche Handlungen“. Im Deutschen giebt es eben keine „erfolgreichen Handlungen“, sondern nur „erfolgreiche Bestrebungen“.

Und nun, mein Herr, Ihre Griechischen Uebersetzungen! Als Demosthenes die Athener gegen den Philipp zum letzten Entscheidungskampf in die Waffen brachte, waren da seine „erfolgreichen“ Reden Nichts weiter als λόγοι οὐ μάταιοι, „kein albernes Geschwätz“? Oder waren sie lediglich δυνατώτατοι, „äußerst kraftvoll“? Oder waren sie gar πλείστων καλῶν oder ἀγαθῶν αἴτιοι? Ich glaube, sie waren πλείστων κακῶν αἴτιοι τῇ πόλει. Aber sollte das ihr Erfolg nach Demosthenes Absicht sein? Und sie entsprachen doch seiner Absicht so sehr, sie waren in so hohem Grade ἀνύσιμοι oder ἀνυστικοί.

Unter „gaukeln“ fügen Sie dem Meinigen die Redensart „mit dem „Lichte gaukeln“ hinzu und übersetzen dieselbe durch ἀμελῶς χρῆσθαι τῷ λύχνῳ. Sie verstehen kein Deutsch, mein Herr. „Mit dem Lichte gaukeln“ in der Bedeutung wie Sie es nehmen, das mag Obersächsisch oder Thüringisch sein, aber Deutsch, d. h. Hochdeutsch, ist es nicht. Im Hochdeutschen heißt das, was Sie meinen, „mit dem Lichte spielen“; „mit dem Lichte gaukeln“ aber heißt im Hochdeutschen so viel wie „mit dem Lichte Gauklerkünste trei„ben“, θαυματοποιεῖν τῷ λύχνῳ oder διὰ τοῦ λύχνου. Statt des von mir gegebenen „eine Erscheinung gaukelt vor meinen Augen“ geben Sie die Wendung „es gaukelt mir etwas vor den Augen“. Der Unterschied besteht darin, daß meine Wendung eleganter ist. Von meinen beiden Uebersetzungen verdrängen Sie die eine, φαντασίαν ὁρᾶν μοι δοκῶ durch δοκῶ μοι ὁρᾶν τι. Aber darin ist grade das nicht ausgedrückt, worauf es ankommt, nämlich das „gaukeln“. Das von mir noch besonders hinzugefügte „wie ein Traum“ lassen Sie sammt Griechischer Uebersetzung weg. Warum? Sie wollen selbstständig erscheinen, koste es was es wolle.

Gehen wir jetzt in Ihrer Vorrede weiter. Sie versuchen, mir meinerseits Unvollständigkeit nachzuweisen, und zwar Unvollständigkeit in großem Style. Sie sagen, das ist der Hauptvorwurf, allein unter den durch die

Präposition „mit“ gebildeten Zusammensetzungen hätte ich die „enorme „Summe“ von 215 Artikeln ausgelassen. Hierauf erwidere ich zuvörderst, daß ich ohne Zweifel weit mehr als 215 Artikel über Composita in „mit“ wegließ, vielleicht die zehnfache Zahl. Wollte ich alle solche Deutsche Composita in besonderen Artikeln anführen, so würde mein Deutsch-Griechisches Lexicon den Umfang von 20 Folianten erreichen. Das wäre Ihnen freilich, mein Herr, ohne allen Zweifel ganz recht; denn dann wäre ja Ihre Absicht erreicht, mein Buch aus den Händen der Schüler zu entfernen.

Jetzt wollen wir uns aber die Zahlenverhältnisse einmal etwas schärfer ansehn. Mein Buch hat die runde Summe von ungefähr 240 Artikeln über Composita in „mit“. Die achte Auflage Ihres Buches, diejenige, welche nach meinem Buche erschien, hat nach meiner Zählung die runde Summe von ungefähr 400 Artikeln über Composita in „mit“. Das sind also ungefähr 160 Artikel, um welche Sie mich hier übertreffen. Aber die siebente Auflage Ihres Buches, die letzte vor dem Erscheinen des meinigen, hat nur 170 Artikel über Composita in „mit“, also 70 weniger als mein Buch.

Müssen Sie, mein Herr, diesen Ziffern gegenüber nun nicht zugeben, daß sogar in Hinsicht auf die Zahl dieser meist sehr unbedeutenden Artikel mein Buch einen bedeutenden Fortschritt gegen das Ihrige darstellte?

Und wie können Sie es über sich gewinnen, mir vorzuwerfen, daß ich hier eine „enorme Summe“ von Artikeln ausgelassen hätte, da Sie doch Selber in derjenigen Ausgabe Ihres Buches, welcher gegenüber ich arbeitete, eine noch weit enormere Summe ausgelassen hatten?

Ich besprach oben die Stelle Ihrer Vorrede, wo Sie Sich so ängstlich besorgt zeigen für das sittliche Gefühl unserer Jugend; Sie meinten, es könne keine gute Frucht für dies Gefühl tragen, wenn Namen, die sie bisher mit Achtung und Ehrfurcht zu nennen gewohnt war, vor ihren Augen entwürdigt und in den Staub gezogen würden. Nun wohlan, mein Herr, wenn Sie nicht gern in den Augen der Jugend verlieren wollen, dann müssen Sie vor Allem eine solche Polemik vermeiden, wie diese hier über die Composita in „mit“.

Denn so steht die Sache: Sie hatten in Ihrer siebenten Auflage 170 solche Composita; dann gab ich stillschweigend und ohne auch nur in meinen Gedanken irgend einen besondern Werth dem beizumessen etwa 240. Geschwind setzen Sie Sich hin, vermehren die Zahl auf etwa 400; Sie hätten sie eben so gut auf das Doppelte vermehren können; aber zufrieden mit Ihrer erfolgreichen Thätigkeit fallen Sie über mich her, daß ich eine „enorme „Summe“ ausgelassen hätte, ohne dabei zu sagen, daß Sie Selbst bis auf diesen Augenblick eine noch weit enormere Summe ausgelassen hatten, daß Sie diesen Augenblick erst die in Ihren Augen so unverzeihliche Lücke füllten. Welch' eine Polemik! . . . . . .

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Bei einigen dieser Artikel über Composita in „mit“, welche Sie vor mir voraus haben, zeigt es sich wieder so recht deutlich, daß Sie kein Deutsch verstehen. Sie haben zum Beispiel vor mir voraus die Artikel „Mitarbeit“ und „Mitleidenheit“. Diese Artikel werde ich nie aufnehmen, weil das keine Deutschen Wörter sind.

Sie werfen mir vor, mein Herr, daß ich Artikel über einige nach Ihrer Ansicht sehr wenig gebräuchliche Composita in „mit“ aufgenommen habe; Sie nennen Beispiele; Sie zeichnen unter ihnen die beiden Wörter „Mitleidenschaft“ und „Mitjäger“ durch Ausrufungszeichen in Parenthese aus. Beide Wörter fehlen auch in Ihrer neuesten Auflage. Was haben Sie wohl gegen „Mitjäger, *συνθηρατής*“ Stichhaltiges einzuwenden? Das eine Wort ist gut Griechisch, das andere gut Deutsch. Das Wort *συνθηρατής* steht Xenoph. Memor. 3, 11, 15. Und „Mitleidenschaft“ ist nicht nur gutes Deutsch, sondern sogar ein äußerst häufig gebrauchtes Wort. Dies Wort hätten Sie aufnehmen sollen und dafür Ihrem barbarischen „Mitleidenheit“ den Laufpaß geben.

Sie sagen, daß man überhaupt durch mein ganzes Buch hin einer solchen „Akrisie“ hinsichtlich der Nichtaufnahme gebräuchlicher und der Aufnahme ungebräuchlicher Wörter begegne wie bei den Compositis in „mit“. Hierin haben Sie vollkommen Recht. Solche Wörter wie „Mitjäger“, „Mitleidenschaft“ habe ich überall aufgenommen, solche Wörter wie „Mitleidenheit“, „Mitarbeit“ überall ausgeschlossen.

Sie sind, mein Herr, nach Ihrer gefälligen Aussage so freundlich gewesen, außer den Compositis in „mit“ durch Striche am Rande meines Buches noch eine Anzahl von auffälligen Beispielen meiner Akrisie in Betreff der Nichtaufnahme und Aufnahme Sich anzumerken. Sie bringen dergleichen vor. Betrachten wir Einiges von diesen Dingen. „Kirchthurm“, sagen Sie, fehle bei mir, aber „Stadtthurm“ habe ich. Natürlich. Denn Stadtthürme hatten die alten Griechen, Kirchthürme hatten sie nicht. Sie übersetzen in Ihrem Buche „Kirchthurm“ durch *ὁ ἐπὶ τοῦ ἱεροῦ πύργος*. Meinetwegen. Obschon man, um es zu verstehen, bereits wissen muß, was es heißen soll. Deutlicher ohne Zweifel ist es, wenn ich „Stadtthurm“ übersetze *ὁ κατὰ τὴν πόλιν πύργος*. Aber diese meine Uebersetzung führen Sie mit einem Ausrufungszeichen vor; Sie Selbst übersetzen ja in Ihrem Buche „Stadtthurm“ durch *τύῤῥις ἡ ἐν τῇ πόλει* oder *κατὰ τὴν πόλιν*. Wie kann ich nun auch wohl mich unterstehen statt *τύῤῥις* zu sagen *πύργος*. Mit Recht geißelt mich Ihr Ausrufungszeichen.

Mit Recht kehren Sie auf einer der folgenden Seiten Ihrer wackeren Vorrede noch einmal zu diesem schrecklichen Gegenstande zurück, indem Sie mir Verwechselung von τύρσις und πύργος vorwerfen, welche Wörter in meinem Griechisch ununterscheidbare Wechselbegriffe seien. Ich möchte nur wissen, weshalb Sie das eine Mal τύρσις schreiben, das andere Mal, in dem Lexicon selbst, τύρρις. Wissen Sie wohl, daß Ihr Passow in dem nicht von Ihnen verfaßten Artikel τύρσις die Form τύρρις nur aus Hesychius anführt, aus allen anderen Auctoren, z. B. Xenophon, nur τύρσις? Aber Sie müssen das besser verstehn; denn Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon ist ja nur „aus der mustergültigen Attischen Prosa" „zusammengetragen".

„Thee", sagen Sie, übersetze ich nicht, aber „Kaffe" übersetze ich. Bitte gehorsamst um Entschuldigung, ich habe nicht „Kaffe" übersetzt, sondern „Kaffee"; denn so schreibe ich, „Kaffee" mit doppeltem E. Sie Ihrerseits schreiben „Kaffe" auch in der betreffenden Stelle Ihres Deutsch-Griechischen Lexici, wo hinter dem „Kaffe" auch noch die Artikel „Kaffe-brenner", „Kaffehaus", „Kaffehauswirth", „Kaffetrommel" erscheinen, Alles mit einem E. Es ist doch eine schöne Sache um die Consequenz! Ihr zu Liebe schreiben Sie auch „Kaffetier" statt „Cafetier". Den „Kaffe" übersetzen Sie: „etwa κύαμος ὁ Ἀραβικός." Mit denselben Vocabeln übersetzte Pape; ich meinerseits hätte den Artikel vielleicht nicht aufgenommen; aber da ich ihn einmal vorfand, ließ ich ihn stehen. Denn die Uebersetzung war nicht unrichtig und war deutlich. Auch im Deutschen sagt man, poetisch, „die Arabische Bohne". Nun aber, das ist Pape's und mein Verbrechen, „Thee" haben wir beide nicht aufgenommen. Und wie übersetzen Sie es, Herr Rost? Sie sagen: „Thee „(= warmes Getränke), θερμόν, τό." Mein verehrter Herr, es ist wohl möglich, daß hier und da sich arme Leute sogenannten „Thee" aus beliebigen Waldblättern kochen, zufrieden, wenn sie nur „etwas Warmes" bekommen; allein so durchaus, wie Sie, die Begriffe „Thee" und „etwas Warmes" zu identificiren, das dürfte doch nicht ganz unbedenklich sein.

Sie werfen mir vor, daß ich keinen Artikel über „Wortlaut" habe. Sie in Ihrem Buche übersetzen „Wortlaut" durch τὰ λεγόμενα, — αὐτὰ τὰ ὀνόματα, — ὁ λόγος. Das ist eitel Verkehrtheit. Erstlich τὰ ὀνόματα, Herr Rost, sind die „nomina", Nichts weiter. Was aber die beiden anderen Ausdrücke betrifft, so wird mir Jeder Recht geben, welcher die alten guten Alexandrinischen Homerscholien halbwegs kennt. Aber diese Scholien, mein Herr, kennen Sie eben nicht. Das ist die Sache. Und da „tragen" Sie denn Uebersetzungen „zusammen", von denen man Bauchgrimmen bekommt; und mich, der ich auf Ihre Verkehrtheiten nicht eingehen will, schildern Sie dem Publicum als einen Ignoranten. Die Ausdrücke τὰ λεγόμενα, besser τὸ λεγόμενον, und ὁ λόγος bezeichnen durchaus

nicht den „Wortlaut", sondern grade umgekehrt den „Sinn". So sagte Aristarch, wie wir aus den Scholien noch jetzt sehen, nach Feststellung der γραφή oder der ἀνάγνωσις und nach Erklärung des „Wortlautes" öfters καὶ ἔστι τὸ λεγόμενον, oder ὁ δὲ λόγος τοιοῦτος, d. h. „der Sinn „der ganzen Stelle aber ist folgender". Vgl. z. B. Scholl. Didym. Iliad. 2, 435. 18, 100. 13, 359. 594. Als ich bei den Zusammensetzungen mit „Wort" im Pape arbeitete, dachte ich sehr wohl an „Wortlaut"; allein es fiel mir damals grade kein passender Ausdruck ein, und später kam mir unter der Flut der auf mich einstürzenden Vocabeln die Sache aus den Gedanken. Aber vielleicht erinnere ich mich doch noch einmal einer guten Wendung aus den alten Homerscholien, und wenn dies der Fall ist, so werde ich in die nächste Auflage des Pape den Artikel „Wortlaut" aufnehmen, und Sie, mein Herr, werden die Güte haben, den Ausdruck von mir zu entlehnen, grade wie jene 37 Griechischen Wörter und Wendungen, welche von mir entlehnt zu haben Sie eingestehn.

Mittlerweile bin ich so frei, Ihnen zu erklären, was eine γραφή ist und was eine ἀνάγνωσις. Ich unterschied vorhin beide Begriffe. Was wir Deutschen „Lesart" nennen, „Variante", ohne Classen zu sondern, das sonderten die Alten in zwei Classen: die γραφή und die ἀνάγνωσις. Die ἀνάγνωσις betraf die Prosodie, die γραφή die eigentlichen Buchstaben. Wenn der Eine ein Wort so accentuirte, der Andere anders, wenn der Eine einen spiritum lenem setzte, der Andere einen asperum, so war das keine Verschiedenheit der γραφή, sondern der ἀνάγνωσις. Der Unterschied kam daher, weil man in den alten Homerexemplaren aus der Voralexandrinischen Zeit die prosodischen Zeichen nicht geschrieben fand. Diese Zeichen fügten erst die Alexandriner in ihren Ausgaben hinzu, und zwar erst seit Aristophanes von Byzanz, und Alles, was Abweichungen in diesen Zeichen betraf, welche erst den Alexandrinischen Herausgebern angehörten, wurde durch ἀνάγνωσις und ἀναγιγνώσκειν bezeichnet, so daß die Wörter γράφειν und γραφή auf solche Verschiedenheiten beschränkt blieben, welche sich schon in den alten Homerexemplaren fanden oder doch hätten finden können.

Sie rümpfen die Nase, mein Herr? Sie haben das längst gewußt? Holen wir doch einmal wieder Ihren Passow und Ihren Ameis herbei. Es trifft sich gut; Sie, mein Herr, sind ja, wie Ihr Nachwort im vierten Bande Ihres Passow sagt, der „alleinige Bearbeiter sämmtlicher Artikel in den „Buchstaben *A* und *Γ*" dieses Lexici. Aber Ihr Passow schweigt wie Ihr Ameis von dem so eben erörterten Unterschiede in allen vier Artikeln, ἀναγιγνώσκω, ἀνάγνωσις, γράφω, γραφή. Ihr Ameis schweigt an allen vier Stellen sogar davon, daß die betreffenden Wörter eine „Variante" bezeichnen. Ja auch Ihr Passow schweigt sogar davon an drei Stellen, s. v. v. ἀναγιγνώσκω, ἀνάγνωσις, γράφω, und an der vierten Stelle, s. v.

γραφή sagt er nur ganz beiläufig: „auch: Schreibung, Schreibart, Strab. 1. „p. 31. u. oft bei Schol.“

Wie unwissend Sie, mein Herr, in diesem Puncte sind, zeigt am Deutlichsten Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon. Hier findet sich ein also beginnender Artikel: „Lesart, γραφή — γράμματα, τὰ. — falsche L., „ἀπανάγνωσμα, τὸ. — verschiedene L., διττογραφούμενον.“ Ich glaube nicht, daß es in einem Deutsch-Griechischen Lexicon für Gymnasiasten nöthig oder auch nur wünschenswerth ist, den Unterschied auseinanderzusetzen, welchen der gelehrte alte Homeriker zwischen γραφή und ἀνάγνωσις machte. Aber wenn man selbigen Unterschied einmal nicht auseinander setzen will, so bleibt nichts Anderes übrig als ἀναγιγνώσκω und was damit zusammenhängt bei diesem Capitel ganz aus dem Spiele zu lassen. Sie, mein Herr, werfen beide Wörterfamilien durch einander; Sie übersetzen „Lesart“ durch γραφή, ohne ἀνάγνωσις beizufügen, und in demselben Athem übersetzen Sie „falsche Lesart“ durch das eine Wort ἀπανάγνωσμα, ohne irgend eine Erläuterung; zum sichern Zeichen, daß Sie hier völlig im Dunkeln tappen, daß ἀναγιγνώσκειν nach Ihrer Meinung hier ganz dasselbe ist was γράφειν. Der Sache wird die Krone dadurch aufgesetzt, daß Sie „Lesart“ außer durch γραφή auch durch τὰ γράμματα übersetzen; eine Uebersetzung, welche ein Seitenstück bildet zu der oben betrachteten Uebersetzung „Wortlaut, τὰ ὀνόματα“.

In Ihrem Passow lautet der Artikel über ἀπανάγνωσμα vollständig also: „ἀπανάγνωσμα, τὸ, (ἀναγιγνώσκω) falsche Lesart, Apollon. „Gramm.“..... Wohin man faßt, überall dieselbe harmlose Unbefangenheit..... In Ihrem Ameis fehlt der Artikel ἀπανάγνωσμα ganz. Warum?

Nach diesem kurzen aber genußreichen Ritt in's alte Homerische Land kehren wir zurück zu Ihrer Vorrede, um in ihr weiter zu gehn.

Und doch werden wir am Weitergehn noch einige Augenblicke verhindert. So eben kommt meinem lebhaft arbeitenden Geiste ein passender Ausdruck für „Wortlaut“ in den Weg. Es kann gegeben werden durch Wendungen mit κατὰ λέξιν οὕτως. Z. B. „und dies ist der Wortlaut dieser Stelle“, καὶ ἔχει ταῦτα κατὰ λέξιν οὕτως; „dies aber ist der Wortlaut seiner „Rede“, λέγει δὲ κατὰ λέξιν οὕτως. Geschwind, mein Herr, schreiben Sie's auf. Vielleicht gewinnen Sie noch den Vorsprung vor mir, dann komme ich hinterdrein, und dann werden Sie in einer Vorrede wieder „an„deuten“, das Mal hoffentlich aber „mit glimpflichen Worten“, aus Dankbarkeit, „in welchem Verhältnisse unsere beiderseitigen Bücher zu einander „stehen“.

Aber hüten Sie Sich, daß Sie nicht etwa an meiner Wendung Verbesserungen anbringen, um Ihre Selbstständigkeit zu wahren. Schreiben Sie

nicht etwa „Wortlaut, λέξις, εως, ἡ“. Denn λέξις ist wieder etwas ganz Anderes; λέξις ist z. B. wenn Jemand das Wort ἀπηύρα durch das beigesetzte ἀφείλετο erklärt. Dann ist ἀπηύρα eine λέξις, und ἀφείλετο auch, und Beides zusammen auch. Sehen Sie, wie ich gutmüthig bin. Sie verdienten eigentlich, daß ich Sie Ihrem eigenen Stern überließe.

Jetzt weiter in Ihrer Vorrede. Ich hatte in der meinigen gesagt, daß Sie, mein Herr, unnöthigerweise Deutsche und Griechische Redensarten anhäuften, daß aber der eigentliche Vocabelschatz der Altgriechischen Sprache Ihnen bei Weitem nicht in dem Umfange zu Gebote stand wie dem verstorbenen Pape. Und das ist Beides ganz richtig. Statt Sich Selbst zu prüfen, ob's nicht richtig sei, greifen Sie ein Paar Beispiele an, welche ich in meiner Vorrede auf's Gerathewohl aus Hunderten herausnahm, die Artikel „Anführer“, „Gefecht“, „ohne“.

Sie verfahren bei Ihrem Angriff in einer sehr ungenauen Weise. Schon der Beginn Ihrer Rede ist ungenau. Sie sagen, ich erhöbe die Anklage „unnützer Weitschweifigkeit in Anführung von griechischen Redewen„dungen und nicht ausreichender Bekanntschaft mit dem Vokabelschatz der „altgriechischen Sprache“. Die Worte „unnützer — Sprache“ schließen Sie zwischen Anführungszeichen ein; und doch ist das keine wörtliche Wiederholung meiner Aeußerungen; es fehlt sogar etwas sehr Wesentliches, nämlich daß ich Ihnen auch unnöthige Häufung Deutscher Wendungen vorwarf.

In dieser ungenauen, durchaus nicht philologischen Weise geht nun Ihre Polemik fort. Sie sagen, in dem Artikel „Anführer“ habe mein Buch vor Ihnen folgende Wörter voraus: ταξίαρχος, λοχαγός, δεκάδαρχος, χιλίαρχος, βοήθαρχος, ἐφήβαρχος, στασίαρχος, φρούραρχος, ἱππαρχεῖν, ταξιαρχεῖν, λοχαγεῖν, δεκαδαρχεῖν, χιλιαρχεῖν. Aber mein Buch hat noch vor der neuesten Auflage des Ihrigen weit mehr Wörter voraus, nämlich außer den genannten folgende: ναυαρχεῖν, στρατηγία, ἱππαρχία, ταξιαρχία, λοχαγία, δεκαδαρχία, χιλιαρχία, ναυαρχία, φρουραρχία, χορηγία. Von den Wörtern, welche Sie Selber nennen, sagen Sie, daß dieselben theils nicht an dieser Stelle zu suchen seien, theils eine andere Bedeutung hätten als die hier ihnen beigelegte. Den Beweis für diese Ihre Behauptung sind Sie schuldig geblieben. Sie haben ihn nicht einmal zu führen versucht. So will ich Ihnen denn ein Stückchen Gegenbeweis liefern. Sie Selbst haben in dem Artikel „Anführer“ die Wörter ἵππαρχος und ναύαρχος. Weshalb also wäre es denn wohl überflüssig, die Verba ἱππαρχεῖν und ναυαρχεῖν aufzuführen? Sie haben ja doch Selbst in dem Artikel neben στρατηγός das Verbum στρατηγεῖν aufgeführt, neben χορηγός das Verbum χορηγεῖν! Eben so nothwendig sind die abstracten Substantiva ἱππαρχία, ναυαρχία, στρατηγία, χορηγία und die anderen, um Ausdrücke wie „die Stelle eines Anführers

„der Reiterei“ überſetzen zu lehren. Sie ſind hier ganz augenſcheinlich im Unrechte, mein Herr.

Nebenbei bemerke ich, daß, während mein Buch in dem Artikel „Anführer“, wie gezeigt, 23 Griechiſche Wörter noch vor Ihrer neueſten Auflage voraus hat, Sie Ihrerſeits in dem Artikel „Anführer“ noch in Ihrer neueſten Auflage nicht ein einziges Griechiſches Wort vor meinem Buche voraus haben. Sie erwähnen dies in Ihrer Vorrede nicht.

Sie wenden Sich in Ihrer Vorrede von dem Artikel „Anführer“ zu dem Artikel „Gefecht“. Hier, ſagen Sie, entdeckten Sie bei mir als neue Zuthaten nur ναυμαχία und νυκτομαχία. Um Mißverſtändniſſe abzuſchneiden, bemerke ich, daß die genannten beiden Vocabeln keine „neuen Zuthaten“ von mir ſind; beide Wörter hatte ſchon Pape ſelbſt, und Pape's Kenntniß des Wortſchatzes rühmte ich, nicht die meinige. Dagegen, ſagen Sie, vermißten Sie bei Pape-Sengebuſch προσβολή, ferner ὀξὺς ἀγών, ἰσχυρὰ und κρατερὰ μάχη „hitziges Gefecht“, σταδία μάχη „geordnetes Gefecht“, und συνέστηκε μάχη „es entſpinnt ſich ein Gefecht“. Dann fragen Sie triumphirend, auf welcher von beiden Seiten da der Vorzug liege. Dieſe Aeußerung zeigt, daß Sie mich gar nicht verſtanden. Ich hatte nicht geſagt, daß Pape mehr Redensarten gekannt habe als Sie, ſondern daß er mehr Vocabeln gekannt habe. Redensarten hätten Sie mehr, ſagte ich, aber unnützerweiſe angehäufte, Griechiſche und Deutſche. Die ſo eben angeführten Redensarten in Ihrem Artikel „Gefecht“ gehören gar nicht einmal dahin, und zum Theil ſind ſie falſch. Denn συνέστηκε μάχη heißt keineswegs „es entſpinnt ſich ein Gefecht“, ſondern „es hat ſich ein „Gefecht entſponnen“, d. h. „es iſt in vollem Gange“; und σταδία μάχη heißt nicht „ein geordnetes Gefecht“, ſondern es iſt der Gegenſatz zum Tiraillengefecht, welches letztere ebenfalls ſehr wohl „geordnet“ ſein kann. Einen guten Deutſchen Ausdruck für σταδία μάχη kenne ich nicht, wenigſtens kann ich mich eines ſolchen in dieſem Augenblicke nicht entſinnen. Wie „ein Gefecht entſpinnt ſich“ auszudrücken ſei, lehren die bei Pape-Sengebuſch zur Ueberſetzung von „ein Gefecht liefern“ gegebenen Ausdrücke, μάχην συνάπτειν und vier andere. Das iſt genug; einer beſondern Redensart für „es entſpinnt ſich ein Gefecht“ bedarf es nicht. Hier ſehen Sie, wie großes Recht ich hatte, als ich Ihnen in meiner Vorrede unnöthige Häufung Deutſcher Redewendungen vorwarf. Dies zeigen eben ſo ſehr die von Ihnen mit Triumph angeführten Ausdrücke für „hitziges Gefecht“. Wenn Sie dieſe Wortverbindung hier s. v. „Gefecht“ anführen und durch ἰσχυρὰ μάχη, κρατερὰ μάχη, ὀξὺς ἀγών überſetzen, ſo iſt das nicht anders als wenn Einer s. v. „Menſch“ hinſchreibt: „ein ſchöner Menſch, καλὸς „ἄνθρωπος“, und dann wieder s. v. „Pferd“: „ein ſchönes Pferd, καλὸς „ἵππος“, und ſo fort durch's ganze Buch. Dergleichen bringen Sie zu

Stande; ich ſage nicht, grade dieſes mit dem καλός; aber ähnliche. Und damit ſchwellen Sie Ihr Buch an, daß man es zuletzt wird auf einem Wagen fahren müſſen wie Theſpis die Tragödie, oder, nach Anderen, die Komödie. Ein paſſendes Beiſpiel iſt eben das „hitzige Gefecht“. Sehen Sie nicht ein, daß Sie, wenn Sie s. v. „Gefecht“ den Ausdruck „hitziges Gefecht“ beſonders aufführen und überſetzen, daß Sie dann auch gleich die von Ihnen s. v. „Gefecht“ übergangenen Ausdrücke „ein mattes Gefecht“, „ein nachlaſſendes Gefecht“, „ein heftiger entbrennendes Gefecht“, „ein hingehaltenes Gefecht“, „ein gut genährtes Gefecht“, „ein abgebrochenes Gefecht“, „ein wieder aufgenommenes Gefecht“, „ein wieder angeknüpftes Gefecht“, „ein beendetes Gefecht“, „ein glücklich beendetes Gefecht“, „ein unglücklich beendetes Gefecht“, „ein unglückliches Gefecht“, „ein glückliches Gefecht“, „ein ſiegreiches Gefecht“: ſehen Sie nicht ein, daß Sie auch dieſe und hundert andere analoge Ausdrücke ebenfalls s. v. „Gefecht“ aufnehmen und überſetzen müſſen? Und eben ſo, wenn Sie neben der Wendung „ein Gefecht liefern“ oder, wie man ſtatt deſſen bei Ihnen lieſ't, „ſich in ein Gefecht einlaſſen“ noch beſonders aufführen und überſetzen „es entſpinnt ſich ein Gefecht“, dann müſſen Sie noch hundert andere Verba s. v. „Gefecht“ überſetzen, welche Sie weggelaſſen haben: „ein Gefecht nähren“, „ein Gefecht abbrechen“, „ein Gefecht erneuern“ u. ſ. w. u. ſ. w. Dergleichen Erweiterungen ſind aber offenbar ganz unſtatthaft. Bei Pape ſteht s. v. „hitzig“ im Allgemeinen erſtens unter Anderm ὀξύς, und dann noch beſonders „ein hitziges Gefecht, ἡ μάχη ἡ ἰσχυρά“. Dies genügt. Eben ſo, wenn die Ausdrücke für „ein Gefecht liefern“ bei Pape s. v. „Gefecht“ noch nicht hinreichen, um zu überſetzen „es entſpinnt ſich „ein Gefecht“, der mag den Artikel „entſpinnen“ nachſehn. Dort findet er noch wieder andere Ausdrücke. Jetzt bleibt uns von allen Ihren Vorzügen im Artikel „Gefecht“ allein das Wort προσβολή übrig. Aber dies Wort heißt gar nicht „Gefecht“, wie Sie überſetzen; es heißt „Angriff“. Schlagen wir nun bei Pape-Sengebuſch s. v. „Angriff“ nach, ſo iſt das Erſte, was uns in's Auge fällt, das Wort προσβολή, mit der Notiz, es bezeichne beſonders den „feindlichen“ Angriff. Sehen Sie, mein Buch kennt das Wort ſehr gut, ſetzt daſſelbe jedoch nur dahin, wohin es gehört. Im Ganzen aber ſteht die Sache nun ſo: Sie haben, nach Ihrer eigenen Rechnung, vor mir voraus ſechs Griechiſche Ausdrücke und drei Deutſche. Hiervon ſind drei Griechiſche und zwei Deutſche ſo, wie ſie vorliegen, falſch, und alle neun Ausdrücke gehören, auch nach Beſeitigung der Fehler, nicht in dieſen Artikel. Das Lexicon Pape-Sengebuſch ſeinerſeits hat nach Ihrer eigenen Angabe zwei einzelne gute Griechiſche Wörter, die allerdings hierher gehören, die aber bei Ihnen, mein Herr, nach Ihrer eigenen Angabe fehlen. Alſo Ihnen ſteht der Griechiſche Wörterſchatz nicht ſo zu Gebote wie meinem Buche, und zum Erſatze dafür häufen Sie unnütze, zum Theil ſogar unrichtige Redensarten.

Jetzt muß ich aber noch einen pikanten Umstand aufdecken. Merkwürdiger Weise haben Sie, mein Herr, Alles, was Sie in dem Artikel „Gefecht“ vor meinem Buche irgend voraus haben, ganz genau aufgezählt in Ihrer Vorrede, während Sie von dem, was mein Buch vor Ihnen voraus hat, mehreres sehr Wesentliche wegließen, nämlich das Substantiv ἱππομαχία, „Gefecht von Reitern“, das Verbum μάχεσθαι, mit seiner Construction, und die Wendung εἰς μάχην ἀφικνεῖσθαί τινι. Keineswegs glaube ich, daß Sie diese Weglassung absichtlich begiengen, weil es Ihnen doch unangenehm war zu gestehn, daß Sie solche Ausdrücke vergessen haben, sogar das Verbum μάχεσθαι, und neben der von Ihnen aufgeführten πεζομαχία die ἱππομαχία. Nein, daß Sie hier arglos verfuhren, scheint mir schon daraus hervorzugehen, daß Sie in Ihrer Vorrede mit Unrecht behaupten, ich hätte das Wort ναυμαχία vor Ihnen voraus. Dies Wort haben Sie, mein Herr. Sie besitzen keine Akribie, mein Herr, das ist Alles; Sie können nicht zwei lexicalische Darstellungen von wenigen Zeilen mit einander genau vergleichen. Könnten Sie es, so würden Sie es bei diesem Artikel „Gefecht“ und bei dem Artikel „Anführer“ gezeigt haben. Denn hier kam es vor Allem darauf an, dem Gegner Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen und seine Vorzüge, auf die er sich berief, nicht zu vertuschen. Und die Absicht genau zu verfahren, die zeigen Sie unverkennbar, indem Sie Ihrer Erörterung über diese Artikel ein „Prüfen wir den Thatbestand“, begleitet von dem Ihnen sehr geläufigen Ausrufungszeichen voranschicken. Nun muß ich, wie bei dem Artikel „Anführer“, so wieder hier bei dem Artikel „Gefecht“ Ihrer sogenannten „Prüfung des Thatbestandes“ mit einer Berichtigung zu Hülfe kommen, welche sich jetzt so stellt: Sie haben, es ist nicht moralisch interessant, aber psychologisch interessant, Ihr Mehr möglichst voll angegeben, mein Mehr bedeutend verkürzt; es besteht dieses mein Mehr im Ganzen aus den Wörtern und Phrasen ἱππομαχία „Gefecht von Reitern“, νυκτομαχία „Gefecht bei Nacht“, μάχεσθαι, mit Angabe der Construction, εἰς μάχην ἀφικνεῖσθαί τινι. Dieses mein Mehr ist probehaltig; Ihr Mehr, mein Herr, löst sich, wie wir sahen, zu Irrthum und Wasser auf.

Und noch sind wir mit diesem Artikel nicht fertig, so groß ist die Unordnung bei Ihnen. Denn ich muß bemerken, daß Sie den Ausdruck „στα„δία μάχη, geordnetes Gefecht“ erst in Ihre achte Auflage hineingebracht haben. Daß Sie diese Wendung in Ihrer siebenten Auflage noch nicht hatten, erwähnen Sie in Ihrer Vorrede nicht. Und doch mußten Sie das thun. Denn es handelte sich hier nur um das Verhältniß meines Buches zu Ihrer siebenten Auflage, die ich getadelt hatte. Auch das verschweigen Sie in Ihrer Vorrede, daß Ihre achte Auflage in dem Artikel „Gefecht“ den Druckfehler σταδία für σταδία zeigt. Ob Sie das auch dann verschwiegen hätten, wenn es in meinem Buche, aber nicht in Ihrem stand?

Sie wenden Sich in Ihrer Vorrede von dem Artikel „Gefecht“ zu dem Artikel „ohne“. Sie sagen: „Unter ohne endlich tritt der Differenz„punkt, auf welchen sich Sengebusch etwas einbildet, sichtbarlich und klar her„vor.“ Ich erlaube mir, Ihnen zu bemerken, daß ich mir weder auf diesen Artikel „ohne“ noch auf sonst irgend eine Sache oder Leistung „Etwas „einbilde“, nicht einmal darauf, daß ich im Stande bin, Ihre Angriffe abzuwehren. Sie machen Sich in Bezug auf den Artikel „ohne“ darüber lustig, daß ich daselbst „eine fast volle Seite“ mit Ausdrücken gefüllt hätte, die Niemand in dem Wörterbuch suche, wenigstens nicht an dieser Stelle. Entschuldigen Sie, diese Ausdrücke hat nicht Sengebusch gesammelt, sondern Pape. Ich habe nur die Zusammenstellung revidirt. Es ist möglich, daß ich Etwas zugesetzt habe, ich mag diesen Augenblick weder den langen Artikel in beiden Ausgaben genau vergleichen noch mein altes Druckexemplar hervorholen; es ist zu sehr verpackt, und die vielen Papier-Anhängsel, mit denen die Ränder beklebt sind, erfordern Vorsicht und Umständlichkeit. Aber Viel habe ich auf keinen Fall zugesetzt. Ich habe nur das Vorhandene zu bessern gesucht. Sie, mein Herr, sagen nun so in's Gelag hinein, ich, nicht Pape, hätte die mit dem α privativum gebildeten Zusammensetzungen in einem Griechisch-Deutschen Wörterbuche durchlaufen und daraus „mit voller Akrisie“ Passendes und Unpassendes, Poetisches und Prosaisches entnommen. Wie hübsch sich doch das Wort „Akrisie“, mein Herr, in Ihrem kritischen Munde ausnimmt! Sie gebrauchten es auf der vorhergehenden Seite schon einmal, da, wo von dem „Kaffe“ und dem „Thee“ die Rede war . . . . . Und nun hier in Verbindung mit dem Adjectivum „voll“: „mit voller Akrisie“. Wie schön ist diese Steigerung! „Passendes und unpassendes, poetisches und „prosaisches“ . . . . . Hören Sie, Herr Rost, wenn etwas Poetisches darunter ist, so steht ganz gewiß die Bezeichnung „poët.“ oder „p.“ dabei, ich wette; und was Sie „unpassend“ nennen, das wird wohl passend sein, wenigstens für diese Stelle, diese im Einzelnen möglichst kurz gehaltne Uebersicht. Ich entsinne mich genau, jedes einzelne Wort dieses langen Artikels geprüft zu haben, ehe ich es begnadigte. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich künftig nicht doch noch vielleicht eins oder das andere entferne. Aber die Paar Beispiele, die Sie vorführen, um sie als „unpassend“ zu bezeichnen, die laufen auf Verkehrtheiten Ihrerseits hinaus. Sie, mein Herr, sind auch hier wieder höchst ungenau. Der Artikel ist mir nur zu lang, um mich auf ihn im Einzelnen einzulassen. Wir sahen so eben bei dem Artikel „Gefecht“, wie weitläuftig man werden muß, um Ihnen in solcher Sache Alles gehörig nachzuweisen, dessen es bedarf. Ich muß es also hier Ihnen Selbst anheimgeben, Ihre Citationen aus diesem Artikel „ohne“ mit meinem Buche zu vergleichen und Sich davon zu überzeugen, daß Sie die wesentlichsten Umstände bei Ihren Citationen mit Stillschweigen übergingen.

„Und dergleichen unnützes und verkehrtes Spiel treibt Sengebusch über„all," sagen Sie, „wo sich dazu nur irgend Gelegenheit findet." Dabei ver„weisen Sie auf eine Anzahl Artikel, deren Stoff nicht von mir, sondern von Pape gesammelt, von mir nur gesichtet ist. Ueber diese Artikel selbst läßt sich eben mit Ihnen nicht streiten. Wenn Sie das Sammeln Griechischer Composita für unnütz und verkehrt halten, so ist das Ihre Sache. Aber das war Ihre Schuldigkeit, mein Herr, Sich um den Namen des Sammlers zu bekümmern, und mir nicht zuzuschreiben, was Pape gebührt.

Den Ausdruck „Spiel", „unnützes und verkehrtes Spiel" hätten Sie wohlgethan nicht zu gebrauchen. Das Sammeln und Ordnen der Tausende von Alt-Griechischen Compositis ist jedenfalls kein „Spiel". Ich will Ihnen sagen, mein Herr, was ein „Spiel" ist, ein „unnützes und verkehrtes Spiel". Ein solches Spiel treiben Sie, mein Herr, durch Ihr ganzes Deutsch-Griechisches Lexicon mit der Uebersetzung moderner Begriffe, indem Sie z. B. „Thee" durch θερμόν übersetzen, „Korvette" durch κέλης, „Frack" durch χλανίς, „Kanone" durch μηχάνημα, „Klavier" durch κλειδοκύμβαλον, „Kosak" durch ἱππεὺς σαρισοφόρος, „Kartoffel" durch das Neugriechische γεώμηλον und das Altgriechische ἀσφόδελος, „Fünf„frankenstück" durch πεντάδραχμον, „Kartenhaus" durch οἰκοδόμημα τὶ τῶν παιδίων. Diese und alle die unzähligen anderen Artikel der Art, welche man in Ihrem Buche findet, sie nehmen sich vollkommen so aus wie die παιδίων οἰκοδομήματα. Die Uebersetzung „Fünffrankenstück, „πεντάδραχμον" ist nicht einmal dem Geldwerthe nach richtig. Denn, wie Ihr Passow angiebt, in dem freilich nicht von Ihnen gearbeiteten Artikel δραχμή, ist eine δραχμή = 7 Sgr. 1²/₃ Pf., während ein Frank fast = 8 Sgr. ist. Wenn Sie aber einmal über diese Verschiedenheit wegsehn wollen, weshalb übersetzen Sie dann nicht auch „Zwanzigfrankenstück", weshalb nicht wenigstens „Frank", durch δραχμή? Diese Artikel fehlen in Ihrem Buche, so wie tausend andere Artikel über moderne Münzen, welche mit demselben Recht Aufnahme begehren dürfen, wie das „Fünffranken„stück". Und darin zeigt sich's denn eben so gar deutlich, daß dieser vereinzelte Artikel „Fünffrankenstück", wie alle seine Brüder, die „Kartoffel" u. s. w., nichts Anderes ist als ein Kind Ihrer Laune, ein „unnützes und „verkehrtes Spiel".

Wir kommen nunmehr zu dem Tadel, welchen ich in meiner Vorrede gegen Ihr schlechtes Deutsch und Ihre sonderbare Schreibung der Fremdwörter ausgesprochen hatte. Nämlich, was zuerst den orthographischen Punct betrifft, Sie schreiben z. B. „Akzent". Sie sagen, Sie seien in dieser Art der Orthographie Ihrem „grossen Lehrmeister Buttmann" gefolgt, und Sie hätten Sich nicht gescheu't, alle Consequenzen der betreffenden Buttmann'schen Grundsätze zu ziehen. Vielleicht, sagen Sie, hätten Sie das mit

Unrecht gethan. Gewiß, Herr Rost, mit Unrecht. Wären Sie doch Buttmann lieber in dem gefolgt, worin er bewundernswerth war. Allein Sie zogen es vor, Ihrem „grossen Lehrmeister Buttmann" in Aeußerlichkeiten zu folgen; Sie schreiben „Akzent", und damit beglaubigen Sie Sich als Buttmann's Schüler. Mir werfen Sie vor, ich schriebe doch selbst „Spe„zerei", „speziell", „Spezies" und dergleichen. Ja sehen Sie, mein Herr, das thue ich eben, weil ich, wie schon in meiner Vorrede bemerkt, nicht in Consequenzmacherei mich verrenne, weil ich nicht auf Principien herumreite, am Wenigsten in Aeußerlichkeiten. Wenn ich in einem Fremdworte das C beibehalte, so behalte ich dasselbe deshalb noch nicht gleich in allen Fremdwörtern bei. Je mehr sich ein Wort einbürgert im Deutschen, desto mehr wird man im Allgemeinen geneigt sein, es mit Z oder K statt mit C zu schreiben. Einzelne Abweichungen aber zwischen verschiedenen Auctoren, ja zwischen verschiedenen Schriften desselben Auctors werden dabei immer stattfinden. Außerdem müssen Sie bedenken, daß ich in diesem Lexicon Pape's fertige Wortfolge vor mir hatte, die ich oft nicht ändern konnte, ohne mir eine unverhältnißmäßig große Mühe aufzuladen. Ich will Ihnen aber ein Beispiel von wirklich merkwürdiger Inconsequenz beibringen, aus Ihrem Buche. In diesem steht folgender Artikel: „Chaloupe, σκάφος, τὸ. — „πλοιάριον, τὸ. — λέμβος, ὁ." Wie in aller Welt kommen Sie, der Sie „Akzent" schreiben und auf Consequenz in diesen Dingen so sehr Viel geben, zu der „Chaloupe"? Weshalb nicht „Schaluppe"? Das Wort ist ja völlig Deutsch! Mein Staunen wächst, da ich unter S folgenden Artikel bei Ihnen finde: „Schaluppe, λέμβος, ὁ."

Was nun, mein Herr, den traurigen Umstand betrifft, daß Sie so schlechtes Deutsch schreiben, daß Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon, wie ich in meiner Vorrede mich ausdrückte, „in Vocabeln und Redewendungen, ja „sogar in der Orthographie vielfach einen schlechten, ich weiß nicht soll ich „sagen Thüringischen oder Obersächsischen Dialect oder vielmehr Jargon „zeigt": was diese beklagenswerthe Thatsache anlangt, so haben Sie in Ihrer Vorrede trotzig darauf hingewiesen, daß ich es unterließ, Beispiele anzuführen. Ich verfuhr lediglich deshalb so, weil ich Sie, mein Herr, möglichst schonen wollte. Deshalb wies ich nur im Allgemeinen auf die Sache hin und entschuldigte dieselbe dann noch obenein auf eine gewiß feine und liebenswürdige Art. Lesen Sie nur die Stelle meiner Vorrede nach, mein Herr. Ich hoffte gewiß, auf diese höfliche und schonende Art zu erreichen was ich wünschte, nämlich, daß die nächste Ausgabe Ihres Buches wenigstens ein gutes Deutsch überall zeige. Diese Hoffnung ist bitter durch Sie getäuscht worden. Jetzt bleibt mir nur der Weg offen, den ich so gerne vermieden hätte; sehr ungerne betrete ich ihn; aber Sie zwingen mich dazu. Sie verlangen Beispiele. Nun wohlan, Beispiele sollen Sie haben. Mit dem, was

Ihnen in Betreff Ihrer Kenntniß der Deutschen Sprache dieser Brief schon zeigte, daß Sie die Wörter Beweiskraft und erfolgreich nicht verstehen und deshalb falsch übersetzen, daß Sie sagen mit dem Lichte gaukeln statt „mit dem Lichte spielen“, daß Sie die entsetzlichen Wörter Mitarbeit und Mitleidenheit gebrauchen, daß Sie die Wörter Angriff und Gefecht verwechseln: mit diesen Dingen ist es hier nicht gethan. Denn das sind wahre Kleinigkeiten gegen die Sächelchen, welche ich Ihnen jetzt zeigen werde. Hier werden wir unter Anderm auch wieder mehrere von den oben erwähnten 23 Artikeln zu sehn bekommen, die nach Herrn O. Schmidt's Zählung schon Ihre siebente Ausgabe vor meiner Arbeit unter dem Buchstaben F voraushatte. Zwei jener 23 Artikel, den „Frack“ und das „Fünffrankenstück“ betrachteten wir schon. Wenn Ihnen nun aber diese Auseinandersetzung hier noch weniger gefallen sollte, als die schonenden Andeutungen meiner Vorrede, so bitte ich nur ganz gehorsamst, mir keine Schuld beimessen zu wollen. Sie provociren mich.

Die Gereiztheit, mit der Sie über diesen Sprech-Punct in Ihrer Vorrede sprechen, scheint besonders durch den von mir gebrauchten Ausdruck „Jargon“ hervorgerufen zu sein. Ich muß annehmen, daß Sie das Wort Jargon so wenig verstehen wie eine große Anzahl anderer, sowohl ursprünglich Deutscher als in's Deutsche aufgenommener Wörter. Sonst wäre es mir unerklärlich, wie Sie durch dies unschuldige Wort Jargon Sich verletzt fühlen könnten.

Es ist eine allgemein bekannte und ehrenvoll anerkannte Thatsache, daß in keiner anderen Gegend Deutschlands die Bildung höher steht als in Obersachsen nebst Thüringen. Vielleicht hat keine andere Gegend Deutschlands für Ausbreitung der Bildung und Gesittung über weite Länderstrecken so Viel gethan, wie das Königreich Sachsen. Vielleicht kann nur Schwaben in solcher Hinsicht mit ihm sich messen.

Dieses Verhältniß bestand vor Jahrhunderten im Wesentlichen schon ganz so, wie gegenwärtig. Daher kam es, daß die Obersächsische Mundart zur Neuhochdeutschen Schriftsprache gemacht ward. Luther begründete diese Neuhochdeutsche Schriftsprache in seiner Bibelübersetzung. Und zu dieser Uebersetzung wählte er die Obersächsische Mundart, weil sie die gebildetste und beste in ganz Deutschland war.

Wie es aber so zu gehen pflegt, wie es auch kaum anders sein kann, nicht die ganze Obersächsische Mundart mit Haut und Haar ward unverändert zur Neuhochdeutschen Schriftsprache erhoben, sondern es blieb ein Rest zurück, der nicht in's Neuhochdeutsche aufgieng. Dieser Rest verblieb den Obersachsen eigenthümlich. Der Hauptsache nach ist ihre Mundart eben allgemeine Deutsche Schriftsprache geworden und sie theilen dieselbe mit allen gebildeten Deutschen.

So ist denn also das Verhältniß der den Obersachsen verbliebenen Spracheigenthümlichkeiten zum Hochdeutschen ein durchaus anderes als das Verhältniß, in welchem die übrigen Deutschen Mundarten zum Hochdeutschen stehn. Die Baierisch-Oesterreichische, die Schwäbisch-Alemannische, die Fränkisch-Rheinische, die Niedersächsisch-Westphälische Mundart sind sehr weit vom Hochdeutschen entfernt. Sie haben sogar eine eigene Formenlehre, eine eigene Declination und Conjugation. Diese Mundarten also nennt man mit Recht Dialecte des Deutschen.

Bei der Obersächsischen Mundart dagegen ist, wie das so zu gehen pflegt, die starke Seite zugleich die schwache Seite. Im Wesentlichen ist eben die Obersächsische Mundart unser liebes Hochdeutsch. Aber jener Rest, welchen die Obersachsen für sich zurückbehielten, ist nicht stark genug, um einen Dialect auszumachen. Es giebt für diesen Rest keine andere adäquate Bezeichnung als das Wort Jargon. Doch kommt es mir nicht darauf an, Ihres gereizten Gefühles halber, mein werther Herr, wenn ich fortan von Obersächsisch-Thüringischem rede, das Wort Jargon zu vermeiden und mir anderweitig zu helfen so gut wie ich kann.

Der den Obersachsen eigenthümlich verbliebene Rest ihres Dialectes besteht erstens in dem vom Hochdeutschen verschiedenen Gebrauche einer Anzahl Wörter, zweitens in einer Anzahl eigenthümlicher Vocabeln, drittens in einer Anzahl besonderer Phrasen und viertens in einer für den Sprachforscher höchst interessanten Aussprache.

Was die drei ersten Arten von Besonderheiten anlangt, so lassen sich wohl innerhalb einer jeden unter ihnen gewisse Reihen von Eigenthümlichkeiten erkennen, welche etwas Gemeinsames haben. So bildet z. B. der Obersachse abweichend vom Hochdeutschen eine Reihe von Phrasen mit dem unpersönlichen Pronomen es. Was die Vocabeln betrifft, da hat der Obersachse z. B. eine große Anzahl besonderer Ausdrücke für feine Brodarten und Kuchenarten. Dies hängt damit zusammen, daß in keinem Lande der Welt mehr Kuchen gegessen wird als in Obersachsen. Was den vom Hochdeutschen abweichenden Gebrauch gewisser Wörter anlangt, so bilden z. B. eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl von Verben, die mit er— beginnen, eine sich deutlich absondernde Reihe.

Die Obersächsische Aussprache ist öfters zum Gegenstande matter und trivialer Witze gemacht worden; höchst unpassender Weise. Und dabei haben die Urheber solcher fader Witzeleien die von ihnen mit vermeintlichem Humor verspottete Aussprache nicht einmal genau studirt. Es ist z. B. eine durchaus falsche Behauptung, daß das Obersächsische Organ die Buchstaben B und P nicht unterscheiden könne. Das Obersächsische Organ spricht jeden Deutschen Buchstaben eben so rein und gut wie jeder andere Deutsche Stamm; es steht an Schärfe und Gewandtheit keinem Organe nach.

Die Sache liegt vielmehr so: Die Obersächsische Aussprache dehnt erstens Buchstaben und Sylben, welche sonst kurz gesprochen werden, und verkürzt umgekehrt lange Buchstaben und Sylben; ja sie verschluckt Buchstaben und Sylben und schiebt umgekehrt Buchstaben und Sylben ein. Zuweilen ist hiermit bei Substantiven eine Aenderung des Genus verbunden. Es mag auch überhaupt diese ganze erste bisher dargelegte Eigenthümlichkeit der Aussprache zum Theil in grammatischen Verhältnissen früherer Perioden der Deutschen Sprache ihren Grund haben. Allein dem gegenwärtigen Hochdeutschen gegenüber erscheint diese Eigenthümlichkeit eben nur als eine Eigenthümlichkeit der Aussprache. Zweitens nun aber, und das ist die Hauptsache, die Obersächsische Aussprache läßt die *ἀντίστοιχα* einander gegenseitig vertreten; *ἀντίστοιχα* aber sind dieser Aussprache auch eine Menge Buchstabenpaare, welche man sonst nicht als *ἀντίστοιχα* betrachtet.

Da viele Buchstaben nicht je ein *ἀντίστοιχον* haben, sondern mehrere, so schränken natürlich viele Antistöchieen ihre Gebiete gegenseitig ein. Noch verwickelter wird das Verhältniß durch die oben erwähnte Dehnung und Verkürzung der Vocale, welche oft die Wirksamkeit der Antistöchie hindert. So sind z. B. das kurze O und das kurze U *ἀντίστοιχα*; aber keineswegs kann man sagen, statt des kurzen U werde stets ein kurzes O gesprochen und umgekehrt. Denn zum kurzen O ist z. B. auch der Buchstabe A ein *ἀντίστοιχον*; und das kurze U wird oft in ein langes Uh gedehnt, statt durch ein kurzes O vertreten zu werden.

Ueber diese gegenseitigen Beschränkungen genügende und im Einzelnen erschöpfende Regeln zu liefern ist sehr schwer, mir gradezu unmöglich. Ich muß mich daher begnügen, einige Beispiele der Aussprache zu geben, um wenigstens im Allgemeinen die ganze Sache deutlich zu machen.

Wie weit die Antistöchie gehe, zeigt unter Anderm das Wort „wir“, in welchem der Lippenlaut W durch die allerdings auch labiale gedoppelte Liquida M M vertreten wird; das Wort wird gesprochen „mmir“. Die Antistöchie ist so fest und scharf ausgeprägt, daß man z. B. den Buchstaben P ein hartes B nennt, den Buchstaben B ein weiches P. Statt „Großer „Kuchengarten“ spricht man „Kroser Guchenkorden“. Statt „der Kriegs„gott Mars“ spricht man „ter Gricksku Morsch“. Statt „Pommer“ spricht man „Bummer“. Statt „Bummler“ spricht man „Puhmlär“. Statt „früher war's besser“ spricht man „wrier fohrsch päser“. Statt „Fis-Moll“ spricht man „Wisse-Mull“. Statt „in D-Dur“ spricht man „ihne Täh-Tuhr“. Statt „eine Drittel-Octave höher“ spricht man „ä „Trihdel-Ugdahfen heecher“. Statt „bekleiden“ spricht man „peglaiten“. Statt „begleiten“ spricht man „peklaiden“. Statt „Dione“ spricht man „Thyone“. Statt „Thyone“ spricht man „Dione“. Statt „ich habe

„immer gehört, wir Meißner reden das reinste Deutsch“ spricht man „ihche „aähp ihmer kehrd, mmir Maisener räte's reensde Taidsch“.

Die Aussprache ist natürlich für den ersten Eindruck das Hervorragendste. An ihr erkennt man in anderen Gegenden Deutschlands als Obersachsen oder Thüringer die wandernden Handwerks-Gesellen, sprich: „tjäh fonternte „Hontsärx-Xähl'“.

Der gebildete Obersachse oder Thüringer ist an seiner Sprache überhaupt gar nicht zu erkennen. Ich bin in Thüringen gewesen und im Königreich Sachsen, in letzterem fast ein volles Jahr hindurch; ich war in Leipzig, in Dresden, in der Bergstadt Freiberg, in Jena, in Eisenach und an vielen andern Orten; überall fand ich eine große Menge Eingeborener, welche keine Spur von Besonderheit in ihrer Sprache zeigten.

Aber die Jugend! Die Kinder auch der Gebildeten, noch nicht fest in guter Gewöhnung, überall schlechtem Einfluß ausgesetzt, der unvermeidlichen Berührung mit ganz oder theilweise Ungebildeten!

Ich weiß, wie viele Noth es den Lehrern Berlins macht, ihre Schüler von dem schlechten, widerwärtigen Berliner Jargon frei zu machen oder zu halten, in welchem z. B. statt „großer Garten“ gesprochen wird „jroßer „Jarten“, statt „Wärme“ gesprochen „Wärmde“, statt „eben“ gesprochen „ebend“. Es ist ein entartetes Niedersächsisches Plattdeutsch, dieser Berliner Jargon.

Eben so viel Noth haben natürlich die Lehrer Obersachsens und Thüringens mit ihren Schülern. Daher muß dort vor Allem darauf gesehn werden, daß in den Schulen dieser Gegenden nur Bücher gebraucht werden, die von dem nicht Hochdeutsch gewordenen Obersächsisch-Thüringischen durchaus frei sind.

Sie, Herr Rost, haben die wohlgemeinten Winke meiner Vorrede nicht gehörig beachtet und gewürdigt. Die neueste Ausgabe Ihres Deutsch-Griechischen Lexici enthält eben so viel Obersächsisch-Thüringisches wie die von mir getadelte vorhergehende, die siebente. Wo ich im Folgenden keine von beiden Ausgaben besonders nenne, ist gemeint, daß das Betreffende in beiden Ausgaben stehe.

Sie sagen, da ich keine Beispiele vorgebracht hätte, so hätten Sie, „lernbegierig, wie immer“, Selbst versucht herauszubringen, worin denn Ihr Thüringischer oder Obersächsischer Jargon bestehe. Sie hätten sorgsam alle Vocabeln und Redewendungen, die Pape und ich gebrauchten, mit den Ihrigen verglichen und dabei nur folgende Unterschiede wahrgenommen: R. „Hirsenbrei“, „Hirsenkorn“, P. S. „Hirsebrei“, „Hirsekorn“; R. „Hunger haben nach etwas“, P. S. „Hunger haben auf etwas“; R. „Kahre“, P. S. „Kehre“; R. „der Schwären“, P. S. „die Schwären“. Das sei Alles, setzen Sie noch einmal hinzu, was Sie gefunden hätten.

Ich bemerke zuvörderst, daß der Buchstabe N des Wortes „die Schwä-„ren“ in meinem Lexicon von mir nicht beabsichtigt ist. Schon in der Pape'schen Ausgabe steckte dieser Fehler, und er hat sich in die meinige hinüber geschlichen, wahrscheinlich grade dadurch verdeckt, daß unmittelbar vorher der Artikel über den substantivirten Infinitiv „das Schwären“ steht. Jedenfalls wollte ich „die Schwäre“ gedruckt haben, nicht „die Schwä-„ren“. Das versteht sich von selbst, und jeder Unbefangene sieht es ohne Weiteres ein.

Sie, mein Herr, haben in Ihrer neuesten Ausgabe „den Schwären“ und eben so Ihre andern vorhin genannten Besonderheiten beibehalten. Ja Sie haben in diese Ausgabe einen neuen Artikel „Hirsenmehl“ hineingebracht, wodurch Sie mein Buch insofern überholten, als in diesem der Artikel „Hirsemehl“ sich nicht findet. Mit Recht behielten Sie die Wendung „Hunger haben nach etwas“. Man sagt Hochdeutsch Beides, „Hunger „haben nach Etwas“ und „Hunger haben auf Etwas“. Mit dem Unterschiede, daß in dem „auf Etwas“ mehr die Gier ausgedrückt ist; als ob man bereit sei, sich auf den Gegenstand zu stürzen, sobald er zum Vorschein komme; während in dem „nach Etwas“ mehr die Sehnsucht liegt, das Vermissen. Die anderen Formen, welche Sie, mein Herr, in Ihrem Trotze stehen ließen oder gar hinzufügten, „Hirsenmehl“, „Hirsenbrei“, „Hirsenkorn“, „Kahre“, „der Schwären“, sind kein Hochdeutsch.

Und zwar gehören alle diese fünf Formen entschieden dem plattesten und breitesten Obersächsischen oder Thüringischen Dialect, sprich: „Tähme „bloddesden uhnt praidesden Opperßexeschen atter Dihrinkeschen „Tihalegd.“

Da das Wort „Jargon“ Sie, mein Herr, zu verletzen scheint, ich mich aber gern gefällig zeige, andrerseits jedoch für das Folgende ein kurzer Ausdruck unumgänglich nothwendig ist, der das allein adäquate Wort „Jargon“ einigermaßen ersetzt, so werde ich statt des letzteren Wortes den Ausdruck „Tihalegd“ beibehalten, um diejenigen Obersächsischen und Thüringischen Eigenthümlichkeiten der Sprache zu bezeichnen, welche nicht in's Hochdeutsche übergegangen sind.

Sie, mein Herr, gestatten diesem Tihalegde so viel Einfluß, daß Sie es nicht einmal wissen. Sie behaupten, das ganze Lexicon Pape-Sengebusch mit dem Ihrigen genau verglichen zu haben, um Unterschiede in dieser Beziehung zu finden; aber die oben genannten wenigen Abweichungen seien die einzigen, welche Sie bemerkten. Dies zeigt deutlich, wie wenig philologisch Ihre Augen sind.

Gleich neben den in Ihrer Vorrede erwähnten Artikeln „Hirsekorn“ und „Hirsebrei“ hat mein Buch einen Artikel „hirseähnlich“. Sie haben zwar keinen Artikel „hirsenähnlich“, aber in dem Artikel „Hirse“, welcher

bei Ihnen dem Artikel „Hirsenbrei“ unmittelbar vorangeht, haben Sie in der vorletzten Zeile das Wort „hirsenähnlich“ und zwar mit gesperrtem Drucke. Weshalb, wenn Ihre Augen wacker sind, führen Sie neben dem „Hirsenbrei“ und dem „Hirsenkorn“ nicht auch das Wort „hirsen-„ähnlich“ in Ihrer Vorrede auf?

Aber ich muß Sie vor allen Dingen mit einem äußeren Beweise davon überführen, daß das Lexicon Pape-Sengebusch in der That besser als Ihr Buch weiß, was Hochdeutsch sei. Unter dem Buchstaben G lies't man bei Ihnen folgende zwei Artikel: „gäschen, ἐξαφρίζεσθαι. — ξεῖν.“ — „Gäscht, ἀφρός, ὁ. — voll Gäscht, ἀφρώδης, 2.“ Diese beiden Artikel fehlen bei Pape-Sengebusch, welche dafür zwei Artikel „gischen“ und „Gischt“ haben. Diese beiden Artikel fehlen umgekehrt bei Ihnen. Also Sie sagen „Gäscht“, wir sagen „Gischt“. Und welche Form ist denn nun wohl Hochdeutsch? Kennen Sie vielleicht Schiller's Taucher, mein Herr? Da ist auf „zischt“ gereimt „bis zum Himmel spritzet der dampfende Gischt“. Nun, was sagen Sie? Werden Sie in Ihrem Trotze beharren? Wird in der nächsten Auflage Ihres Buches der „Gäscht“ noch immer „gäschen“?

Ich vervollständige das in dem gäschenden Gäschte, der Kahre, dem Schwären, dem Hirsenbrei, dem Hirsenkorn, dem Hirsenmehl und dem adject. hirsenähnlich sich entwickelnde Bild der Aussprache noch durch einige besonders charakteristische Striche.

Vor allem beeile ich mich, dem gäschenden Gäschte die übrigen Antistöchien des Buchstaben J beizugesellen.

Die gewöhnlichste unter ihnen ist die mit dem Buchstaben Ü. Sie, mein Herr, besitzen zwei Artikel „Gemille“ und „Gemülle“. Der letztere lautet so: „Gemülle, s. Gemille.“ Der erstere lautet in Ihrer siebenten Auflage so: „Gemille, κάρφος, ους, τὸ. — φορυτός, ὁ“; in Ihrer achten Auflage so: „Gemille, φορυτός, συρφετός, ὁ.“ Hochdeutsch ist „Gemüll“. Tihalegd ist nicht nur das J der von Ihnen, mein Herr, bevorzugten Form „Gemille“, sondern auch das E am Ende der beiden Formen „Gemülle“, „Gemille“.

Ferner giebt es eine Antistöchie zwischen J und JE. Sie, mein Herr, besitzen zwei Artikel über das Verbum „kriebeln“ und das Substant. „Kriebeln“. Hochdeutsch ist „kribbeln“.

Endlich giebt es eine Antistöchie zwischen J und E. Sie, mein Herr, besitzen einen Artikel „Querl“ und einen Artikel „querlen“, statt „Quirl“ und „qnirlen“. Die Form „quirlen“ berücksichtigt Ihr Buch gar nicht, die Form „Quirl“ nur durch folgenden Artikel: „Quirl, s. Querl.“ Es ist aber „Querl“ und „querlen“ Tihalegd. Ich habe es in Eisenach selber gehört. Der einzige Dihrinker, mit welchem ich in der hochgebildeten Stadt zu thun hatte, sprach anstatt „ein Quirl“ allerdings „ä Querl“.

Jetzt die Antistöchien der P-Laute, K-Laute, T-Laute. Das sind ja die bezeichnendsten.

Sehr interessant ist die Antistöchie des B mit dem doppelten F, welche sich bei Ihnen, mein Herr, in dem Artikel „Kaffiller“ zeigt. Sie meinen den Abdecker, „Kaviller“.

In Ihrer siebenten Auflage besaßen Sie einen Artikel „Federbose“, statt „Federpose“. In der achten Auflage ließen Sie nicht nur diesen Artikel unverändert stehn, sondern Sie schrieben auch noch in dem Artikel „Fe- „derspule“ neben dies Wort das Wort „Federbose“ hin, wieder mit dem weichen P, „Federbose“. Sehen Sie, wie fest das bei Ihnen sitzt? Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß Sie unter dem Buchstaben B auch einen Artikel über das simplex „Bose“ besitzen.

Unter dem Buchstaben K besitzen Sie folgende zwei Artikel: „Kricke- „lei, δυσκολία, ἡ“ und „krickelig, δύσκολος, 2. — μεμψίμοιρος, 2.“ Aber unter dem Buchstaben G besitzen Sie diesen Artikel: „gricklich, ἀκρι- „βολόγος, 2. — δύσκολος, 2.“ Bemerken Sie gefälligst, daß Sie nicht nur das eine Mal das Wort mit dem G anfangen, das andere Mal mit dem K, sondern daß Sie auch das eine Mal mit Ch schließen, das andere Mal mit G. Sehen Sie, wie unsicher Sie sind in Bezug auf die Buchstaben G, K, Ch? Auch das ist Wirkung des Tihalegds, daß Sie das eine Mal ein E in der Mitte haben, das andere Mal nicht, gricklich, krickelig. Uebrigens gehört keine von beiden Formen in ein Hochdeutsches Lexicon, weder krickelig noch gricklich; das ganze Wort ist Tihalegd.

In Ihrer siebenten Auflage besaßen Sie, mein Herr, folgenden Artikel: „spuden, sich, σπεύδειν. — ἐγκονεῖν.“ Ich brachte in das Pape'- sche Lexicon folgenden Artikel: „sputen, sich, σπεύδειν.“ Dieser Artikel fehlte bei Ihnen, Ihr Artikel „spuden“ bei mir. In Ihrer achten Auflage ließen Sie Ihren Artikel „spuden“ unverändert stehn, nahmen aber zwischen „Spurius“ und „Staar“ auch noch den Artikel „sputen“ auf, buchstäblich so wie ich ihn habe: „spúten, sich, σπεύδειν.“ Interessant ist hier erstens Ihr Schwanken in Bezug auf das T und D; Sie haben jetzt beide Artikel, „sputen“ und „spuden“; Sie wissen eben nicht, wie denn eigentlich das Wort Hochdeutsch gesprochen wird. Aber noch weit interessanter ist der Umstand, daß Sie über diese Artikel „spuden“ und „sputen“ in Ihrer Vorrede schweigen. Sie behaupten dort so bestimmt, die „Kahre“, „der „Schwären“, das „Hirsenkorn“, der „Hirsenbrei“ und die Wendung „Hunger haben nach etwas“ seien die einzigen Unterschiede, welche Sie in Bezug auf den Tihalegd zwischen Sich und Pape-Sengebusch gefunden hätten! . . . . .

In der siebenten Auflage Ihres Buches, derjenigen, welcher gegenüber ich arbeitete, nannten Sie, mein Herr, den Barsch, den bekannten Fisch, τὴν

πέρκην, einen Parsch, mit dem harten B, in einem eigenen Artikel „Parsch“, unter dem Buchstaben P. Sie hatten in derselben Auflage einen Artikel „Stauppesen“, mit doppeltem P, statt „Staupbesen“. Sie hatten in derselben Auflage einen Artikel „Kadaster“, statt „Kataster“, zwischen „kacken“ und „Kadmea“. Sie hatten in derselben Auflage einen Artikel „Meve“, statt „Möve“, zwischen „Meuterer“ und „Micipsa“. Sie hatten in derselben Auflage einen das Gepräge des Tihalegds in äußerst charakteristischer Weise tragenden Artikel „hinieden“, statt „hienieden“, zwischen „hinjagen“ und „hinkehren“. Sie hatten in derselben Auflage einen eben so charakteristischen Artikel „Lapalie“, statt „Lappalie“, zwischen „Laothoës“ und „Laphystion“. In Ihrer neuesten Auflage sind alle diese Fehler gebessert. Sie konnten in allen genannten Fällen das Richtige aus meinem Buche ersehen. Offenbar haben Sie das aber nicht gethan; nein, Sie haben die Fehler Selber schon vor dem Erscheinen meines Buches gefunden und beseitigt. Nicht wahr? Gewiß. Denn sonst hätten Sie ja dort, wo Sie als Ausbeute Ihres durch mich hervorgerufenen Suchens die „Kahre“ und die anderen Trefflichkeiten angeben, auch diese sechs Wörter genannt, den „Parsch“, den „Stauppesen“, den „Kadaster“, die „Meve“, die „Lapalie“ und das adverb. „hinieden“. Sie wollten unmöglich den Schein erregen, als hätten Sie, durch meinen ohne Beispiele ausgesprochenen Tadel aufmerksam gemacht, heimlich gesucht, heimlich gefunden, heimlich gebessert so Viel Sie konnten, ein Paar Formen aber, welche Sie glaubten vertheidigen zu können, die hätten Sie mit Absicht stehn lassen, um dann sagen zu können: „Seht, das ist Alles „was ich an sprachlichen Abweichungen von Pape-Sengebusch bei mir fand, „das ist Alles, und das ist gar nicht falsch, ich lasse es stehen. Que de bruit „pour une omelette!“ Es so gemacht zu haben, den Schein wollten Sie um keinen Preis auf sich laden? Nicht wahr? Gewiß. Aber, mein Herr, auch angenommen, daß Sie jene sechs unverzeihlichen Spuren des Tihalegds Selber fanden, so mußten Sie doch zugeben, daß diese Fehler in Ihrer siebenten Auflage eben sich spreizten, derjenigen, welche ich wegen der Spuren des „Obersächsischen oder Thüringischen Jargon's“ tadelte. Sie mußten also doch immer die betreffenden sechs Artikel, den „Parsch“ u. s. w., neben der „Kahre“ u. s. w. mit anführen und sagen, in diesen sechs Fällen hätte ich ganz Recht gehabt; indeß seien diese sechs schon von Ihnen Selbst beseitigt gewesen als mein Buch in Ihre Hände kam. Nicht wahr? Gewiß. Aber Sie haben diese sechs Artikel, den „Parsch“, den „Stauppesen“, den „Kadaster“, die „Meve“, die „Lapalie“ und das adverb. „hinieden“ in Ihrer Vorrede ohne Zweifel nur vergessen. Und eben so nur vergessen die beiden Artikel „sputen“ und „spuden“. Nicht wahr? Gewiß. . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Zum Ersatze für den Parsch und seine Genossen haben Sie in die letzte Ausgabe Ihres Buches einige neue Artikel hineingebracht, welche in Bezug auf die Aussprache sehr charakteristisch sind. Schon erwähnt ist das „Hirsenmehl“. Aber weit höheren Werth hat es z. B., daß man jetzt zwischen „Erhitzung“ und „erhöhen“ folgenden neuen Artikel lies't: „Er„hobene Arbeit, τόρευμα, τὸ. — Verfertigung von erhobener Arbeit, „τορεία, ἡ. — erhobene Arbeit verfertigen, τορεύειν. — mit erhobener „Arbeit, τορευτός, 3.“ Hochdeutsch, mein Herr, ist „Erhabene Arbeit“. Zu Ihrer Schreibung mit dem O statt des A sind Sie lediglich durch den Tihalegd und seine auf dem Gesetze der Antistöchie beruhende Aussprache des A gebracht worden.

Ich gehe jetzt zu den anderen Eigenthümlichkeiten des Tihalegds über. Es sind, wie oben auseinandergesetzt, neben der Aussprache noch drei Classen: Phrasen, Vocabeln, eigenthümlicher Gebrauch Hochdeutscher Wörter. Ich gebe aus Ihrem Buche, mein Herr, von jeder Art etwas Sicheres und Unzweifelhaftes.

Schon Herr Schmidt in seiner Beurtheilung meines Buches wies darauf hin, daß Sie, mein Herr, in dem Artikel „Frost“, die „eigenthümliche“ Phrase gebrauchen „es thut einen Frost“, ἔστι παγετός. Sehen Sie, das ist Tihalegd. Und der Fehler kehrt wieder, so fest sitzt er in Ihrer Gewohnheit. Denn in dem Artikel „Knall“ sagen Sie: „es thut einen Knall“, ψόφος ἀποτελεῖται. Und abermals in dem Artikel über das Hauptwort „Reif“ lies't man bei Ihnen: „es thut einen Reif“. In Ihrer siebenten Auflage übersetzten Sie παχνίζει, in Ihrer achten πάχνη γίγνεται. Die letztere Wendung, πάχνη γίγνεται, hatte Ihre siebente Auflage weder in dem Artikel „Reif“ noch in dem Artikel „reifen“. In letzterem Artikel übersetzt mein Buch die Wendung „es reift“ unter Anderm durch πάχνη γίγνεται. Wahrscheinlich haben wir es hier mit einem der 37 Griechischen Ausdrücke zu thun, welche Sie, mein Herr, dem Lexicon Pape-Sengebusch entnahmen. Sei dem wie es wolle, Sie haben Sich jedenfalls bei Anfertigung Ihrer achten Auflage mit der Phrase „es thut einen Reif“ ganz speciell beschäftigt; und mein Buch haben Sie nach Ihrer gefälligen Aussage vom Artikel „Hinterhalt“ an bis zu Ende Wort für Wort verglichen, überall mit Rücksicht grade auf den Deutschen Ausdruck. Aber in dem „es „thut einen Reif“ haben Sie doch den Tihalegd nicht gespürt.

Ebenfalls Herr Schmidt in der Beurtheilung meines Buches wies voll Verwunderung auf das fabelhafte Wort „Feuerschrick“ hin, welchem Sie einen eigenen Artikel widmen. Es ist Tihalegd.

Aber Sie haben eine Reihe von Artikeln über dergleichen naupengeheurliche Grandgoschier-Wörter. Schon erwähnt ist das Adjectiv „gricklich“ oder „krickelig“ nebst dem Substantiv „Krickelei“. Es gehören ferner hierher die Wörter „Mährte“, „puschperig“ und „puschpern“, „auskneifeln“, „Häufte“, „klemm“, „einhullern“, „Schildkrott“, „überlei“, „kran„sen“, „Artland“ und „artbar“, „Blutzehend“, „wackelhaft“, „Leidessen“, „Nasenpatzen“, „Striezel“, „Kräpfel“, „Tuck“, „Schaubhut“, „bäffen“, „bäuken“, „müchen“, „möchen“, „mücheln“ und „mödzen“, „Höke“, „Hohle“, „Gahre“, „Garst“, „Sprutz“, „Asch“, „Schelfe“, „Kaute“. Das Alles ist Tihalegd.

„Kaute“, „Schelfe“, „Sprutz“, „Asch“! Ich bitte Sie, mein Herr . . . . . „Kaute“. Warum dann nicht auch gleich einen Artikel „Schaute“? In der That, wer diese Reihe von Wörtern so hinter einander hört, der muß denken, Ihr Buch sei eine Art Lexicon des sogenannten Rothwälschen; man erwartet jeden Augenblick, auch Wörter zu hören wie „Schaute“, „treife“, „Stuß“, „Aschkenas“, „Chammer“, „Bocher“, „Baldower“, „Masematten“, „meschúgge metóref“, „Schmon„zes-Berjouzes“, „Pimperlepimp: 's is ä Wainstöckche“.

Sagen Sie nicht, daß ich übertreibe. Ich habe keineswegs alle Tihalegd-Vocabeln aufgezählt, welche Ihr Buch enthält. Statt jenes von mir gegebene Verzeichniß und alle Wörter, durch welche ich dasselbe ergänzen könnte, aus Ihrem Buche möglichst schnell zu entfernen, sind Sie unablässig bemüht, jenem Verzeichnisse noch immer wieder neuen Stoff zu liefern und das Vorhandene zu verschönern. So haben Sie in Ihrer letzten Auflage das außer einem eigenen Artikel auch in dem Artikel „Nasen“ vorkommende Wort „Nasenpatzen“ an letzterer Stelle sperren lassen, während es sich früher doch wenigstens durch den Druck nicht auszeichnete. Neben dem „Asch“ tritt in Ihrer letzten Auflage der neue Artikel „Aschkuchen“ auf. Unter dem Buchstaben S lies't man jetzt z. B. die neuen Artikel „Schlaufe“ und „schweppern“. Ja, Sie haben in diese achte Auflage einen Artikel „schnudeln“ hineingebracht und einen Artikel „Schnudelei“. In letzterem unterscheiden Sie auf's Sorgfältigste das Schnudeln und das Geschnudelte. Das Geschnudelte übersetzen Sie durch τὸ φληνάφημα, das Schnudeln durch ἡ φληναφία. Nun sehen Sie, genau dieselbe Bedeutung wie „Schnudelei“ hat „Schmonzes-Berjonzes“, welcher Ausdruck ebenfalls sowohl das Geschnudelte als das Schnudeln bezeichnet. Es steht also Nichts im Wege, wenn Sie die nächste Ausgabe Ihres Buches neben den Artikeln „Schnudelei“ und „schnudeln“ auch durch den Artikel „Schmonzes-Berjonzes“ zu verschönern wünschen. Ich will Ihnen hier gern noch weiter behülflich sein, indem ich Ihnen mittheile, daß dem Verbum „schnudeln“ sowohl das Verbum „bibbern“

entspricht, Substantiv „das Gedibber“, als auch die Phrase „Schmon-„zes-Berjonzes machen“.

Hochdeutsch wird gießen vom Flüssigen gebraucht, schütten vom Festen. Dagegen der Tihalegd gebraucht umgekehrt schütten vom Flüssigen, gießen vom Festen. Diese bekannte Eigenthümlichkeit des Tihalegds erscheint bei Ihnen, mein Herr, z. B. in dem Artikel über das Verbum gießen; er beginnt so: „gieſſen, 1) schütten: *χεῖν*.“ Und noch deutlicher in dem Artikel über das Substantiv Gießen; dieser beginnt so: „Gieſſen, das, „*χύσις* (das Ausschütten einer Flüssigkeit).“ Eben so beginnt der Artikel „darauf schütten“: „*ἐπιχεῖν τινι — καταχεῖν τινος* (eine Flüssig-„keit).“

In meinem Lexicon findet man einen fünf Zeilen einnehmenden Artikel „verſeſſen“, über den Ausdruck auf Etwas verſeſſen ſein; in der ersten Ausgabe des Buches fehlte der ganze Artikel. Dagegen hatte diese Ausgabe folgende zwei Artikel: „erſeſſen, s. ersitzen“ und „erſitzen, 1) „durch Sitzen erlangen, etwa *τῷ καθῆσθαι κτᾶσθαι* m. — 2) ersessen sein „auf etwas, *γλίχεσθαί τινος*, — *ἐπι-κεῖσθαί τινι*, — *προς-καρ-„τερεῖν τινι*.“ Ich brachte diesen letzteren Artikel in folgende Fassung: „erſitzen, durch Sitzen erlangen, etwa *τῷ καθῆσθαι* κτᾶσθαι** m., „— ersessen sein auf etwas, s. verſeſſen.“ Den erstgenannten Artikel schrieb ich so: „erſeſſen, s. verſeſſen.“ Ich mußte vielmehr diesen Artikel „er-„ſeſſen“ ganz streichen und in dem Artikel „erſitzen“ die Redensart erſeſſen ſein auf Etwas gar nicht berücksichtigen, oder ich mußte wenigstens ausdrücklich an beiden Stellen hinschreiben, die genannte Redensart sei verwerflich. Aber ich war damals, als ich das Pape'sche Lexicon bearbeitete, — die erste Arbeit der Art in meinem Leben — für dergleichen Dinge noch nicht so gewandt und geübt wie Sie, Herr Rost, als Sie die achte Auflage Ihres Buches bearbeiteten. Bei Ihnen lieſt man, und nicht etwa erst in Ihrer achten Auflage, folgenden Artikel: „einbökeln, falsche Schreibart „statt einpökeln.“ Da weiß man denn freilich bei Ihnen ganz genau, daß Sie die Formen und Ausdrücke billigen, welche durch eine solche Bemerkung nicht verurtheilt sind. Aber auf dies in der That vortreffliche Auskunftsmittel war ich noch nicht verfallen, als ich mein Buch bearbeitete. Ich erinnere mich sehr wohl, als ich mit den hier in Rede stehenden Artikeln beschäftigt war, da kam es mir so vor, als genüge es, wenn ich nur die Pape'schen Uebersetzungen von erſeſſen ſein wegstreiche und statt ihrer auf den Artikel „verſeſſen“ hinweise. Aber damit begieng ich einen Fehler: denn namentlich durch die Beibehaltung meines Artikels „erſeſſen“ gab ich zu, daß der Ausdruck erſeſſen statt verſeſſen überhaupt doch berechtigt sei. Es ist das einer der im Eingange dieses Briefes erwähnten Fehler meines Buches, welche Sie, Herr Rost, nicht bemerkt haben. Freilich, daß

Sie diesen Fehler nicht bemerkten, ist kein Wunder. Denn bei Ihnen finden sich die Artikel „verſeſſen“ und „erſitzen“ gar nicht; wohl aber ein fünf Zeilen einnehmender Artikel „erſeſſen“. Sie construiren: „erſeſ-„ſen, auf etwas, *ἐπιμανὴς πρός τι, εἴς τι*“ u. s. w.; „ersessen sein auf „etwas, *προσκαρτερεῖν τινι*“ u. s. w. Das ist Tihalegd. Hochdeutsch, mein Herr, heißt das was Sie meinen, verſeſſen. Denn erſeſſen ist Hochdeutsch nur das, was durch Sitzen gewonnen ist. Z. B. wenn Sie, mein Herr, sitzend an Ihrem Schreibtische, das Deutsch-Griechische Lexicon Pape-Sengebusch Artikel für Artikel mit Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon vergleichen, und die ganze „Frucht“ dieser mühseligen Arbeit besteht dann zuletzt in 37 Griechischen Wörtern und Phrasen, die Sie noch nicht hatten: dann dürfen Sie sagen, die 37 gewonnenen Schätze seien erſeſſen. Wenn Sie aber zum Danke Sich darauf capriciren, das Lexicon Pape-Sengebusch aus der Welt zu schaffen, dann dürfen Sie nicht sagen, Sie seien darauf erſeſſen; nein, dann müſſen Sie sagen: „ich bin darauf verſeſſen, den „Pape zu Grunde zu richten.“

In dem Artikel „erſehen“ findet sich bei Ihnen eine besondere Rubrik 3): „ansehen: *προσβλέπειν*. — etwas nicht ersehen können, *μισεῖν „τι*. — *ἀποπτύειν τι*. — *οὐκ ἀνέχεσθαί τι*. — *βδελύττεσθαί „τι*.“ Das ist Tihalegd. Wenn Sie z. B. in Ihrem Studirzimmer das Lexicon Pape-Sengebusch über irgend Etwas zu Rathe ziehen, wenn Sie dann sprechen „ich ersehe aus dem Buche, daß es mir zuweilen nützen „kann“: das ist Hochdeutsch. Wenn Sie aber an einem anderen Orte, z. B. im Buchladen, unvermuthet dasselbe Lexicon erblicken, wenn Sie dann die Augen abwenden und den Schritt rückwärts, *ὡς ὅτε τίς τε δράκοντα ἰδὼν παλίορσος ἀπέστη οὔρεος ἐν βήσσῃς*, wenn Sie dann sprechen „ich kann es nicht ersehen, das abscheuliche Buch“: das ist Tihalegd. Sprechen Sie aber „ich kann seinen Anblick nicht ertragen“: das ist wieder Hochdeutsch.

Ich mag mir nicht die Mühe geben, bei jedem einzelnen Fehler, den Sie in Ihrem Buche gegen die Hochdeutsche Sprache gemacht haben, eine Untersuchung anzustellen, ob dieser Fehler nun grade Tihalegd sei. Und in's Gelag hineinreden mag ich auch nicht. Zufrieden also, eine Gruppe von wenn ich richtig zähle 77 sicheren Beispielen des Tihalegds voraufgeschickt zu haben, lasse ich jetzt andere ungesichtete Massen folgen, Alles durch einander. Mögen Sie Selbst Sich heraussuchen, was speciell Ihnen gehört und was dem Tihalegd. Jedenfalls ist Alles zusammen ein Deutsch, welches Deutsche Ratten und Mäuse vertreiben kann.

Der Artikel „Kohlenpfanne“ fehlt bei Ihnen, und in dem Artikel „Kohlenbecken“ verweisen Sie nur auf den Artikel „Kohlpfanne“. In diesem Artikel „Kohlpfanne“ übersetzen Sie das Wort durch *ἐσχάρα*,

ἐσχαρίς und πύραυνον. Nein, Herr Roſt, eine Kohlpfanne iſt eine Pfanne, in der man Kohl ſchmort; das aber, was Sie meinen, heißt „Koh-
„lenpfanne“, oder noch beſſer „Kohlenbecken“. Statt „Friedensliebe“ oder „Liebe zum Frieden“ ſagen Sie „Friedliebe“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel „Webe“. Statt „leuteſcheu“, adject., und substant. „die Leuteſcheu“, ſagen Sie „leutſcheu“ und „die Leutſcheu“, in zwei eigenen Artikeln. Statt „Schweinetreiber“ ſagen Sie „Schweins-
„treiber“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel über das entſetzliche Wort „Umfall“; ich meine nicht „Unfall“, mit dem N, nein, Sie ſagen „Umfall“, mit dem M, „Umfall“. Sie liefern damit ein Analogon zu dem berühmten Worte Mißfall . . . . . .

Statt „Falſchmünzer“ ſagen Sie, mein Herr, „falſcher Münzer“, in dem Artikel „Münzer“. In dem Artikel „nachträglich“ haben Sie eine beſondere Rubrik 2): „erlittene Kränkung nicht vergeſſend“, μνησίκακος. In dem Artikel „Pfeife“ geben Sie die Redensart „die Pfeife
„einziehen“, ὑπείκειν. Das heißt Hochdeutſch „die Pfeife in den Sack
„ſtecken“. Das Wort ἐγγύη überſetzen Sie durch „Haftung“, in einem eigenen Artikel. Das Wort ὑπόπαχυς überſetzen Sie durch „dicklich“, in einem eigenen Artikel. In dem Artikel „Ueberladung“ geben Sie die Redensart „Mangel an Ueberladung“, τὸ ἀπέριττον. . . . . Oh welcher Ueberſluß von Mangel an Ueberladung mit Sprachreinheit!

Das Wort ἀναπνοή überſetzen Sie, mein Herr, durch „Luftſcho-
„pfung“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel „Mün-
„delin“, femin. zu „Mündel“. Das Wort σοφία überſetzen Sie durch „Geiſtesfertigkeit“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel „rechtfertig“, ſo viel wie „rechtſchaffen“. In dem Artikel „praſ-
„ſen“ geben Sie die Wendung „mit etwas praſſen“, καταπίνειν τι. Das heißt Hochdeutſch „Etwas verpraſſen“. Sie haben einen eigenen Arti-
kel „plattförmig“. Statt „Neuerungsſucht“ ſagen Sie „Neuerung-
„ſucht“, in einem eigenen Artikel. Statt „Schäferhund“ ſagen Sie „Schafhund“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel über das fürchterliche Wort „Niederſchrift“. Sie haben einen eigenen Artikel „ſich einverſtändigen“, unter dem Buchſtaben E, ſtatt „ſich
„verſtändigen“. In dem Artikel „Rumpf“ geben Sie die Redensart „mit Rumpf und Stiel“. Hochdeutſch iſt „mit Stumpf und Stiel“. Statt „Held in der Liebe“ ſagen Sie „Liebesheld“, in einem eigenen Artikel. . . . . .

Wenn doch ein Sprachesheld unſerm Volk erſtände! Der würde in die Hochdeutſche Schriftſprache noch eine ganze Reihe von Wörtern einfüh-
ren, welche dem Worte Liebesheld an Güte gleich ſind. Er würde die Menſchen lehren, z. B. ſtatt der bisher üblichen Wendungen „Weib ſeiner

„Liebe“, „Mann ihrer Liebe“, „Kind ſeiner Liebe“ die weit ſchöneren Aus-
drücke das Liebesweib, der Liebesmann, das Liebeskind zu gebrau-
chen. Hier öffnet ſich dem geblendeten Blicke ein weites, ſtrahlendes Feld. Liebesfrau, Liebesſohn, Liebestochter, Liebesvater, Liebesmut-
ter, Liebesoheim, Liebesneffe u. ſ. w. u. ſ. w. Wer möchte ſich unter-
fangen, auch nur mit zagendem Finger auf die Gränze hindeuten zu wollen, welche der Grammatiker der Zukunft ſich ſtecken zu mögen veranlaßt ſein dürfte? Aber Sie, Herr Roſt, der Sie ſchon den Artikel „Liebesheld“ in Ihrem Buche haben, weshalb greifen Sie nicht weiter mit eben ſo ſicherer wie kühner Hand? Weshalb fehlen in Ihrem Buche alle die von mir ſo eben aufgezählten anderen Wörter? Weshalb fehlt ſogar neben dem „Lie-
„beshelden“ die „Liebesheldin“? Sie geben dem „Mündel“ ſeine „Mündelin“ an die Seite, und nun grade ihn, den „Liebeshelden“, ihn laſſen Sie ohne weibliche Ergänzung?

Wenn Sie, mein Herr, dies hier ſich gelehrter Betriebſamkeit öffnende Feld der Compoſita mit „Liebes —“ einigermaßen anzubauen und auszu-
beuten verſtehn: ich bin Ihnen Bürge, daß Ihr Buch in der nächſten Auf-
lage hier allein 400 — was ſage ich, nein, daß es 4000 ganz neue Artikel zeigt, welche in meinem Buche fehlen. Bedenken Sie, mein Herr, welchen Vorzug Ihr Buch dadurch vor dem meinigen erhält. Das hier will noch weit mehr ſagen als die vielen Compoſita in „mit“, welche Sie bereits vor mir voraus haben. Ganz Deutſchland ſieht auf Sie, mein Herr. Sie werden die Erwartung des Liebesvaterlandes nicht täuſchen.

Wenden wir unſere Augen von dem, was Sie leiſten werden, nun wie-
der zu dem, was Sie geleiſtet haben. Sie ſagen „Kleinkrieg“, in einem eigenen Artikel, Sie ſagen „einrathen“, in einem eigenen Artikel, Sie ſa-
gen „Haushältigkeit“, in einem eigenen Artikel, und „haushältig“ mit „haushälteriſch“ in einem gemeinſamen Artikel, Sie ſagen „Rund-
„geſpräch“, in einem eigenen Artikel. Statt „Zahn an der Säge“ ſagen Sie „Sägezahn“, ſtatt „Ohrſpitze“ oder „Spitze des Ohres“ ſagen Sie „Ohrenſpitze“, ſtatt „Freund der Tugend“ ſagen Sie „Tugend-
„freund“, ſtatt „gallſüchtig“ ſagen Sie „gallenſüchtig“, Alles in eigenen Artikeln. Das Wort στηλίτης überſetzen Sie durch „Galgen-
„dieb“, in einem eigenen Artikel; das Wort κελευστής durch „Takt-
„führer“, in einem eigenen Artikel; den Ausdruck παιδικὸν ἱμάτιον durch „Jugendkleid“, in einem eigenen Artikel; die Wörter βλάξ und ἠλίθιος durch „Schafkopf“, in einem eigenen Artikel. Nun iſt aller-
dings Schafkopf ein Hochdeutſches Wort; es bezeichnet aber nicht das, was Sie, mein Herr, überſetzen wollen. Denn Schafkopf, ohne das S in der Mitte, das iſt der Kopf eines wirklichen Schafes; aber die Bezeichnung für den ἠλίθιος muß man mit dem S in der Mitte ſchreiben, Schafskopf.

In dem Artikel „einſchwärzen“ geben Sie die Redensart „Einen „bei Jemand einſchwärzen“, διαβάλλειν τινὰ πρός τινα. Das heißt Hochdeutſch „anſchwärzen“; wogegen Einen bei Jemand einſchwärzen Hochdeutſch ſo Viel iſt wie ihn einſchmuggeln. Sie haben einen eigenen Artikel „Frohgefühl“. In dem Artikel „erwerbſam“ haben Sie eine eigene Rubrik 2): „was ſich erwerben läßt“, κτητός. Sie haben einen eigenen Artikel „Erſchreckniß“. In dem Artikel „herumplän„keln“ geben Sie die Redensart „ſich mit Einem herumplänkeln“. Sie haben einen eigenen Artikel „Einnehmung“. Statt „einſtöckig“ ſagen Sie „einſtockig“, in einem eigenen Artikel; ſtatt „Sorgenſtuhl“ ſagen Sie „Sorgeſtuhl“, in einem eigenen Artikel; ſtatt „Freundespaar“ ſagen Sie „Freundepaar“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel „unbefaßt bleiben mit etwas“, ἀπέχεσθαί τινος. In dem Artikel „gangbar“ haben Sie eine eigene Rubrik 4): „was ſich bewegt“, und in dieſer Rubrik überſetzen Sie die Wendung „gangbar ſein“ durch „κινεῖσθαι pass.“ In dem Artikel „herumgehen“ bringen Sie die Redensarten „auf Einem herumgehen“ und „auf Einem mit Füſ„ſen herumgehen“, ἐμπεριπατεῖν τινι. Nein, mein Herr, das heißt Hochdeutſch „Einen mit Füßen treten“. Sie, mein Herr, treten in all den vorgeführten Beiſpielen die Hochdeutſche Sprache mit Füßen, aber Sie gehen nicht auf ihr herum. Der Boden, auf dem Sie Sich bewegen, iſt ein ganz anderer.

Die Mehrzahl der hier vorgeführten Wörter, Formen, Wendungen iſt höchſt wahrſcheinlich Tihalegd. Aber ich kann es nicht grade beweiſen und mag mir auch nicht die Mühe tieferer Forſchung aufladen. Bei einigen ſolchen Abſonderlichkeiten, Herr Roſt, ſteigt meine Vermuthung bis zur vollen ſubjectiven Ueberzeugung. So bringen Sie z. B. in dem Artikel „Tage„lohn“ die Redensart „an Tagelohn gehen“. Das muß Tihalegd ſein. Hochdeutſch iſt „auf Tagelohn gehen“ oder „um Tagelohn dienen“. „Unfertig“ überſetzen Sie in einem eigenen Artikel durch ῥᾳδιουργός, ἀκόλαστος, νεανικός, „Unfertigkeit“ in einem eigenen Artikel durch ῥᾳδιούργημα, ἀκολάστημα; in letzterem Artikel bringen Sie die Redensart „Unfertigkeiten treiben“ und überſetzen Sie durch ῥᾳδιουργεῖν, ἀκολασταίνειν. Die Bedeutung, welche die Wörter unfertig und Unfertigkeit im Hochdeutſchen haben, berückſichtigen Sie gar nicht. Offenbar ſind Sie hier wieder Sklave des Tihalegds. In dem Artikel „Muskate“ erſcheint das nicht Hochdeutſche Sprichwort „Was nützt der Kuh Mus„kate, ſie frißt lieber Haberſtroh“. Dieſe herrliche Rede gefällt Ihnen, mein Herr, ſo wohl, daß Sie dieſelbe zweimal auftiſchen. Zuerſt bringen Sie allein den vorderen Theil, wie eine Art von ἄριστον, „Was nützt „der Kuh Muskate“. Dies wird überſetzt durch τί κυνὶ καὶ βαλα-

νείῳ. Dann erſcheint als δεῖπνον die ganze herrliche Rede ἐκ πλήρους und wird überſetzt durch ὄνος σύρματ' ἂν ἕλοιτο μᾶλλον ἢ χρυσόν. Hierauf folgt als Nachtiſch noch die ausdrückliche Bemerkung, daß die herrliche Rede ſprüchwörtlich ſei. „Was nützt der Kuh Muskate, ſie „frißt lieber Haberſtroh“..... Hören Sie, das halte ich für ſehr verdächtig. Vor dem Ohre meines Geiſtes ertönen ſingend die munteren Klänge des gemüthlichen Tihalegds: „Fohs nidſd ter Guh Muſchgade, „ſe wriſd ljäper Aáhperſchdroh.“ Das Charakteriſtiſche liegt nicht in der Form „Haberſtroh“, ſtatt des Hochdeutſchen „Haferſtroh“; denn „Haber“ mit dem B findet ſich in vielen Gegenden. Entſcheidend iſt für mich ſelbſt der Umſtand nicht, daß in der herrlichen Rede grade nur den Kühen, den weiblichen Gliedern dieſer Thierfamilie der Geſchmack an Muskatnüſſen ausdrücklich abgeſprochen wird; obſchon ich allerdings glaube, daß das Hochdeutſche hier an die Stelle der „Kuh“ vielmehr den „Ochſen“ geſetzt hätte als gediegeneren, vollwichtigeren Vertreter der Gattung. Aber in dem Ausdruck „Muskate“ liegt für mich unverkennbar der Charakter des Tihalegdes ausgeprägt. Wenn man dem bloßen „Muskate“ den unbeſtimmten Artikel hinzufügt, „eine Muskate“, oder wenn man im Plural redet, „was „nützen der Kuh Muskaten“, oder wenn man die Form „Muskatnuß“ gebraucht, „eine Muskatnuß“, „Muskatnüſſe“: welche von dieſen Aenderungen man auch einführe, es verklingt alsbald der Klang des Tihalegds.

Ich habe mir ſchon erlaubt darauf hinzuweiſen, wie Sie, mein Herr, bemüht geweſen ſind, den Verluſt, welchen Ihr Lexicon in der letzten Auflage durch die Entfernung des „Parſches“ und ſeiner Genoſſen erlitt, durch neue Artikel wie „Hirſenmehl“, „Erhobene Arbeit“, „Aſchkuchen“, „ſchweppern“, „Schlaufe“, „Schnudelei“ und „ſchnudeln“ auszugleichen. Ich muß auf dieſen Gegenſtand zurückkommen.

Sie haben unter Anderm auch verſchiedene Arten der Haſen ſehr genau ſtudirt und in Ihrer neueſten Auflage einige Artikel über dergleichen Arten hinzugefügt.

Zunächſt berückſichtigen Sie den „Seidenhaſen“. Dieſer beſaß in Ihrer ſiebenten Auflage noch keinen Artikel. In der achten iſt die Lücke gefüllt. Das Lexicon Pape-Sengebuſch beſaß den Artikel ſchon in ſeiner erſten Ausgabe. Und in meiner Bearbeitung des Buches haben Sie den Artikel bei Ihrer genauen Vergleichung dieſer Arbeit mit Ihrem Buche ohne Zweifel auch gefunden.

Es wäre billig geweſen, daß Sie dies in Ihrer Vorrede ſagten, an jener oben betrachteten Stelle, wo Sie mir „Akriſie“ vorwarfen betreffs der Aufnahme ungebräuchlicher und der Nichtaufnahme gebräuchlicher Wörter. Es iſt jene denkwürdige Stelle, bei der wir uns ſo angenehm vom „Kaffe“ und vom „Thee“ unterhielten. Dort werfen Sie mir unter Beifügung

des üblichen Ausrufungszeichens vor, daß ich das Wort „Waldhonig“ aufgenommen, aber das Wort „Waldhase“ nicht aufgenommen habe. Den „Seidenhasen“ übergehn Sie mit Stillschweigen. Sie übersetzen in Ihrem Lexicon „Waldhase“ in einem eigenen Artikel durch ὄρειος λαγώς. Ich weiß nicht, ob sich ein Waldhase von gewöhnlichen Hasen durch besondere wesentliche Eigenschaften unterscheidet. Jedenfalls erscheint mir der „Waldhonig“ ungleich wichtiger als der „Waldhase“. Besonders hervorzuheben aber ist, was Sie bei Ihrem Tadel ebenfalls verschweigen, daß Sie den Artikel „Waldhase“ erst in Ihrer neuesten Ausgabe besitzen, derjenigen, welche nach meinem Buche erschien. Dies ist also ein Fall wie bei den Compositis in „mit“. Eine Lücke, welche Sie mit Unrecht für bedeutend halten, tadeln Sie bei mir, ohne zugleich zu sagen, daß durch sieben Ausgaben Ihres Buches hindurch dieselbe Lücke sich fand und daß sie diesen Augenblick erst von Ihnen ausgefüllt wurde.

Keinen Gebrauch machten Sie in Ihrer Vorrede gegen mich vom „Feldhasen“, obgleich er ganz in derselben Lage ist wie der „Waldhase“. Ihre siebente Ausgabe hatte ihn nicht, das Lexicon Pape-Sengebusch auch nicht. In Ihrer achten Ausgabe tauchte der Artikel „Feldhase“ auf, ὁ πεδινὸς λαγώς. Auch eine merkwürdige Art von besonderem Thiergeschlecht, himmelweit verschieden vom Waldhasen.

Zu weiterer Vervollständigung Ihres Buches empfehle ich Ihnen für die nächste Ausgabe nun noch den Berghasen, den Thalhasen, den Ackerhasen, den Gartenhasen, den Kohlhasen. Alle diese Thiergeschlechter sind selbst in Ihrer achten Auflage noch mit keinen Artikeln bedacht. Es ist ferner eine dringende Nothwendigkeit, den Eigennamen „Lampe“ in einem besonderen Artikel zu behandeln. Auch ein solcher Artikel fehlt Ihnen noch. Und wenn man erwägt, daß Sie neben dem Artikel „Mündel“ einen eigenen Artikel „Mündelin“ haben, so dürfte es keinem Bedenken unterliegen, daß auch neben dem besagten Artikel „Lampe“ ein Artikel „Lampin“ auftreten muß.

All diese Dinge erregen jedoch meine Aufmerksamkeit bei Weitem nicht in dem Grade wie der „Furchthase“. Dies ist das Thier, zu welchem ich eigentlich schon längst hinstrebte.

Dies Thier kommt in meinem Lexicon nicht vor; auch in der siebenten Auflage des Ihrigen nicht. Aber in der neuesten, der achten, steht folgender Artikel: „Furchthase vor Einem oder etwas, ὁ ἐκπεπληγμένος τινά „oder τι.“

Wie soll ich gebührend Ihnen, mein werther Herr, für diese schätzbare Bereicherung der Hochdeutschen Schriftsprache danken? Oder was soll ich sagen, um die Wucht Ihrer wissenschaftlichen That in ganzer Schwere Allen zum Bewußtsein zu bringen? Ein Furchthase vor Einem oder vor

Etwas ..... Ihr Lexicon, mein Herr, wird mehr und mehr zu einem wahren Muthlöwen hinter Einem oder hinter Etwas, nämlich hinter der Deutschen Sprache.

Ja, wenn dies Buch in immer neuen Ausgaben auf diesem Wege vorschreitet, dann stehe ich Ihnen dafür, daß bald die ganze Deutsche Nation verschmelzen wird in einen einzigen großen Furchthasen vor Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon .....

Mein Herr, lassen Sie uns einen Augenblick ohne Scherz mit einander reden .....

Sie werden hoffentlich nach grade einsehn, daß ich vollkommen im Rechte war, wenn ich in der Vorrede meines Deutsch-Griechischen Lexici die Deutsche Seite Ihres Deutsch-Griechischen Lexici nicht durchaus lobte. Sie werden begreifen, daß ich einen seltenen Grad von Mäßigung an den Tag legte, indem ich aus Ihrem Buche keine Beispiele Deutscher Ausdrucksweise vorbrachte. Den möchte ich sehen, welcher im Besitz meiner Sammlungen aus Ihrem Buche an meiner Stelle so schonend zu Werke gegangen wäre wie ich.

Jetzt will ich die ernste und wohlgemeinte Bemerkung hinzufügen, daß auch in Ihren anderen Schulbüchern das Deutsch gar Manches zu wünschen übrig läßt.

Was aber Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon betrifft, so bitte ich Sie, mein Herr, ganz ergebenst, daß Sie Sich doch ja nicht einem Frohgefühl hingeben möchten, als ob ich Ihnen in Vorstehendem alle Verstöße gegen die Hochdeutsche Schriftsprache gezeigt hätte, welche dies dickliche Buch enthält. Ich kann jeden Augenblick meine Litanei mit neuem Stoffe wieder beginnen. Und warum sollte ich nicht?

Sie, mein Herr, wissen ja nicht einmal, wie in Deutschland die Hunde bellen. Wie spricht der Hund? Richten Sie einmal diese Frage an einen gebildeten, der menschlichen Rede zugänglichen Deutschen Hund, more majorum wird er antworten „Wau wau!“ In Ihrem Buche, mein Herr, fehlt der Artikel „Wau wau“. Das würde ich Ihnen nun freilich nicht zum Vorwurfe machen, wenn Sie Sich in Ihrem Buche grundsätzlich auf die Sprache der Menschen beschränkten. Allein Ihr Alles umfassendes Streben nach äußerster Vollständigkeit veranlaßte Sie, Ihr Buch in der siebenten Auflage durch folgenden Artikel zu bereichern: „Hau, hau! (Nachahmung des Hundegebelles), αὖ, αὖ, Ar. Vesp. 903.“ Statt „Hundegebelles“ schrieben Sie in der achten Auflage „Hundegebells“. Daß der Attische Hund bei Aristophanes l. c., ein Κυδαθηναιεὺς κύων, nicht „Wau wau“ bellt, sondern αὖ αὖ, ist natürlich; denn zu Aristophanes Zeit hatten die Athener den Gebrauch des Digamma längst verlernt; und wie der Herr, so der Knecht, wie der Mensch, so der Hund. Aber uns Deutsche beherrscht noch das W; da bellen denn auch die Hunde in Deutschland „Wau wau“.

Ich erlaube mir, mein Herr, Ihre Studien über die Thiersprache noch durch eine kleine Bemerkung zu fördern. Das Geblök der Schafe entbehrt in Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon der phonetischen Darstellung. Aber bei Eustath. Iliad. 9, 498 sqq. p. 768, 14 und Od. 12, 265 p. 1721, 27 so wie bei einigen andern Auctoren findet sich folgender Vers des alten Komikers Kratinus: *ὅδ' ἠλίθιος ὥσπερ πρόβατον βὴ βὴ λέγων βαδίζει.* Sie werden mir Dank wissen, mein Herr, für das schätzbare Material, welches ich Ihnen hier darbiete. Meine Uneigennützigkeit erscheint in sehr vortheilhaftem Lichte, da ich diesen Vers des Kratinus in meinem Deutsch-Griechischen Lexicon zur Darstellung des Schafgeblökes eben so wenig benutzt habe wie jene von Ihnen benutzte Stelle des Aristophanes zur Darstellung des Hundegebelles. Wenn Sie nun in die nächste Ausgabe Ihres Buches einen Artikel „Bä bä" hineinbringen, so überflügeln Sie dadurch mein Buch auf eine für mich sehr bedenkliche Art. Doch will ich Ihnen nicht verhalten, daß in dem Verse des Kratinus die *ἀνάγνωσις* des Schaflautes schwankt — Sie wissen, was das Wort *ἀνάγνωσις* hier bedeutet — . . . . . man lies't *βὴ βή* und *βῆ βῆ*. Meineke Fragmm. Comicc. Graecc. 2, 1 p. 40 sagt: Ceterum *βῆ* an *βὴ* balaverint atticae oves mihi incompertum est. Grammatici probarunt *βῆ*. . . . . Auch ein von Meineke angeführtes Fragment des Aristophanes, edit. Dindorf. Oxon. no 562, in welchem das Schafgeblök durch die einfache, nicht gedoppelte Buchstabenverbindung *βη* dargestellt wird, *βη λέγειν*, giebt über die *ἀνάγνωσις* keinen sichern Aufschluß. . . . . *Τὰ δέ σε φράζεσθαι ἄνωγα.*

In Ihrem Ameis fehlen die Artikel *βῆ βῆ* oder *βὴ βή* und *αὖ αὖ*. In Ihrem Passow fehlt der Artikel *αὖ αὖ*; dagegen findet sich der andere Artikel, in dieser Fassung: „*βῆ*, Naturlaut der Schaafe, Hom." Wenn der Bearbeiter dieses Artikels — Sie, mein Herr, sind es nicht — mir nachweisen wollte, auf welche Stelle Homers er sich hier beziehe, da würde ich ihm sehr dankbar sein. . . . . .

Gehen wir, mein Herr, von der Sprache der Thiere nun wieder zu der Sprache der Menschen über.

In dem Artikel „erschaffen" hat Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon eine eigene Rubrik 2): „mit Anstrengung und Mühe erwerben oder verschaffen", *πορίζειν, ἐκπορίζειν, παρασκενάζειν.* Das ist kein Hochdeutsch. In dieser Bedeutung, statt „erwerben", „verschaffen" das Wort „erschaffen", das ist Tihalegd. Sie haben einen eigenen Artikel „erschleppen können", *ἕλκειν, βαστάζειν, οἰόντ' εἶναι ἕλκειν* oder *βαστάζειν.* Das ist ebenfalls Tihalegd. In dem Artikel „erflehen" machen Sie eine eigene Rubrik 3): „durch „Bitten erweichen", *ἱκετεύοντα πείθειν τινά.* Das ist Tihalegd. Man sagt Hochdeutsch „sich erflehen lassen", „laß dich erflehen" u. dgl.; aber nicht in demselben Sinne „ich werde dich erflehen", „du erfleh'st mich"

u. dgl. Die Wörter „Krokodil" und „Krokodilsthränen" schreiben Sie mit doppeltem L, „Krokodill", „Krokodillsthränen", in zwei eigenen Artikeln, als wenn das Krokodil eine Art Dill wäre. Diese Schreibung ist Folge des Tihalegds. Denn der schnellt das einfache L am Ende der Wörter gewaltsam heraus und vervielfacht es. Die Wörter „triftig" und „Trift-„tigkeit" schreiben Sie mit doppeltem F, „trifftig", „Trifftigkeit", in zwei eigenen Artikeln. Auch das ist Wirkung des Tihalegds. Denn der preßt und vervielfacht das einfache F in der Mitte der genannten beiden Wörter. Den Ausdruck *δύσκολος ἄνθρωπος* übersetzen Sie „ein „Mensch, mit welchem nicht hinzukommen ist", in dem Artikel „hin-„kommen". Das ist Tihalegd. Hochdeutsch heißt es „ein Mensch, mit „welchem nicht auszukommen ist". Den Ausdruck *τροπὰς λαμβάνειν παντοδαπάς* geben Sie wieder durch „sich oft umsetzen", in dem Artikel „umsetzen", wo Sie überhaupt eine eigene Rubrik 4) machen: „sich „umsetzen, d. i. seine Richtung verändern." Das ist Tihalegd. Hochdeutsch sagt man nur „umsetzen", ohne Ihr „sich", und auch das nur vom Winde, während Sie den Ausdruck ganz allgemein nehmen. Statt „Pfirsich" sagen Sie, mein Herr, „Pfirsiche", in einem eigenen Artikel. Das ist Tihalegd. Statt „Rekrut" sagen Sie „Rekrute", in einem eigenen Artikel. Auch das ist Tihalegd. Statt „Fingerspitze" sagen Sie „Finger-„kuppe", in einem eigenen Artikel. Das ist Tihalegd. Den „Käsehänd-„ler" nennen Sie einen „Käsehök", in einem gemeinsamen Artikel. Das ist Tihalegd. Sie haben einen eigenen Artikel über das interessante Adjectiv „lehn", *ἐπικλινής, προσάντης.* Das Wort ist Tihalegd. Es gehört in jenes oben gegebene Verzeichniß, wo die Kaute, die Schelfe, die Gahre und die anderen Schönheiten so puschperig, klemm und über-lei bäffen, schnudeln und möchzen. Die Wörter *βουλή, βούλευμα, ὑποθήκη* übersetzen Sie, mein Herr, durch „Einschlag", statt „An-„schlag", in dem Artikel „Einschlag". Das ist höchstwahrscheinlich Tihalegd. Statt „umstellen", mit Netzen, sagen Sie „einstellen", in dem Artikel „einstellen". Auch das ist höchstwahrscheinlich Tihalegd. Neben dem Artikel „Krahn, Krahnständer", *καρχήσιον, κόραξ,* haben Sie noch einen besonderen Artikel „Kran", ohne H, „Kran (eine „Hebemaschine), *γέρανος.*" Der Artikel „blutrünstig" fehlt bei Ihnen; dafür haben Sie einen Artikel „blutritzig schlagen". Ich weiß es nicht gewiß, aber ich wette, dies „blutritzig" ist Tihalegd. Statt „Ab-„gabe" oder meinetwegen „Schoß" sagen Sie „Geschoß", in dem Artikel „Geschoß". Den Ausdruck *ἔμμονον γίγνεταί μοί τι* übersetzen Sie in dem Artikel „fest" durch „es bleibt etwas fest bei mir", statt „es haftet bei mir", „es haftet in meinem Gedächtniß". Statt „belohnend" sagen Sie „belohnungsreich", und übersetzen das durch *οὐκ ἄμισθος,*

in einem eigenen Artikel. Sie haben einen eigenen Artikel über das merkwürdige Wort „kurzlang“. Sie haben folgenden Artikel: „Seiden-fabrik, ἐργασία τῶν σηρικῶν (Bereitung seidener Stoffe). — ἐργα-στήριον τῶν σηρικῶν (als Gebäude).“ Statt „als Gebäude“ würde besser sein „als Werkstatt“; und die „Bereitung“ der Stoffe eine „Fabrik“ zu nennen, das ist ein grober Sprachfehler. Die „Bereitung“ ist keine „Fabrik“, sondern eine „Fabrikation“. Das Wort γαιήοχος übersetzen Sie durch „Erdumzingler“, in einem eigenen Artikel. Statt „in's Joch spannen“, „unter's Joch spannen“ sagen Sie „an's Joch span-nen“, in dem Artikel „spannen“. Sie haben einen eigenen Arti-kel „Kunstgraben“. Das Seitenstück dazu, der „Naturgraben“, fehlt leider noch in Ihrer neuesten Ausgabe. Ich hoffe jedoch, daß Sie in Ihrer nächsten Ausgabe auch diese empfindliche Lücke füllen werden. Die Ausdrücke αὐθαίρετος κίνδυνος, ἐθελούσιος κίνδυνος übersetzen Sie durch „muthwillige Gefahr“, in dem Artikel „muthwillig“. Die Ausdrücke ξυμμαχὶς πόλις und ξύμμαχος πόλις übersetzen Sie durch „Bundesstaat“ und „Bundesstadt“, in einem gemeinsamen Artikel. Das Wort ἀγωνιστής übersetzen Sie durch „Debattant“, in einem eigenen Artikel. Sie haben einen Artikel „Nichtgriechenland“. Ich empfehle Ihnen für Ihre nächste Ausgabe den leider noch fehlenden Ar-tikel „Nichtdeutschland“. Die Wörter πασσυδί und παμπληθεί übersetzen Sie durch die Wendung „in ganzer Masse“, in dem Artikel „Masse“. Daneben steht der Ausdruck „in endloser Masse“, ἄπειρα τὸ πλῆθος. Sie haben, mein Herr, folgenden Artikel: „mehr-silbig, πολυσύλλαβος, 2 (ausser d. Vergleichung). — πλειόνων συλλαβῶν (in d. Vergleichung).“ Das Letztere enthält einen groben Sprachfehler. Man kann Wendungen wie z. B. „dies Wort hat mehr Syl-ben als jenes“ nicht ersetzen durch das Adjectiv mehrsylbig, „dies Wort ist mehrsylbig“. Den Ausdruck ἅμαξα χόρτου übersetzen Sie, mein Herr, nicht etwa durch „ein Wagen Heu“, sondern durch „ein Heu-wagen“, in einem eigenen Artikel. Eben so übersetzen Sie in dem Ar-tikel „Lastwagen“ dies Wort durch ἅμαξα φορτίων. In der sieben-ten Auflage Ihres Buches prangte zwischen den Artikeln „Platte“ und „Plattenmönch“ der wunderbar schöne Artikel „Platteisen“, ὁμά-λιστρα, ὁμάλιστρον. Leider ist er in Ihrer neuesten Ausgabe weggefal-len. Wohl nur durch einen Druckfehler. Denn keineswegs ist für diesen Artikel ein Artikel „Plätteisen“ als Ersatz aufgenommen. Sie werden in Ihrer nächsten Ausgabe, mein Herr, das „Platteisen“ uns wieder-schenken. Ich reclamire es. In Ihrer siebenten Auflage stand auch noch in dem schon oben erwähnten Artikel „Schildkrott“ neben diesem Worte das Wort „Schildplatt“, mit dem L nach dem P, „Schildplatt“.

Sie haben dies treffliche Wort in Ihrer neuesten Auflage durch „Schild-patt“ ersetzt. Aber Sie nehmen überhaupt stillschweigend merkwürdige Aenderungen vor. Doch mir entgehen Sie nicht, mein Herr. Ich folge Ihnen durch Ihre Auflagen. In Ihrer sechsten Auflage fand sich folgender Artikel: „Schleppreis, ἑφολκίς, ίδος, ἡ. Eur. Andr. 200.“ Aus diesem gediegenen Artikel ließen Sie, mein Herr, in der siebenten Auflage das Citat weg. Dazu konnte man nicht Viel sagen, denn Euripides bezeichnet an jener Stelle mit ἑφολκίς nicht Schleppreis, sondern Kinder. Nun aber in der achten Auflage schreiben Sie statt „Schleppreis“ das Wort „Schleppschiff“ hin. Etwa deshalb, weil die Uebersetzung von ἑφολκίς durch „Schleppschiff“ noch weit verkehrter ist als die Ueber-setzung durch „Schleppreis“? Ein Schleppschiff ist, wie männig-lich bekannt, nicht ein kleines Boot, was an der Fangleine von einem Schiffe mitgenommen wird, sondern ein großes Schiff, was seinerseits andere Schiffe schleppt, in unserer Zeit ein Dampfer, welcher z. B. Segelschiffe bei Windstille vorwärts bringt. Sie haben hier durch Ihre vermeintliche Besserung ein Seitenstück zum „Furchthasen“ geliefert, welches diesem zwar an äuße-rem Glanze etwas nachsteht, ihn dafür aber an innerem Werthe übertrifft. Sie sehen, man muß mit dem Aendern behutsam sein. Sicherer ist es noch immer, Alles unverändert stehn zu lassen. Und diesen Grundsatz befolgen Sie denn auch fast überall. So verdient es in der That Anerkennung, daß, wie in den vorhergehenden, so auch in Ihrer neuesten Auflage in dem Artikel „mittheilbar“ folgende eigene Rubrik 2) sich findet: „gern mit-theilend: μεταδοτικός, 3. — κοινωνητικός, 3“..... Gewiß, mein Herr, Sie theilen in Ihrem Buche viel Merkwürdiges mit. Kein Anderer ist in Bezug auf die Muttersprache so mittheilbar wie Sie.....

Da bin denn auch ich zum Dank hier mittheilbar gewesen und habe aus Ihrem Buche eine Menge von Dingen hervorgeholt, welche eigentlich durchaus nicht mittheilbar sind, weil's ein gar so erbärmliches Deutsch ist.

Ihr ganzes Deutsch-Griechisches Lexicon, mein Herr, muß genau durch-gearbeitet werden. Jede Wendung, jedes Wort, jede Form muß scharf darauf geprüft werden, ob's reines Deutsch sei. Das wird aber für Sie eine schwere Aufgabe sein. Denn mit dem mechanischen Suchen einzelner Belege aus der Hochdeutschen Prosa ist es hier nicht gethan. Selbst Classiker ha-ben schwache Stunden.

Ein Beispiel wird die Sache deutlich machen. Ihr Buch, mein Herr, giebt in dem Artikel „Grube“ die Wendung „ein Mensch, welcher auf „der Grube geht“, so Viel wie „ein Mensch, welcher dem Grabe zuwankt“. Statt dieser letzteren wirklich Hochdeutschen Wendung gebraucht die Wendung „auf der Grube gehen“ auch Rabener als gutes Hochdeutsch. Rabener in Ehren, aber durch solche Rabener'sche χρῆσις wird das „auf der Grube

„gehen“ nimmermehr Hochdeutsch. Es ist Tihalegd und bleibt ewig Tihalegd. Man vergleiche nur den ergreifenden Charakter des Hochdeutschen „dem Grabe zuwanken“ mit dem possirlichen Eindrucke, welchen das „auf „der Grube gehen“ hervorbringt. Man sieht den Todescandidaten auf den Brettern umherspazieren, mit welchen das offene Grab überbrückt ist. Man braucht ein solches „er geht auf der Grube“ nur gedruckt zu erblicken, so werden die todten Buchstaben lebendig, und mit penetranter Stimme, ihne Täh-Tuhr, zweigestrichene Octave verlangen sie nach dem Gesetze der Antistöchie gesprochen zu werden: „ähre kähd auw ter Kruhpe.“

Aber ich muß Sie bitten, mein Herr, aus Ihrem Buche mit mir in die gepanzerte Vorrede desselben zurückzukehren. Sie wissen sehr wohl, daß Sie in dieser Vorrede zwei Hauptschlachten gegen mich einrichteten. Von diesen beiden haben wir erst die eine, die vordere durchgekämpft.

Nach dem Siege, welchen Sie auf dem Gebiete der Deutschen Sprache so eben erfochten, nehmen sich allerdings die Worte sehr gut aus, mit denen Sie die zweite Hauptschlacht beginnen. Nämlich nachdem Sie, wie oben erörtert, zuletzt von der „Kahre“ und dem „Akzent“ geredet, fahren Sie also fort:

„Damit sind, hoffe ich, die von Sengebusch versuchten Anfechtungen „meines Buches auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt und der Pflicht der „Selbstvertheidigung ist hinlänglich genügt. Aber ich habe auch Verpflich„tungen gegen die gelehrte Welt auf mir und gegen die Schule“ . . . . . Herr Rost, eleganter wäre es, wenn Sie das „auf mir“ wegließen. Oder wollen Sie andeuten, daß Sie so schwer an den Verpflichtungen tragen? . . . . . Weiter . . . . . „gegen die Schule, deren Heil zu befördern, die vor Nach„theil zu bewahren die Aufgabe meines langen, jetzt dem Ende nahenden Le„bens gewesen ist.“

Herr Rost, die gelehrte Welt ihrerseits entbindet Sie ohne Zweifel gern von den angeblichen Verpflichtungen. Der eigentlichen, reinen Wissenschaft haben Sie ohnehin niemals einen wesentlichen Dienst geleistet; ich meine einen Dienst, welcher, um den von Ihnen gegen Pape gebrauchten Ausdruck anzuwenden, „nur irgend der Beachtung eines Mitarbeiters auf gleichem Felde „werth wäre.“ . . . . . Was Ihre Verpflichtungen gegen die Schule betrifft, so bestehen diese keineswegs darin, daß Sie einen gehässigen und erfolglosen Krieg gegen Pape's Deutsch-Griechisches Lexicon führen, sondern darin, daß Sie vor Ihrer eigenen Thüre kehren und, so weit Ihre Kraft ausreicht, die groben Fehler beseitigen, von welchen Ihre Schulbücher wimmeln. Ihre Griechischen Grammatiken bedürfen einer völligen Umgestaltung. Eben so Ihre Uebungsbücher, eben so Ihr Ameis, von Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon nicht zu reden.

Weil Sie doch so gar feierlich von Ihren Verpflichtungen gegen die Schule sprechen, so will ich, nachdem ich Sie im Deutschen doch gewisser Maßen unterstützt habe, jetzt Ihnen auch noch eine Anzahl grober grammatikalischer Verstöße gegen die Griechische Sprache nachweisen, welche sich in Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon finden. Ich habe dabei, wie es die Einrichtung Ihres nur „aus der mustergültigen Attischen Prosa“ „zusam„mengetragenen“ Buches unbedingt fordert, nur den regelrechten Gebrauch der wirklich Attischen Prosa vor Augen.

In dem Artikel „Fischmarkt“ übersetzen Sie dies Wort durch *οἱ ἰχθῦς*. So, *ἰχθῦς* als Perispomenon Ihre neueste Ausgabe, die achte, eben so die siebente, eben so die sechste. Es muß heißen *οἱ ἰχθύες*, Contraction findet in diesem Casus nicht statt. In Ihren Grammatiken, neueste Ausgabe der größeren Seite 113, der kleineren Seite 87, ist bei der Declination von *ἰχθύς* der eben genannte Fehler vermieden. Zum Ersatze findet sich an beiden Stellen ein anderer Fehler: der accus. plur. heißt dort „*ἰχθύας* und *ἰχθῦς*“. Die Form *ἰχθύας* muß fort. Dieser accus. wird immer contrahirt.

In dem Artikel „fortkönnen“ erscheint bei Ihnen der inf. perf. pass. von *κωλύω* als Paroxytonon, *κεκωλύσθαι*. So die achte, die siebente, die sechste Auflage.

Den Artikel „Sohn“ beginnen Ihre sechste und Ihre siebente Auflage also: „Sohn, *υἱός*, *ὁ* (wozu eine im Nominativ ungebräuchliche „Nebenform *υἱεύς* zu bemerken ist, von welcher die Cas. obliq. abwechselnd „mit denen von *υἱός* gebildet werden, Genit. *υἱοῦ* u. *υἱέος*, im Plur. „Nom. u. Akkus. ist die Form *υἱεῖς* fast allein gebräuchlich;“ Die achte Auflage, welche, wie die Vorrede besagt, auf Raumersparniß ausgieng, kürzt die eben vorgelegte Darstellung etwas ab und sagt nur: „Sohn, *υἱός*, *ὁ*, „Genit. *υἱοῦ* u. *υἱέος*, Dat. *υἱεῖ*, im Plur. Nom. u. Akkus. „*υἱεῖς*.“ Dabei verweis't diese Auflage, mein Herr, grade wie die sechste und die siebente, auf den §. 47 Ihrer größeren Griechischen Grammatik. Hier lies't man, in dem Abschnitt „Metaplasta“, neueste Auflage Seite 123 Folgendes: „das vollständigste Beispiel dieser Art bietet *ὁ υἱός* (Sohn), „von welchem von einer im Nominat. nicht vorhandenen Form *υἱεύς* fast „für alle Kasus Nebenformen gebildet werden, wie folgende Uebersicht zeigt:“ In dieser Uebersicht decliniren Sie das Wort so: *υἱός*, *υἱοῦ* und *υἱέος*, *υἱῷ* und *υἱεῖ*, *υἱόν*, *υἱέ*, *υἱέε*, *υἱέοιν* und *υἱοῖν*, *υἱεῖς*, *υἱέων*, *υἱέσι*, *υἱέας* und *υἱεῖς*, *υἱεῖς*. Wörtlich dasselbe wie in Ihrer größeren Grammatik lies't man in Ihrer kleineren, neueste Auflage Seite 97. Es enthalten aber sämmtliche Darstellungen Ihrer so eben aufgeführten fünf Bücher bedeutende Fehler. Von einem nom. *υἱεύς* würde der genit. *υἱέως* heißen, der dat. plur. *υἱεῦσι*. Die wirklich gebrauchten Formen *υἱέος* und *υἱέσι*

führen auf *νίης* als Form des ungebräuchlichen nominat. nach der dritten Declination. Die ganze Declination ist so: *νίός, νίέος, νίεῖ* und allenfalls *νίῷ, νίόν, νίέ, νίέε, νίέοιν, νίεῖς, νίέων, νίοῖς* und *νίέσιν, νίεῖς, νίεῖς.*

Daß Sie in dem Artikel „Gefecht" dem perf. *συνέστηκε* fälschlich Präsensbedeutung beilegen, habe ich oben erinnert. Den entgegengesetzten Fehler begehen Sie in dem Artikel „erschüttern". Dort geben Sie den praess. *σείεσθαι, σφάλλεσθαι, σαλεύειν* Perfectbedeutung, indem Sie dieselben übersetzen durch „erschüttert sein". So, „erschüttert sein", alle die drei mehrmals genannten Ausgaben.

In dem Artikel „Regenwurm" bemerken Sie ausdrücklich, von *ἕλμινς* laute der dat. plur. *ἕλμινσι.* So, mit dem *ν* vor dem *σ*, *ἕλμινσι*, alle drei Ausgaben. Dieser dat. lautet *ἕλμισι(ν).*

In den Artikeln „sachfällig", „Prozeß", „freisprechen", „Schiedsmann" accentuiren Sie den inf. von *ὤφλον* als Perispomenon, *ὀφλεῖν*, in allen drei Ausgaben. Er wird als Paroxytonon accentuirt, *ὄφλειν*, und eben so das Particip. *ὄφλων*, nach Analogie des Homerischen *πέφνων.* Der Fehler kehrt auch in Ihren beiden Grammatiken wieder, in der größeren Seite 259. 302, in der kleineren Seite 258.

In dem Artikel „gnädig" übersetzen Sie dies Wort unter Anderm so: „*πρᾶος* oder *πραΰς, εῖα, ΰ*". So alle drei Ausgaben. Wenn Sie nur den nomin. sing. angeben wollen, da müssen Sie sagen *πρᾶος, πραεῖα, πρᾶον.* Von *πραύς* und *πραύ* darf nicht die Rede sein. Nach dem angegebenen nomin. kann der sing. ohne Anstoß durchdeclinirt werden. Der nom. plur. heißt *πραεῖς, πραεῖαι, πραέα*, wonach wieder der ganze plur. ohne Anstoß durchdeclinirt werden kann. Nur ist zu bemerken, daß die drei Nebenformen *πρᾶοι, πράους, πράοις* vorkommen. Der Dual fehlt; Gradus *πραότερος, πραότατος*; advb. *πράως.* In Ihren Grammatiken, Seite 129 und Seite 104 geben Sie das advb. und die Gradus nicht an, im Uebrigen declíniren Sie das Wort richtig. Zum Ersatze declíniren Sie an beiden Stellen das neben *πρᾶος* stehende Wort *σῶος* falsch.

In dem Artikel „Geschäft" kommt bei Ihnen diese Stelle vor: „es ist das Geschäft des Soldaten, *στρατιωτῶν ἔστιν*". So, *ἔστιν* als Paroxytonon in allen drei Ausgaben.

In dem Artikel „freundlich" geben Sie dem Worte *ἐπίχαρις* nur zwei Geschlechter: „*ἐπίχαρις, ιτος, ὁ, ἡ*". So alle drei Ausgaben. Ebenso behandeln Sie das Wort *εὔχαρις* in den Artikeln „froh" und „liebenswürdig". In allen drei Ausgaben. Aber diese Adjectiva haben auch ein Neutrum, *ἐπίχαρι, εὔχαρι.*

In dem Artikel „gezwungen" übersetzen Sie dies Wort unter Anderm durch „*προσποίητος*, 2". Selbiger Uebersetzung fügten Sie in der sechsten und in der siebenten Ausgabe folgende Notiz bei: „selten und nur „bei den Spätern als Adjektiv dreier Endungen mit dem Akzent auf der „Endsilbe." Diese Notiz zeugt von der bedauerlichsten Unkenntniß in Bezug auf die Bildung der adjectiva verbalia. In der achten Ausgabe haben Sie die Notiz weggelassen, wahrscheinlich nur um Raum zu sparen. Denn die bedauerlichste Unkenntniß in Bezug auf die Bildung der adjectiva verbalia zeigen Sie auch in dieser Ausgabe. In ihr nämlich grade eben so wie in den beiden vorhergehenden übersetzen Sie in dem Artikel „Scheinfrömmigkeit" dies Wort durch *προσποιητὴ εὐσέβεια.* Diese Uebersetzung ist ein noch gröberer Fehler als jene Notiz des Artikels „gezwungen"; zum Ueberfluß stehen beide in schreiendem Widerspruche mit einander. Für die Bildung der adjectiva verbalia auf *τος* von Verben, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, gilt folgende Regel: das Adjectivum verbale auf *τος* ist Oxytonon und hat drei Endungen, wenn es die Möglichkeit ausdrücken soll; wenn es aber die Bedeutung eines partic. perf. pass. haben soll, dann hat es nur zwei Endungen und ist Proparoxytonon. Also z. B. *ἐπίκτητος, ον* „erworben", aber *ἐπικτητός, ή, όν* „was sich erwerben „läßt", „erwerbbar", oder wie Sie, mein Herr, sich ausdrücken: „erwerbsam". Eben so *προσποιητός, ή, όν* „was sich vorgeben läßt, vorgegeben werden kann"; aber *προσποίητος, ον* „was wirklich vorgegeben worden ist", „vorgeblich". Hiernach kann „Scheinfrömmigkeit" nur heißen *ἡ προσποίητος εὐσέβεια*, nimmermehr *ἡ προσποιητὴ εὐσέβεια.* In Ihren Grammatiken, mein Herr, Seite 247 f. und Seite 268 f., ist von der so eben erläuterten Regel keine Spur zu finden. Ueberhaupt bedarf in beiden Grammatiken das Capitel von der Bildung und Bedeutung der Verbaladjectiva einer völligen Umgestaltung.

In dem Artikel „Plusquamperfectum" betonen Sie das Wort *ὑπερσυντελικός* als Proparoxytonon, *ὑπερσυντέλικος*, in der sechsten Ausgabe einmal, weil da das Wort nur einmal vorkommt, in der siebenten und in der achten Ausgabe zweimal, weil es da zweimal erscheint. In Ihrer größeren Grammatik, Seite 126 f., haben Sie diesen Fehler sogar förmlich als Regel aufgestellt, wobei Sie Ihr Proparoxytonon *ὑπερσυντέλικος* mit einem in Ihrem Passow fehlenden Proparoxytonon *μισοπέρσικος* ganz unpassend zusammen bringen. Buttmann, oder, wie Sie sagen, Ihr „grosser Lehrmeister Buttmann" schrieb *ὑπερσυντελικός.* Sie geben in Ihrer Grammatik l. c. dem Worte ausdrücklich nur zwei Endungen, *ὑπερσυντέλικος, ον;* das fem. *ὑπερσυντελική* findet sich z. B. in der Syntax des Apollonius Dyscolus 1, 35 *προστασσόμενα ἢ εἰς παρατατικὴν διάθεσιν ἢ εἰς ὑπερσυντελικήν.*

In dem Artikel „Magazin“ bringen Sie die Wendung ἀποτιθέναι σῖτον τὸν συλλεχθέντα. So, συλλεχθέντα, in allen drei Ausgaben. Ich weiß wohl, daß Formen des 1. aor. pass. von λέγω mit der Bedeutung „sammeln“ vorkommen. Aber dies ist äußerst selten der Fall und entscheidet nicht über den regelrechten Sprachgebrauch der Attischen Prosa. In einem Schulbuche müssen Sie jedenfalls schreiben συλλεγέντα.

In dem Artikel „Nadel“ betonen Sie das Wort ἄκεστρα als Paroxytonon, ἀκέστρα. So, ἀκέστρα, alle drei Ausgaben. Eben so Ihr Passow in dem Artikel ἀκέστρα.

In dem Artikel „Heimweg“ übersetzen Sie, in allen drei Ausgaben, die Wendung auf dem Heimwege durch ἐπανελθών, οὖσα. Dies kann nur heißen „nach der Heimkehr“.

In dem Artikel „Fußbad“ übersetzen Sie dies Wort durch ποδῶν λοῦτρον. So, λοῦτρον als Properispomenon, alle drei Ausgaben.

Die Attische Prosa drückt das Wort setzen aus durch καθίζω, καθιῶ, ἐκάθισα; das Reflexivum sich setzen durch καθίζομαι oder καθίζω, καθιζήσομαι, καθεζόμην oder ἐκαθεζόμην (inf. καθέζεσθαι); das Wort sitzen durch κάθημαι oder selten καθέζομαι, καθεδοῦμαι. Eben so werden die andern Composita desselben Stammes conjugirt, ἐφίζω, παρακαθίζω, προσκαθίζω, ἐπικαθίζω u. s. w. Ihr Deutsch-Griechisches Wörterbuch beginnt in der sechsten Ausgabe den Artikel „sitzen“ also: „sitzen, 1) sedere: καθίζειν, καθίζεσθαι, καθῆσθαι. — auf etwas „sitzen, ἐφίζεσθαί τινι. — καθῆσθαι ἐπί τινος. — neben etwas sitzen, „καθῆσθαι παρά τι. — neben Jemandem sitzen, παρακαθίζεσθαί „τινι.“ Statt des zweiten καθῆσθαι steht in der siebenten und in der achten Ausgabe „καθίζεσθαι oder καθῆσθαι“. Weiterhin in demselben Artikel haben die siebente und die achte Ausgabe folgende in der sechsten fehlende Stelle: „zu Gericht sitzen, καθῆσθαι δικάζοντα oder δικάσοντα, „von Mehreren: συγκαθίζεσθαι oder συγκαθῆσθαι δικάζοντας.“ Der Artikel „hocken“ lautet in Ihrer sechsten Ausgabe so: „hocken, „ἐπέχειν. — καθίζεσθαι. — zu Hause hocken, οἰκουρεῖν. — bei „etwas hocken, προσκαθίζεσθαί τινι. — προεδρεύειν τινί. — auf „etwas hocken, ἐπικαθῆσθαί τινι.“ In der siebenten Auflage tritt nur am Schlusse dies hinzu: „über der Arbeit hocken, ἐπικεκυφέναι τοῖς ἔρ„γοις.“ In der achten Ausgabe lautet der Artikel jetzt so: „hocken, 1) in„transitiv: ἐπέχειν. — καθῆσθαι. — zu Hause hocken, οἰκουρεῖν. — „bei etwas hocken, προσκαθίζεσθαί τινι. — προεδρεύειν τινί. — „auf etwas hocken, ἐπικαθῆσθαί τινι. — über der Arbeit hocken, ἐπικε„κυφέναι τοῖς ἔργοις. — 2) transit. s. aufhocken.“ Bemerkenswerth ist der Umstand, daß Sie, mein Herr, in dieser neuesten Fassung das καθίζεσθαι durch καθῆσθαι ersetzt, aber das προσκαθίζεσθαι unverändert

gelassen haben. Ich erlaube mir die Bitte hinzuzufügen, Sie möchten, wenn Sie diesem Artikel „hocken“ und dem vorher betrachteten Artikel „sitzen“ die erforderliche Cur angedeihen lassen, auch zugleich dasjenige gründlich ändern, was über ἵζω und καθίζω in Ihren Grammatiken Seite 291 und Seite 250 steht.

Es wird Ihnen vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich noch eine kurze Bemerkung über die Formen καθεξόμην und ἐκαθεξόμην beifüge. Die letztere wird nämlich sehr unsicher durch den Umstand, daß Aristarch Nichts von ihr wissen wollte. Dies lehrt ein Scholium A des Aristonicus, welches ich herſetze, mit der Verbesserung, welche Pluygers De retract. edit. p. 11 als die wirkliche Lesart des cod. Venet. A veröffentlicht hat. Das Scholium gehört zu Iliad. 1, 68 ἤτοι ὅ γ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο und lautet so: κατ' ἄρ' ἕζετο: ὅτι Ζηνόδοτος γράφει ἐκαθέζετο. οὐκ ἐᾷ δὲ ἑλληνίζειν τὸν Ὅμηρον· ὥσπερ γὰρ οὐδεὶς λέγει ἐκατέβαινεν, οὕτως οὐδὲ ἐκαθέζετο. Statt οὐδεὶς λέγει hat Bekker οὐδὲ λέγει, offenbar falsch, wie schon das ἑλληνίζειν beweis't.

In dem Artikel „Schmiedeschlacken“ hat Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon das Wort σίδηρος zweimal. Beide Male den Genitiv. Beide Male betonen Sie diesen Genitiv als Perispomenon, σιδηροῦ. So in allen drei Ausgaben.

In dem Artikel „erweisen“ übersetzen Sie den Ausdruck „sich er„weisen“ unter Anderm durch φαίνεσθαι, wobei Sie bemerken, dies Verbum sei ein passivum. So alle drei Ausgaben. Das a verbo lautet aber φαίνομαι, φανοῦμαι oder φανήσομαι, ἐφάνην, πέφηνα oder πέφασμαι.

In dem Artikel „schwirrend“ erscheint bei Ihnen das Wort λιγύς. In der sechsten Ausgabe so: „λιγύς, εια, ύ.“ Hier fehlt offenbar der Accent auf der Endung εια nur durch einen Druckfehler. Denn in der siebenten Auflage erscheint dieser Accent: „λιγύς, εῖα, ύ.“ In der achten Auflage bezeichnen Sie, offenbar um Raum zu sparen, das Wort einfach und ohne Weiteres als ein Adjectiv dreier Endungen: „λιγύς, 3.“ Aber auch das ist noch derselbe grobe Fehler. Denn indem Sie so verfahren, behaupten Sie grade wie wenn Sie's ausdrücklich und ausführlich hinschrieben, das fem. heiße λιγεῖα. Und dies haben Sie mit Ihrer Abkürzung auch ohne allen Zweifel sagen wollen. Es heißt aber das fem. in Wirklichkeit nicht λιγεῖα, sondern λίγεια, προπαροξυτόνως. Dies hat ja Lehrs gründlich auseinandergesetzt in der berühmten Abhandlung über die drei Feminina θάλεια, λίγεια, ἐλάχεια, in den Quaestionibus epicis p. 166 sqq. Aber ich vergesse, daß Sie, mein Herr, dies berühmte Buch nicht kennen. Auch in Ihren beiden Grammatiken finde ich trotz alles Suchens das Wort λιγύς durchaus nicht. Und nun gar in Ihrem Ameis wird wieder aus-

drücklich die Betonung λιγεῖα vorgeschrieben, προπερισπωμένως. Denn dort beginnt Band 2 Seite 22 der Artikel, in welchem λιγύς mit λιγυρός zusammengepfercht ist, also: „λιγυρός, 3, und λιγύς, εῖα, ύ, hell oder „laut tönend". Ueber den Accent keine weitere Bemerkung. Freilich Ihr Passow beginnt Band 3 Seite 58 seinen Artikel über λιγύς gleich so, daß er neben das masc. λιγύς das fem. λίγεια mit dem richtigen Accente stellt, und weiterhin citirt er sogar ausdrücklich die Abhandlung von Lehrs. Aber dieser Artikel Ihres Passow ist, wie Ihr Nachwort im vierten Bande sagt, nicht von Ihnen, mein Herr, sondern von Herrn Kreußler . . . . . .

Einige grammatische Fehler haben Sie in der neuesten Ausgabe Ihres Deutsch-Griechischen Lexici zu bessern gesucht. So erklärte Ihre sechste und Ihre siebente Ausgabe in dem Artikel „bedürfen" die Verba δεῖσθαι, ἐπιδεῖσθαι, προσδεῖσθαι für passiva; die achte hat bei ἐπιδεῖσθαι und προσδεῖσθαι keinen Vermerk über die Conjugation und bei δεῖσθαι steht nur „aor. pass."

In dem Artikel „so" behaupteten die sechste und die siebente Ausgabe, daß das Wort „so" durch ὥς nur in der Verbindung καὶ ὥς übersetzt werden dürfe. Und das war falsch. Sie konnten auf das Richtige schon durch die erste Ausgabe des Pape'schen Deutsch-Griechischen Lexici hingeführt werden, wenn Sie nicht, wie Sie in der Vorrede zur sechsten Ausgabe Ihres Buches sagten, Pape's Arbeit „nach genauer Durchsicht einiger Bogen gänzlich unbeachtet bei Seite liegen ließen." Pape in seinem Artikel über das Wort „so" schrieb dies: „ὥς kommt nur in den Verbindungen καὶ ὥς, „auch so, οὐδ' ὥς, auch so nicht, vor." Diese Bemerkung ergänzte ich auf folgende Art: „ὥς kommt in Prosa nur in den Verbindungen ἀλλὰ καὶ „ὥς, aber auch so, ἀλλ' οὐδ' ὥς, aber auch so nicht, vor." Sie, mein Herr, schreiben in Ihrer neuesten Ausgabe endlich wenigstens das, was Pape schon in seiner ersten schrieb; Sie schreiben: „ὥς (jedoch nur in der Verbindung καὶ ὥς, auch so — οὐδ' ὥς, auch so nicht)." Aehnlich, nur noch unbestimmter, Ihre größere Grammatik Seite 35; in der kleineren finde ich über diesen Punct trotz alles Suchens gar Nichts. Die beiden Wendungen ἀλλ' οὐδ' ὥς und ἀλλὰ καὶ ὥς sind Nachahmungen Homers, die sich in die Attische Prosa fest eingebürgert haben. Bei Homer selbst hat das demonstrative ὥς mit der Bedeutung „so" bekanntlich ein viel weiteres Gebiet. Interessant ist es, zu beobachten, wie in vereinzelten Fällen Attische Prosaiker bei ihrer Nachahmung Homers einen Schritt weiter gehn. Ueber Plato's umfassende Homerische Studien und seine Nachahmung Homers mögen Sie, mein Herr, im Allgemeinen vorläufig meine Dissert. Homer. 1 p. 118 sqq. vergleichen. Bei Plato liest man Protag. 326 d ἀλλ' ἀτεχνῶς ὥσπερ οἱ γραμματισταὶ τοῖς μήπω δεινοῖς γράφειν τῶν παίδων ὑπογράψαντες γραμμὰς τῇ γραφίδι οὕτω τὸ γραμματεῖον διδόασι καὶ

ἀναγκάζουσι γράφειν κατὰ τὴν ὑφήγησιν τῶν γραμμῶν, ὥς δὲ καὶ ἡ πόλις νόμους ὑπογράψασα, ἀγαθῶν καὶ παλαιῶν νομοθετῶν εὑρήματα, κατὰ τούτους ἀναγκάζει καὶ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι, ὃς δ' ἂν ἐκτὸς βαίνῃ τούτων, κολάζει. De republ. 7, 530 d κινδυνεύει, ἔφην, ὡς πρὸς ἀστρονομίαν ὅμματα πέπηγεν, ὥς πρὸς ἐναρμόνιον φορὰν ὥτα παγῆναι, καὶ αὗται ἀλλήλων ἀδελφαί τινες αἱ ἐπιστῆμαι εἶναι, ὡς οἵ τε Πυθαγόρειοί φασι καὶ ἡμεῖς, ὦ Γλαύκων, ξυγχωροῦμεν. Dies sind nur vereinzelte Versuche; in dem ὥς dieser Stellen darf man keine Attische Prosa sehen; es findet hier ein völliges Hinübergehn auf Homerischen Boden statt. Bürgerrecht in der Attischen Prosa erlangten nur die Wendungen ἀλλὰ καὶ ὥς und ἀλλ' οὐδ' ὥς. Das ὡς dieser beiden Wendungen muß für das Griechische Ohr einen besonderen Klang gehabt haben, der von dem demonstrativen ὥς anderer Wendungen abwich. Denn während in der Regel das demonstrative ὥς als Oxytonon betont wurde, betonte man in jenen beiden Wendungen ἀλλὰ καὶ ὥς und ἀλλ' οὐδ' ὥς wenigstens bei Homer ganz gewiß das Wort ὥς als Perispomenon, ὧς, ἀλλὰ καὶ ὧς, ἀλλ' οὐδ' ὧς. Die Regel drückt Herodian Scholl. Iliad. 1, 116 so aus: ἀλλὰ καὶ ὧς: τὸ ὡς, ὁπότε σημαντικόν ἐστι τοῦ ὅμως, περισπᾶται. Vgl. Scholl. Herodian. Iliad. 3, 159. 11, 720. Die antike Accentuation hat auch hier Bekker zuerst in seiner Ausgabe des Homer von 1843 mit Recht hergestellt. Eben so wie ἀλλὰ καὶ ὧς, ἀλλ' οὐδ' ὧς betont Bekker natürlich die vereinzelt auftretende Verbindung καὶ ὥς, ohne ἀλλά, Iliad. 8, 56 μέμασαν δὲ καὶ ὧς ὑσμῖνι μάχεσθαι; 21, 555 αἱρήσει με καὶ ὧς; und 24, 756 ἀνέστησεν δέ μιν οὐδ' ὧς; 9, 386 οὐδέ κεν ὧς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσειν' Ἀγαμέμνων. So hat Thucydides 1, 44 καὶ ὥς ohne ἀλλά, 5, 115 οὐδ' ὥς ohne ἀλλά, 8, 87 καὶ γὰρ ὡς αὐτοῖς οὐδὲν ἔμελλε χρήσεσθαι, 1, 74 μηδ' ὥς ohne ἀλλά. Sie können, mein Herr, über des Thucydides Homerische Studien meine Dissert. Homer. 1 p. 139 sqq. vergleichen. In Ihrem Ameis, mein Herr, steht über das demonstrative ὥς mit der Bedeutung „so" ein eigener Artikel, gesondert von dem Artikel über das relative ὡς. Der Artikel über das demonstrative ὥς läßt Viel zu wünschen übrig, es ist wahr. Aber es wird in diesem Buche denn doch überhaupt von dem demonstrativen Gebrauche des Wortes geredet. In Ihrem Passow, Herr Rost, finde ich nicht nur von Allem dem, was ich so eben die Ehre hatte über das demonstrative ὥς zu sagen, nicht eine Sylbe, sondern ich finde überhaupt gar keine Erwähnung dieses demonstrativen ὥς. Sie haben über das Wort ὡς einen endlosen Artikel; er füllt funfzehn große Spalten. Sie beginnen diesen Artikel mit einer Eintheilung der verschiedenen Arten des Gebrauches, einer Eintheilung, Angesichts welcher selbst dem Furchtlosesten das Haar zu Berge steht. Denn da ist z. B. eine Rubrik,

welche folgendes Rubrum trägt: A I 1 a cc α γγ. Ueber dieser wahrhaft fürchterlichen Schärfe, Genauigkeit und Gründlichkeit haben Sie, mein Herr, das demonstrative ὡς ganz vergessen.

Mit der Feststellung selbiger Thatsache glaube ich diesen Abschnitt meines Briefes am Passendsten zu schließen. Allerdings habe ich das Gebiet der Griechischen Syntax bis jetzt nur flüchtig berührt. Indessen ist mir das grade nicht unlieb. Denn in der Syntax hängt Alles weit enger zusammen als in der Formenlehre, und wenn ich auf syntactische Gegenstände eingehen wollte, so müßte ich fürchten, Auseinandersetzungen zu liefern, welche die natürlichen Gränzen dieses Briefes weit überschritten. Ich begnüge mich mit der Bemerkung, daß die meisten der syntactischen Regeln, welche Sie aufstellen, falsch sind. Wie diese meine Bemerkung zu verstehen sei, will ich wenigstens an einem Beispiele im Vorübergehn zeigen.

In dem Artikel „nicht" verwechseln Sie, mein Herr, μή und οὔ auf handgreifliche Art.

Sie behaupten in diesem Artikel, οὔ diene „zur Verneinung jedes ein„zelnen Begriffes". So die sechste, die siebente, die achte Ausgabe. Es ist aber grundfalsch. Denn z. B. die Infinitive, wenn sie nur als einzelne Begriffe hingestellt werden, müssen, in der directen Rede wie in der indirecten, stets mit μή negirt werden, z. B. τὸ μὴ εὐλαβεῖσθαι, das sich nicht in Acht nehmen, die Unvorsichtigkeit, τὸ μὴ εἰδέναι, das Nichtwissen, die Unwissenheit. Die Negation μή bei dieser Art des Infinitivs wird von Ihnen in dem bezeichneten Artikel gar nicht erwähnt. In keiner der drei oft genannten Ausgaben.

Jetzt, mein Herr, lassen Sie uns zu Ihren angeblichen Verpflichtungen gegen die Schule und gegen die gelehrte Welt zurückkehren. Um diesen Verpflichtungen zu genügen müssen Sie nach Ihrer Behauptung „ein gewissen„haftes Urtheil über Werth oder Unwerth dieses neuen Pape abgeben". . . . . „Es soll dies geschehen", sagen Sie, „mit aller Unparteilichkeit und mit Nach„weisungen, die auch den hartnäckigsten Zweifler überzeugen werden." . . . . .

Ein gewissenhaftes Urtheil, ein unparteiisches Urtheil! Mein Herr, ich behaupte nicht, daß Sie es nicht ehrlich meinen. Aber ich frage: Sind Sie im Stande, ein unparteiisches Urtheil abzugeben? Sie sind ja eben Partei, unzweifelhaft Partei! Werden Ihnen also die Leute an Ihre Unparteilichkeit glauben?

Aber Sie sagen, daß Sie überzeugende Nachweisungen geben wollen. Und dergleichen versuchen Sie nun auch wirklich zu geben, indem Sie mit erneueter Kampfeslust mein Buch angreifen. Alles Bisherige scheint Ihnen noch nicht genügend. Mit wahrem Ingrimm stürzen Sie Sich, zum dritten Male in dieser Vorrede, auf Ihren unglücklichen Gegner, der große Mühe haben wird, Ihren tödtlichen Streichen nicht zu erliegen.

Sie versuchen jetzt zunächst, mir Unvollständigkeit innerhalb der einzelnen Artikel nachzuweisen, Weglassung einzelner Bedeutungen.

Aber was sind das für Nachweisungen! Nehmen wir gleich das Erste, was Sie vorbringen. „Bei Menschengefühl", sagen Sie, „und Men„schengröße ist die physische Seite des Begriffes unberücksichtigt geblieben, „bei Menschennatur und Zeitfehler die moralische." Ja sehen Sie, mein Herr, das ist eben das Unglück, Sie verstehen kein Deutsch. Wenn Jemand sagt z. B. „es ist gegenwärtig ein Zeitfehler, leichtfertiger Weise zu „tadeln", oder „es ist ein Zeitfehler unserer Tage", oder wie Sie sonst wollen, so ist das eben kein Deutsch. Man muß sagen „es ist ein Fehler unserer „Zeit", „ein Fehler unserer Tage" oder dgl. Und wie übersetzen Sie nun in Ihrem Buche Ihren moralischen Zeitfehler? Sie sagen: κακία τις κοινὴ τοῖς κατὰ χρόνον τινὰ ἀνθρώποις. Das ist Deutsch-Griechisch, solch Griechisch, wie Passow eben an Ihrem Buche tadelte. Man sagt besser und einfacher z. B. πολλοὶ τῶν καθ' ἡμᾶς ἡμαρτήκασι τοῦτο. Oder πάντα νοσεῖ τὰ νῦν ταύτην τὴν νόσον. Oder durch ἀνθεῖν, ἐπανθεῖν. Nebenbei bemerke ich noch, daß Sie, mein Herr, die „moralische Seite" des „Zeitfehlers" erst in Ihrer achten Auflage berücksichtigen, hier also wieder eine Polemik gegen mich führen wie bei'm „Wald„hasen" und bei den Compositis in „mit". „Menschennatur" übersetzt mein Buch ἡ φύσις ἡ ἀνθρωπεία. Dieser Ausdruck sagt Alles. Er geht nicht nur auf die physische Seite, wie Sie meinen, sondern auch auf die moralische. Sie, mein Herr, verstehen hier das Griechische Wort φύσις nicht. Aber wie lautet denn bei Ihnen der Artikel? Er lautet so: „Men„schennatur, ἀνθρώπου od. ἀνθρώπων od. ἀνθρωπεία φύσις „(dem Menschen eigenthümliche) — ἡ ἀνθρωπίνη φύσις — τὸ ἀν„θρώπινον (der menschlichen ähnliche)." Nun? Haben Sie denn hier etwa die moralische und die physische Seite getrennt und durch besondere Ausdrücke bezeichnet? Nein. Ihr Artikel unterscheidet sich von meinem nur durch zwei Dinge: erstens führt er in sehr unklarer Weise eine hier ganz unstatthafte Trennung ein zwischen der „dem Menschen eigenthümlichen" und der Natur, welche „der menschlichen ähnlich" sei; und zweitens fügt er zu dem einen guten Griechischen Ausdrucke, welchen ich gebe, vier andere hinzu, welche weniger gut sind und überdies von Jedem selbst gebildet werden können. Sehen Sie, mit solchen unnützen Dingen schwellen Sie Ihr Buch an. Bei „Menschengröße" und „Menschengefühl" hätte ich, sagen Sie, die physische Bedeutung nicht beachtet. Natürlich, sage ich. Denn physische Bedeutung haben diese beiden Wörter im Deutschen nicht. Man kann nicht z. B. von mannshohem Korne sagen „das Korn hat Menschengröße". Will man sich mit dem Worte „mannshoch" nicht begnügen, will man durchaus den Menschen heranziehen, so muß man sagen „von der Größe", besser „von

„der Länge eines Menschen", „so lang" oder meinetwegen „so groß wie ein „Mensch". Der Artikel „Menschengefühl" lautet in Ihrem Buche so: „Menschengefühl, ψυχή — αἴσθησις (Gefühl, wie es Menschen haben). — „φιλανθρωπία, ἡ (Gefühl für Menschen). — alles M. verleugnen, ἀπάν„θρωπον εἶναι." Ich bitte Sie, mein Herr, welche Verkehrtheiten! Das Griechische ψυχή soll „Menschengefühl" heißen? Und αἴσθησις ohne weiteren Zusatz soll heißen ein „Gefühl wie es Menschen haben"? Warum nicht auch ein „Gefühl wie es Pferde haben"? Und ist denn etwa in diesem Artikel die physische Seite von der moralischen gesondert? Nein. Sie haben nur eine subjective und eine objective Seite gesondert. Und zwar in einer Weise, die eben so unpassend ist, wie diejenige Theilung, welche Sie in Ihrer Vorrede begehren, die Theilung in eine moralische und eine physische Seite.

Und das, mein Herr, nennen Sie eine Kritik, welche „mit aller Unpar„teilichkeit" auftrete „und mit Nachweisungen, die auch den hartnäckigsten „Zweifler überzeugen werden"?

Sie fahren in Ihrer Kritik also fort: „Bei Menschenhaß ist der „eigentliche Ausdruck für die objektive Bedeutung (τὸ ἐξ ἀνθρώπων μῖσος) „nicht beigebracht." Ihr Artikel lautet so: „Menschenhaß, μισανθρωπία, „ἡ (subjektiv). — ἀνθρώπων μῖσος, τὸ (subjektiv u. objektiv). — τὸ ἐξ „ἀνθρώπων μῖσος (objektiv)." Sie verstehen kein Deutsch, mein Herr. Denn τὸ ἐξ ἀνθρώπων μῖσος heißt nicht „Menschenhaß", sondern „Haß „der Menschen", d. h. Haß, welchen die Menschen hegen. „Menschenhaß" ist eben nur der Haß, welchen man gegen Menschen hegt, ἡ μισανθρωπία oder τὸ μῖσος ἀνθρώπων, auf welche beiden Ausdrücke sich mein Artikel mit Recht beschränkt. Sie scheinen anzunehmen, ich wolle mit dem zweiten Ausdrucke, τὸ μῖσος ἀνθρώπων, den „Haß der Menschen" bezeichnen. Das will ich keineswegs, gab auch keine Veranlassung zu der Annahme, daß ich es wolle.

Sie fahren fort: „Bei mehrseitig, mehrtägig, mehrtheilig ist der „komparativen Bedeutung mit keinem Worte gedacht." Herr Rost, bei „mehr„seitig" und bei „mehrtägig" haben Sie in Ihrem Buche der comparativen Bedeutung ebenfalls nicht gedacht, und dadurch in diesen beiden Artikeln einen Fehler gegen die Deutsche Sprache vermieden, welchen Sie bei „mehr„theilig" allerdings begiengen. Der Artikel „mehrtheilig" lautet in Ihrem Buche so: „mehrtheilig, πολυμερής, 2 (ausser d. Vergleichung). — „μέρη ἔχων ⟨ουσα, ον⟩ πλείω (in d. Vergleichung)." Aber um zu bezeichnen, daß ein Gegenstand mehr Theile habe als ein anderer, darf man sich des Wortes „mehrtheilig" nicht bedienen. „Dieses Buch hat nur zwei „Theile, jenes andere hat sechs, ist also mehrtheilig", so kann man sich nicht ausdrücken. Sie begehen hier denselben Fehler, welchen ich Ihnen oben bereits in Bezug auf das Wort „mehrsylbig" nachwies.

Sie fahren fort: „Mehrjährig übersetzt Sengebusch durch πλειό„νων ἐνιαυτῶν und beweist dadurch, daß er ἔτος und ἐνιαυτός nicht „zu unterscheiden weiß." Ihre Angabe, mein Herr, ist höchst ungenau. Mein Artikel lautet so: „mehrjährig, umschr. durch πλειόνων ἐνιαυ„τῶν oder dgl. Vgl. vieljährig." Der Unterschied zwischen ἐνιαυτός und ἔτος ist mir wohlbekannt. Z. B. die groben Fehler gegen die Deutsche und die Griechische Sprache, welche Sie, mein Herr, durch alle die Ausgaben Ihres Deutsch-Griechischen Lexici bis in die neueste fortgepflanzt haben, diese Fehler sind πολλῶν ἐτῶν und πολλῶν ἐνιαυτῶν, wie man's nimmt; aber drastischer ist der Ausdruck πολλῶν ἐνιαυτῶν. Und weil eben das Deutsche „mehrjährig" fast immer diese energischere Bedeutung hat, z. B. in Ausdrücken wie „mehrjährige Feindschaft", deshalb eben übersetzte ich „mehr„jährig" durch πλειόνων ἐνιαυτῶν, fügte aber ein „oder dergleichen" hinzu. In Ihrem Buche, mein Herr, lautet der Artikel „mehrjährig" also: „mehrjährig, ἐτῶν πλειόνων (in d. Vergleichung). — πολυε„τής, 2. — πολυχρόνιος, 2 (ausser d. Vergleichung)." Sie begehen hier wieder denselben Fehler gegen die Deutsche Sprache wie bei „mehr„sylbig", „mehrseitig", „mehrtägig", „mehrtheilig"; und abgesehn davon heißt πολυετής und πολυχρόνιος nicht „mehrjährig"; in πολυχρόνιος liegt der Begriff des Jahres nicht einmal angedeutet, und πολυετής sagt weit mehr als „mehrjährig".

Ich glaube mich mit den Verkehrtheiten, welche Sie, mein Herr, in diesem Theile Ihrer Vorrede gegen mich aufstellen, genugsam beschäftigt zu haben. Ich hebe daher aus der übrigens nicht großen Zahl der noch nicht von mir beleuchteten Beispiele nur eines heraus, weil sich an dasselbe allerlei weitgreifende Betrachtungen knüpfen.

Sie werfen mir nämlich vor, daß in dem Artikel „neutral" von mir sogar die grammatische Bedeutung vergessen sei, und fügen ein „Wer „sollte es glauben?" dem Vorwurf hinzu. Was erstens den Vorwurf an sich betrifft, so sagt man im Deutschen „das Wort ist ein Neutrum", „das „Wort ist neutrius generis", aber man sagt nicht „das Wort ist neutral", „das Wort hat neutrales Geschlecht". Wir werden also auch hier wieder lediglich auf die traurige Thatsache hingeführt, daß Sie kein Deutsch verstehen.

Jetzt aber lassen Sie uns zusehen, wie Sie in Ihrem Artikel die „grammatische Bedeutung" von „neutral" in's Griechische übersetzen. Sie sagen: „neutral, 1) grammatisch: οὐδέτερος, 3 — ὁ, ἡ, τὸ „μεταξύ." Man traut seinen Ohren kaum. Wie? ὁ, ἡ, τὸ μεταξύ? „Wer sollte es glauben?"

Aber auch an dergleichen Uebersetzungen muß man sich bei Ihnen gewöhnen. Denn z. B. das Wort „Copula" übersetzen Sie durch ὁ σύν-

δεσμος. Hier ist Ihr Artikel, neueste Ausgabe: „Kopula, σύνδε-
„σμος, ὁ.“. . . . . „Wer sollte es glauben?“

Jetzt, mein Herr, lassen Sie uns noch einen Schritt weiter thun, aus der neuesten Auflage Ihres Buches zurück in die vorletzte, die siebente, welcher gegenüber ich arbeitete. In ihr hatten Sie die grammatische Bedeutung von „neutral“ auch noch nicht übersetzt. Daß Sie daran ganz recht thaten, darauf kommt hier Nichts an. Sie berücksichtigen, darauf kommt es jetzt an, erst in Ihrer achten Auflage, welche nach meinem Buche erschien, eine von Ihnen für richtig und nothwendig erachtete Auffassung und Uebersetzung, und alsbald machen Sie mir, der ich, übrigens ganz mit Recht, diese Auffassung und Uebersetzung nicht berücksichtige, dies zum Vorwurf mit einem „Wer sollte es glauben?“, ohne dabei zu sagen, daß Sie Selbst den vermeintlichen Mangel durch so viele Ausgaben Ihres Buches hindurch nicht bemerkten, daß Sie diesem Mangel noch in Ihrer vorigen Ausgabe nicht abgeholfen hatten. „Wer sollte es glauben?“ Wir stoßen hier bei Ihnen wieder auf dieselbe Art der Polemik wie bei den Compositis in „mit“ und bei den Artikeln „Waldhase“ und „Zeitfehler“. Nur daß hier das „Wer sollte es glauben?“ dem Dinge noch eine ganz besondere Spitze giebt. Wie können Sie es über sich gewinnen, eine solche Polemik zu führen? „Wer sollte es glauben?“!!! . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Wie ich meinerseits den Begriff einer ehrlichen Polemik auffasse, das, mein Herr, will ich Ihnen jetzt zeigen, indem ich freiwillig einen Fehler eingestehe. In meinem Buche fehlt der Artikel „Neutrum“, und eben so fehlen die Artikel „Masculinum“ und „Femininum“. Pape hatte diese Artikel ebenfalls nicht, und ich habe es vergessen sie aufzunehmen. Es ist das einer der Fehler meines Buches, von denen ich im Eingange dieses Briefes redete. Dort sagte ich, daß Sie, mein Herr, von den Fehlern, die ich wirklich in meinem Buche gemacht habe, keinen bemerkt hätten.

Aber fast möchte ich diese Behauptung jetzt zurücknehmen oder dieselbe wenigstens anders ausdrücken. Denn ich sehe so eben, daß Sie in Ihrem Lexicon, auch in der neuesten Ausgabe, die Artikel „Masculinum“, „Fe-
„mininum“, „Neutrum“ ebenfalls nicht haben . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Für alle von Ihnen aufgezählten Entbehrungen, sagen Sie, biete ich einen Ersatz durch Beiziehung von Wörtern, die dem Kreise des Epos angehören. Dies sei eine seltsame Zuthat. Oft seien sogar die Homerischen Wörter den Attischen vorangestellt.

Sie scheinen eine falsche Vorstellung in Betreff dieser Sache zu haben. Als hätte ich, veranlaßt durch meine Homerischen Studien, mich nicht entbrechen können, eine Menge Homerischer Vocabeln in dies Buch hineinzubringen und dieselben sogar mehr als die Ausdrücke der Attischen Prosa zu empfehlen. Aber aus meiner Vorrede geht deutlich hervor, daß ich gar keine oder so gut wie gar keine solche poetische Vocabeln in dies Buch hineingebracht habe. Ich habe nur das von Pape Ueberkommene gesichtet und im Einzelnen Vieles geändert. Daß hier und da poetische Ausdrücke vor denen der Attischen Prosa stehen, ist richtig. Das ist aber auch durchaus unschädlich, da dergleichen Ausdrücke überall durch den Vermerk „poët.“ oder „p.“ als poetische kenntlich gemacht sind. Als poetische, sage ich. Auch das ist nämlich ein Irrthum, daß Sie nur von Wörtern aus dem Kreise des Epos, von Homerischen Wörtern reden. Pape hat Dichter von allen Arten berücksichtigt.

„Welche Ungeschicklichkeit“, so sagen Sie weiter, „durch dieses Ver-
„fahren begangen war, scheint endlich dem Verfasser selbst bemerklich gewor-
„den zu sein, und er führt dafür (pag. XIII) zur Entschuldigung an, daß er
„dadurch vor dem unvorsichtigen Gebrauch dieser Wörter in Prosa habe
„warnen wollen. War denn aber eine solche Warnung nöthig, wenn jene
„Wörter, die jetzt unnützer Weise wohl zwei Bogen des ganzen Buches
„füllen, weggelassen wurden?“

Daß sie zwei Bogen füllen, bezweifle ich; sie füllen schwerlich mehr als einen halben Bogen. Und entbehrlich sind sie in einem Deutsch-Griechischen Lexicon keineswegs. Namentlich die Homerischen Vocabeln sind den Schülern so geläufig, daß man sie ausdrücklich darauf hinweisen muß, diese Vocabeln seien eben nicht prosaisch. Andrerseits braucht man dergleichen Wörter oft behufs einer Anspielung auf den Dichter. Es ist also in doppelter Beziehung wünschenswerth, daß z. B. der Artikel „Frühstück“ so anfange wie im Lexicon Pape-Sengebusch: „Frühstück, τὸ ἀκράτι-
„σμα, das erste Frühstück, poët. τὸ ἄριστον, — das zweite Frühstück,
„τὸ ἄριστον, poët. τὸ δεῖπνον.“ Das ist ohne allen Zweifel für den Schüler weit besser, als wenn der Artikel wie bei Ihnen anfängt: „Früh-
„stück, ἄριστον — ἀκράτισμα, τὸ. — e. Fr. zu sich nehmen“ u. s. w.

Eben so passend ist im Lexicon Pape-Sengebusch in dem Artikel „Ruder“ neben κώπη das poetische ἐρετμός aufgeführt und als poetisch bezeichnet. Bei Ihnen wird in der neuesten Ausgabe in dem Artikel „Ruder“ die Vocabel ἐρετμός gar nicht erwähnt. Nun weiß der Schüler, welcher Ihr Buch gebraucht, immer noch nicht, ob nicht doch diese Vocabel gut prosaisch und von Ihnen nur vergessen sei, wie so sehr viel Anderes; weiß noch immer nicht, ob er, wenn er diese Vocabel gebraucht, reine Prosa liefert oder eine Anspielung auf Homer. Bedenken Sie nur, daß dem Schüler die Homerischen Wendungen ἑξῆς δ' ἑξόμενοι πολιὴν ἅλα τύπτον ἐρετμοῖς u. dgl. weit mehr in Ohr und Sinn liegen als das Attische κώπη.

Wenn mir Zeit bleibt, so werde ich für die nächste Auflage meines Buches die gebräuchlichsten Homerischen Wörter, welche der Attischen Prosa nicht angehören, sämmtlich ausziehen und zusammenstellen und diejenigen von ihnen, welche in meinem Deutsch-Griechischen Lexicon noch fehlen, systematisch in dasselbe hineinarbeiten. Ich werde dadurch diesem Buche einen neuen wesentlichen Vorzug vor Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon verleihen.

Jetzt aber muß ich noch rügen, daß Sie behaupten, ich hätte mich wegen der Berücksichtigung poetischer Wörter in meiner Vorrede als wegen einer Ungeschicklichkeit entschuldigt. Es ist mir nicht eingefallen, mein durchaus richtiges Verfahren zu entschuldigen. Wie können Sie, mein Herr, Sich erlauben, solche Behauptungen aus der Luft zu greifen und mir Worte in den Mund zu legen, die ich nicht sprach? Schon oben wies ich Ihnen einen Fall der Art nach, wo Sie Sich erlaubten, in Bezug auf die persönliche Ehre Pape's mir eine Aeußerung anzudichten und dadurch die Sache in ein falsches Licht zu stellen. Für den Fall, daß Sie den Federkrieg zwischen uns noch fortsetzen sollten, muß ich mir ein solches Verfahren Ihrerseits dringend verbitten.

Sie gehen jetzt in Ihrer Vorrede zu einem anderen Puncte über. „Ein „zweiter, noch viel wichtigerer Punkt,“ sagen Sie, „der besonders in einem „Schulbuche zu berücksichtigen ist, ist die Richtigkeit“ . . . . . „ist, ist“ . . . . . Herr Rost, entschuldigen Sie gütigst, daß ich Sie unterbreche. Aber dies doppelte „ist, ist“ ist eine unerträgliche Härte. Schrieben Sie doch etwas besseres Deutsch! Ich fahre in Ihrer Rede fort . . . . . „noch viel wichtigerer Punkt“ . . . . . „besonders in einem Schulbuche“ . . . . . „ist die Richtigkeit der in demselben gemachten Angaben.“

Gewiß, mein Herr. Wenn Sie von der Wahrheit Ihrer richtigen Behauptung so durchdrungen sind, da entfernen Sie nur zuerst aus Ihren Schulbüchern die vielen groben Fehler.

„Hier eröffnet sich“, sagen Sie, „für den Verfasser eines deutsch-griechischen Wörterbuches das eigentliche Feld, auf welchem er zeigen kann, ob „er zu dem Fache einen Beruf hat, in welchem Grade er von dem Geiste

„des Hellenismus durchdrungen ist, ob er griechisch zu denken und zu empfin„den vermag. Hauptsächlich sind es Einzelbegriffe aus dem Gebiete des „staatlichen und des geselligen Lebens“ . . . . . .

Entschuldigen Sie freundlichst, geehrter Herr, daß ich Ihre schönen und gewichtigen Worte schon wieder unterbreche. Aber wissen Sie wohl, was für ein Artikel in Ihrem Deutsch-Griechischen Wörterbuche, neueste Auflage Seite 369, über das Wort „Hellas“ steht? Dieser Artikel lautet so: „Hellas, „der mittlere Theil Griechenlands, Ἑλλάς, άδος, ἡ. -- Einwohner Ἕλ„ληνες, ων, οἱ.“

Ich bitte Sie, mein Herr! Sie reden so feierlich über den „Geist „des Hellenismus“, von welchem man „durchdrungen“ sein solle, Sie verlangen, man solle „griechisch denken und empfinden“, und dabei wissen Sie Selber nicht einmal, was Hellas ist, was Hellenen sind? Niemals war der Name Hellas eine Bezeichnung für Mittelgriechenland.

Man sieht mit Erstaunen, daß Sie die Bedeutungen, welche das Wort Hellas wirklich hat, in Ihrem Artikel gar nicht berücksichtigen, und nur die eine Bedeutung Mittelgriechenland angeben, welche das Wort entschieden niemals hatte.

Sie haben Sich bei der Abfassung der neuesten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Lexici speciell mit diesem Artikel „Hellas“ beschäftigt. Denn in der siebenten war das Wort „Einwohner“ abgekürzt durch „E.“, in der achten ist es abgekürzt durch „Einw.“; in der siebenten war nicht abgekürzt „der mittlere“, in der achten ist abgekürzt „d. mittlere“.

Aber wie fest Sie in diesem Irrthume verstrickt sind, zeigt auch der Umstand, daß der unverzeihliche Fehler in dem Artikel „Thermopylä“ wiederkehrt. Dieser Artikel lautet in Ihrer achten wie in Ihrer siebenten Ausgabe buchstäblich also: „Thermopylä, enger Paß zwischen Thessalien „u. Hellas, θερμοπύλαι, ῶν, αἱ.“

Auch in Ihrem Passow kehrt derselbe Fehler wieder, Band 2 Seite 878 in dem übrigens nicht von Ihnen verfaßten Artikel Ἑλλάς. Ohne Beweisstellen.

Der selige Passow selbst citirte in der vierten Ausgabe seines Griechisch-Deutschen Lexici, der letzten von ihm selbst bearbeiteten, als Beweisstellen für diese Auffassung des Wortes Ἑλλάς Band 1 Seite 695 s. v. Ἑλλάς Folgendes: Hesiod. Op. 655 Herodot. 8, 44. 47. Wer diese Stellen nachschlägt, wundert sich, wie sie als Beweise für eine solche Verkehrtheit dienen sollen. Aber diese Stellen sind auch nicht der Urborn des Irrthums. Sie wurden nur als Beweise für den Irrthum betrachtet und gemißbraucht, weil man, von einer anderen Seite her geblendet, mit einem Vorurtheil an sie hinantrat.

Der Urborn des Irrthums sind die vier Stellen der Odyssee 1, 344. 4, 726. 816. 15, 80. In diesen Stellen findet sich der Ausdruck καθ' (ἀν') Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος. Diesen Ausdruck verstand man nämlich so, als ob μέσον Ἄργος der Peloponnes, Ἑλλάς Mittelgriechenland sei. Und so verstehen Sie, Herr Rost, die Stellen ohne Zweifel auch. Aber da zeigt sich eben wieder Ihre Homerische Unwissenheit. Denn in der Wendung καθ' (ἀν') Ἑλλάδα καὶ μέσον Ἄργος stehen Ἑλλάδα und Ἄργος nach Homerischer Weise παραλλήλως, beide Wörter bedeuten dasselbe, und zwar ganz Griechenland schlechtweg, nicht einen Theil desselben. Grade so stehen in dem Verse Iliad. 2, 530 ἐγχείῃ δ' ἑκέκαστο Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς die Wörter Ἀχαιούς und Πανέλληνας parallel, indem sie dasselbe bezeichnen, nämlich die sämmtlichen Griechen. Eben deshalb aber hielt Aristarch diesen Vers Iliad. 2, 530 wie jene vier Verse Od. 1, 344. 4, 726. 816. 15, 80 für unächt, und mit vollem Rechte. Denn dem Homer ist Ἑλλάς nur eine Stadt Thessalien's mit ihrem Gebiet, nicht ganz Griechenland, oder ein größerer Theil desselben. Sie können hierüber meine Dissert. Homer. 1 p. 141 nachsehn, wo Sie vor Allem Lehrs citirt sehen werden.

Jetzt, mein Herr, lassen Sie uns zu Ihren Auseinandersetzungen über den „Geist des Hellenismus" zurückkehren. Sie sprechen also: „Hauptsächlich sind es Einzelbegriffe aus dem Gebiete des staatlichen und des geselligen „Lebens und aus der Technik jeglicher Art, für welche der Lexikograph, „wenn sie der Begriffssphäre des Alterthums angehören, aus der ächten „Quelle, wenn sie aus der modernen Welt entlehnt sind, durch Divinazion „den vollkommen entsprechenden Ausdruck beizubringen hat."

„Den vollkommen entsprechenden Ausdruck"! „Durch Divinazion"! „Aus der modernen Welt"! Sie meinen ohne Zweifel, Herr Rost, solche Uebersetzungen wie diejenige, welche Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon in dem von mir noch nicht erwähnten Artikel „Bombe" liefert. Dieser Artikel erscheint erst in der neuesten Ausgabe, der achten. Er lautet so: „Bombe, „etw. παλίντονον — πετροβόλον. — πετροβόλος καταπέλτης, „ου, ὁ."

Diese Uebersetzung ist in der That noch weit unter dem „Kosaken" und den anderen oben schon etwas näher betrachteten Trefflichkeiten. Denn den „Kosaken" verwechselte Ihre Uebersetzung doch wenigstens nicht mit der ihn treibenden Knute, das „Fünffrankenstück" Ihre Uebersetzung nicht mit demjenigen, welcher es ausgiebt. Hier aber verwechseln Sie, wie Ihre Uebersetzung auf den ersten Blick lehrt, die „Bombe" mit dem Geschütz, aus welchem sie geworfen wird. Dies Geschütz heißt „Bombenkessel" oder „Mörser". Einen Artikel „Bombenkessel" haben Sie nicht. Der Artikel „Mörser" lautet bei Ihnen so: „Mörser, ὅλμος, ὁ. — θυεία, ἡ. —

„kleiner Mörser, θυείδιον." Bei Ihrer Sucht, moderne Begriffe in's Altgriechische zu übersetzen, kann man mit Sicherheit annehmen, daß Sie neben der von Ihnen übersetzten „Kanone" auch den Bomben werfenden „Mörser" übersetzt haben würden, wenn Ihnen diese Art von „Mörser" bekannt wäre. Nein, es ist augenscheinlich und zweifellos, Sie kennen den Bomben werfenden „Mörser" nicht; Sie glauben, das zeigt Ihr Artikel „Bombe" unwidersprechlich, daß eine „Bombe" eine Art Geschütz sei. Nun, mein Herr, da haben Sie wieder einmal ein Pröbchen Ihrer „Divinazion". Der Himmel bewahre einen Jeden vor solchem „vollkommen entsprechenden „Ausdruck"! Solch „vollkommen entsprechender Ausdruck", solche „Divina„zion", ... sie gehen, um in Ihren Ausdrücken weiter zu reden, sie gehen auf dem Geiste des Hellenismus und auf den aus der modernen Welt entlehnten Einzelbegriffen mit Füssen herum.

Nachdem Sie Ihrerseits nun Bekanntschaft mit den Bomben gemacht haben, ich aber meinerseits festgestellt habe, was Sie in dieser Art, bei den modernen und antiken „Einzelbegriffen", wie „Bombe" und „Hellas" leisten, nehme ich den Faden der Auseinandersetzung in Ihrer Vorrede wieder auf. „Was in dieser Art", so fahren Sie fort, „Herr Sengebusch leistet, „das möge folgende kurze Zusammenstellung lehren." Sie kritisiren dann etwa anderthalb Dutzend Artikel meines Buches und vergleichen dieselben zum Theil mit denen des Ihrigen.

Das Letzte, was Sie vorbringen, und was Ihnen das Verwerflichste zu sein scheint, ist der Artikel „schnupfen". Betrachten wir ihn gleich zuerst. Sie sagen, er zeuge von vager oder verkehrter Auffassungsweise; denn „schnupfen" sei nach meiner Angabe zu übersetzen ἀναλαμβάνειν τοιοῦτον οἵῳ κνήσειεν ἂν τὴν ῥῖνα. Sie fügen hinzu: „Wahrhaftig man „bekömmt Kriebeln (κνησμόν) in der Nase, wenn man solche entsetzliche „Floskeln liest!"

Vor Allem erlaube ich mir Ihnen zu bemerken, daß es Hochdeutsch „Kribbeln" heißt, nicht „Kriebeln". Ich hatte schon einmal das Vergnügen, Sie hierauf hinzuweisen, in der Erörterung über den Tihalegd. Für „Kribbeln" zeugt schon die Analogie von „Krabbeln", „Kribbeln und „Krabbeln", nicht „Kriebeln und Krabbeln". Also „Kriebeln" ist und bleibt Tihalegd.

Was nun den Artikel meines Buches betrifft, so erwidere ich zuvörderst, daß ich denselben keineswegs gemacht, sondern von Pape herübergenommen habe. Mir gehört nur die Aenderung κνήσειεν statt κνήσει', was bei Pape stand. Sie nennen die ganze Wendung ἀναλαμβάνειν τοιοῦτον οἵῳ κνήσειεν ἂν τὴν ῥῖνα eine „entsetzliche Floskel", von der man „Kriebeln in der Nase bekomme". Aber wissen Sie denn wohl, wer diese „entsetzliche", in Ihrer armen Nase so sehr kriebelnde „Floskel" angefer-

tigt hat? Wenn Sie es wüßten, so würden Sie, nach Ihrem Ausdrucke, die Pfeife einziehen. Nun, ich will, nach Ihrem Ausdrucke, mit theilbar sein. Der Auctor der „entsetzlichen Floskel“ ist — Plato! Denn im Symposion, da, wo von der λύγξ die Rede ist, heißt es p. 185 e unter Anderm εἰ δ' ἄρα πάνυ ἰσχυρά ἐστιν (verstehe ἡ λύγξ), ἀναλαβών τι τοιοῦτον οἷῳ κνήσαις ἂν τὴν ῥῖνα, πτάρε. Daß es für κνήσαις die Varianten κινήσαις und κνήσαιο giebt, darauf kommt natürlich bei der Beurtheilung des Ganzen der „entsetzlichen Floskel“ Nichts an.

Jetzt lassen Sie uns noch einen Blick werfen auf Ihren Artikel „schnupfen“. Sie übersetzen ἕλκειν διὰ τῶν ῥινῶν oder ἀνὰ τὰς ῥῖνας. Das ist offenbar weit schlechter als meine schöne Platonische Floskel. Ihren Ausdruck versteht man nicht einmal. „Schnupfen“ ohne dabeistehendes Object können Sie mit Ihrem Ausdrucke gar nicht übersetzen. „Mein „Bruder ist gewohnt zu schnupfen“, nun übersetzen Sie doch! Ὁ ἐμὸς ἀδελφὸς εἴωθεν ἕλκειν διὰ τῶν ῥινῶν. Es ist nicht zu verstehen, es ist barbarisch. Nein, ich bleibe bei Plato; ich sage ὁ ἐμὸς ἀδελφὸς εἴωθεν ἀναλαμβάνειν τοιοῦτον οἷῳ κνήσειεν ἂν τὴν ῥῖνα.

Nach der so eben gegebenen Enthüllung nehmen sich die Worte sonderbar aus, mit welchen Sie die ganze Sammlung von Artikeln einleiten. Sie sagen: „Wir gehen, wie natürlich, von solchen Beispielen aus, in denen alte „Auktorität das Richtige bietet, das in meinem Wörterbuche unter Nachweis „der Quelle angegeben ist, während Herr Sengebusch dasselbe verschmäht, um „uns mit Gebilden aus eigener Fabrik zu regaliren.“

Nun, mein Herr, wir wollen denn also jetzt sehn, wie es mit solchen Fällen steht, in denen Sie Ihrerseits Sich auf „alte Auktorität“ berufen. Ich nehme gleich Ihr erstes Beispiel.

„Für Vergrösserungsglas“, sagen Sie, „hat Plut. uns eine ganz „kurze und vollkommen genügende Ausdrucksweise gegeben; Sengebusch läßt „dieselbe unerwähnt und setzt dafür διόπτρον od. διόπτρα, δι' ἧς (οἵ) „σκοπουμένῳ μείζω εἶναι δοκεῖ τὰ ἀεὶ ὁρώμενα!“ Ihr Artikel lautet so: „Vergrösserungsglas, ὕαλος, δι' ἧς τὰ πράγματα μεί„ζονα φαίνεται, Plut. περὶ ἀοργησ. p. 816. — Bei den Neugr. „μικροσκόπιον.“ Nun sehe ich zuvörderst nicht ab, inwiefern der angeblich antike Ausdruck „ganz kurz“ genannt werden könne. Er enthält sieben Wörter, der meinige zehn. Dafür aber ist der meinige bedeutend besser. Denn wer möchte wohl mit Ihnen Ihren Ausdruck „vollkommen genügend“ nennen? Im Gegentheil, das Wort πράγματα ist sehr unpassend und störend. Daß Sie hier das Wort πράγματα dulden, ist ein schlagender Beweis dafür, wie wenig Sie, nach Ihrem Ausdrucke, „von dem Geiste des „Hellenismus durchdrungen“ sind. Suchen wir nun die von Ihnen citirte Stelle des Plutarch auf, so finden wir, daß dieselbe also lautet: τίς γὰρ

ἡμῶν οὕτω δεινός ἐστιν, ὥστε κολάζειν καὶ μαστιγοῦν δοῦλον, ὅτι πέμπτην ἢ δεκάτην ἡμέραν προσέκαυσε τοὖψον ἢ κατέβαλε τὴν τράπεζαν ἢ βράδιον ὑπήκουσε; καὶ μὴν ταῦτ' ἐστὶν ἐφ' οἷς εὐθὺς γενομένοις καὶ προσφάτοις οὖσι ταραττόμεθα καὶ πικρῶς καὶ ἀπαραιτήτως ἔχομεν. ὡς γὰρ δι' ὁμίχλης τὰ σώματα, καὶ δι' ὀργῆς τὰ πράγματα μείζονα φαίνεται. Hier paßt das Wort πράγματα vortrefflich in den Zusammenhang; aber andrerseits ist hier auch von keiner ὕαλος die Rede, sondern von der ὀργή. Demnach hat Plutarch uns keineswegs, wie Sie fälschlich behaupten, eine „ganz „kurze und vollkommen genügende Ausdrucksweise für Vergrösserungs„glas gegeben“, sondern Sie, mein Herr, haben ein Paar Worte des Plutarch aus ihrem Zusammenhange herausgerissen, statt ὀργή das Wort ὕαλος vorgesetzt und die ganze Redensart durch Beibehaltung des Wortes πράγματα verhunzt. Plutarch liefert uns hier für die Uebersetzung des Wortes „Vergrößerungsglas“ Nichts weiter, als daß διά cum gen. „durch“ heißt, und μείζονα φαίνεσθαι „größer erscheinen“. Beides wissen wir auch ohne Plutarch.

Sie sagen: „Wie Speisezettel zu umschreiben ist, zeigt uns Athen., „Sengebusch aber meint es durch ἡ τῶν ἐδεσμάτων ἀναγραφή über„setzen zu müssen.“ Ihr Artikel lautet so: „Speisezettel, γραμματίδιον „περιέχον ἀναγραφὴν τῶν παρεσκευασμένων, Athen. 2. p. 49. D.“ Nun frage ich Jeden, ob ich nicht ganz recht that, aus der von Ihnen gegebenen Wendung die völlig überflüssigen Wörter γραμματίδιον περιέχον wegzulassen und statt παρεσκευασμένων zu setzen ἐδεσμάτων. Die letztere Aenderung war durchaus nöthig; denn zu den παρεσκευασμένοις gehört, wenn nicht aus dem Zusammenhange das Gegentheil hervorgeht, sehr Vieles, was in anständigen Gasthöfen nicht auf den Speisezettel kommt, sondern auf die sogenannte Weinkarte. So z. B. der Thee, oder wie Sie sagen, τὸ θερμόν. Also meine Uebersetzung des „Speisezettels“ ist nicht nur bedeutend kürzer, sondern auch bedeutend besser als die Ihrige. Athenäus sagt l. c.: ὅτι ἔθος ἦν ἐν τοῖς δείπνοις τῷ ἑστιάτορι κατακλιθέντι προδίδοσθαι γραμματίδιόν τι, περιέχον ἀναγραφὴν τῶν παρεσκευασμένων, ἐφ' ᾧ εἰδέναι, ὅτι μέλλοι ὄψον φέρειν ὁ μάγειρος. In diesem Zusammenhange ist das Wort παρεσκευασμένων untadlig. Eben so in diesem Zusammenhange das γραμματίδιον περιέχον. Wenig kommt mir darauf an, daß Athenäus gar nicht das meint, was man gewöhnlich unter „Speisezettel“ versteht, nämlich ein Verzeichniß Behufs des sogenannten Essens à la carte. Nein, Athenäus meint ein Programm der Gänge, wie es auch heute noch üblich ist bei Festmahlen in Privatgesellschaften und in großen Gasthöfen selbst bei gewöhnlicher table d'hôte.

Sie sagen: „Pelzhandschuh übersetzt Sengebusch durch ἡ διφθερί-„νη χειρίς, mit Verschmähung dessen, was Xenoph. dafür bietet.“ Ihr Artikel lautet so: „Pelzhandschuhe, χειρῖδες δασεῖαι καὶ δακτυλῆ-„θραι, Xenoph. Cyr. VIII, 8, 17.“ Es fragt sich, ob das Wort δασεῖαι so ganz unzweifelhaft den Begriff „Pelz“ ausdrückt; ob nicht auch Handschuhe von dickem, wolligem Zeuge verstanden werden können. Jedenfalls bringt das Wort δακτυλῆθραι einen Begriff in den Ausdruck, welcher in dem Worte „Pelzhandschuh“ nicht liegt. Sicherer und deutlicher ist jedenfalls meine Uebersetzung. Sie Selbst übersetzen „Pelz“ durch διφθέρα, „Pelzhändler“ durch διφθεροπώλης, „Pelzjacke“ durch διφθέρα, „Pelzmantel“ durch διφθέρινον ἱμάτιον, „Pelzwerk“ durch διφθέρα; weshalb soll es mir nun nicht erlaubt sein, „Pelzhandschuh“ durch διφθερίνη χειρίς zu übersetzen? Mir diese Uebersetzung vorzuwerfen ist abgeschmackt.

Sie sagen: „Was die Neuzeit durch Rothschüsse erreicht, das suchten „die Hellenen durch Feuersignale (φρυκτοί) zu erreichen; aber Sengebusch „lehrt uns Rothschuß zu übersetzen durch τὸ κίνδυνον ἀποφαῖνον und „Rothschüsse thun durch κίνδυνον ἀποφαίνειν!“ Ihr Artikel lautet so: „Rothschuß, etwa φρυκτοί, οἱ — φρυκτωρία, ἡ. — Rothschüsse „thun, φρυκτοὺς αἴρειν.“ Diese Uebersetzung ist in der That ein vortreffliches Seitenstück zu „Kanone μηχάνημα“, „Frack χλανίς“, „Thee „θερμόν“ und den anderen Trefflichkeiten. Freilich mit der „Bombe „πετροβόλος καταπέλτης“ kann nicht leicht Etwas sich messen.

Sie sagen: „Was heißt Spießruthen laufen, sagt uns Thucyd. „ganz genau, aber Sengebusch weiß es besser.“ Ihr Artikel lautet so: „Spießruthen laufen lassen, διάγειν τινὰ διὰ δυοῖν στοίχοιν στρα-„τιωτῶν ἑκατέρωθεν παρατεταγμένων παιόμενον ὑπὸ τῶν πα-„ρατεταγμένων, Thuc. 4, 47.“ Nun, „ganz genau“, so Viel sieht Jedermann bereits wieder auf den ersten Blick, „ganz genau“ ist das keineswegs. Denn erstens fehlt das Wesentlichste, die Ruthen; bei παιόμενον denkt kein Mensch an Ruthen, sondern an Faustschläge oder Schläge, Stöße mit der Lanze oder dem Schwerte. Sodann drückt Ihre Phrase nicht aus, daß der Oberleib des Geschlagenen entkleidet ist. Endlich vermisse ich noch den Trommelschläger und die zwei Unteroffiziere, welche hinter den στοίχοιν hinuntergehn mit gezogenem Seitengewehr, diejenigen Soldaten suchtelnd, welche lässig mit den Ruthen schlagen. Sehen Sie, das müssen Sie Alles noch in Ihre Uebersetzung hineinbringen. Aber dann wird die ohnehin schon sehr lange Phrase endlos. Jetzt lassen Sie uns den Thucydides aufschlagen. Er sagt 4, 47 παραλαβόντες δὲ αὐτοὺς οἱ Κερκυραῖοι ἐς οἴκημα μέγα καθεῖρξαν, καὶ ὕστερον ἐξάγοντες κατὰ εἴκοσιν ἄνδρας διῆγον διὰ δυοῖν στοίχοιν ὁπλιτῶν ἑκατέρωθεν παρατεταγμέ-

νων, δεδεμένους τε πρὸς ἀλλήλους καὶ παιομένους καὶ κεντουμένους ὑπὸ τῶν παρατεταγμένων, εἴ πού τίς τινα ἴδοι ἐχθρὸν ἑαυτοῦ· μαστιγοφόροι τε παριόντες ἐπετάχυνον τῆς ὁδοῦ τοὺς σχολαίτερον προσιόντας. Diese ganze Procedur hat mit dem Spießruthen laufen Nichts weiter gemein als die zwei Reihen Soldaten. Wie können Sie also behaupten, daß Thucydides uns ganz genau sage, was „Spießruthen laufen“ heißt? Nein, Sie haben die Stelle des Thucydides auf Ihrem Prokrustesbett für Ihre Zwecke leichtfertig zugestutzt, dabei sie aber gründlich grade für Ihre Zwecke verhunzt durch das beibehaltene παίεσθαι. Ich meinerseits begriff, daß sich „Spießruthen laufen“ Altgriechisch durchaus nicht vollkommen genau ausdrücken lasse. Ich hielt mich aber daran, daß jedenfalls die Ruthen die Hauptsache seien, und so ließ ich die von Pape gegebene Uebersetzung ῥαπίζεσθαι stehen.

Sie sagen: „Für Meiler gebraucht Aelian. ἀνθρακέων κάμινος, „Sengebusch ὁ σωρὸς ξύλων in dieser Wortstellung!“ Ihr Artikel lautet so: „Meiler, ἀνθρακέων κάμινος, ἡ, Aelian.“ Es fällt auf, daß Sie nicht die Stelle des Aelian nennen; da Sie in dergleichen bisher von uns betrachteten Fällen doch immer das Citat genau angaben. Auch in der siebenten und in der sechsten Auflage Ihres Buchs erscheint nur der nackte Name Aelians. Sollten Sie etwa die Stelle nicht wissen und den Ausdruck als einen von Aelian gebrauchten nur durch Hörensagen kennen, so will ich Ihnen gerne behülflich sein: die Stelle ist Nat. animall. 1, 8 Νικίας δέ τις τῶν κυνηγετούντων ἀπροόπτως φερόμενος εἰς ἀνθρακευτῶν κάμινον κατηνέχθη, οἱ δὲ κύνες οἱ σὺν αὐτῷ τοῦτο ἰδόντες οὐκ ἀπέστησαν κτέ. Sie sehen, hier steht ἀνθρακευτῶν κάμινος, nicht ἀνθρακέων, wie Sie beharrlich schreiben, in Ihrer Vorrede und in dem Artikel selbst in Ihrer sechsten, Ihrer siebenten, Ihrer achten Auflage. Dieser Umstand bestärkt mich in der Vermuthung, daß Sie die Stelle nie Selbst mit Augen sahen. Hätten Sie dieselbe gesehen, so würden Sie vielleicht auch bemerkt haben, vielleicht, sage ich, denn Ihre Flüchtigkeit ist groß, daß hier gar nicht von dem die Rede ist, was wir einen „Meiler“ nennen. Für diesen bleibt der beste Ausdruck das von Ihnen mit einem Ausrufungszeichen getadelte σωρὸς ξύλων. Sie tadeln die Wortstellung ὁ σωρὸς ξύλων, und dadurch verrathen Sie, mein Herr Rost, Unwissenheit. Die getadelte Wortstellung ist richtig.

Da Sie hier aber, wenn auch vergeblich, doch immerhin die freundliche Absicht zeigen, mir einen grammatischen Fehler meines Buches nachzuweisen, so will ich Ihnen zum Danke gleich zwei recht grobe grammatische Fehler Ihres Buches nachweisen; natürlich Fehler von der Art dessen, welchen Sie vergeblich bei mir entdeckten, Fehler der Wortstellung. Ich habe aus Ihrem

Deutsch-Griechischen Lexicon grammatische Fehler von allen Arten vorräthig, zu beliebiger Auswahl.

In dem Artikel „erleben" lies't man bei Ihnen folgende Stelle: „er „erlebte die Zeit der Perserkriege, ὁ αὐτοῦ βίος καθῆκεν εἰς τὰ Μη- „δικά." So Ihre achte Auflage, so Ihre siebente, so Ihre sechste. Sehen Sie, mein Herr, darin bestehen Ihre von Ihnen so sehr hervorgehobenen „Verpflichtungen gegen die Schule", daß Sie nicht Jahr aus Jahr ein solche Fehler in einem Schulbuche stehn lassen, daß Sie nicht immer wieder von Ausgabe zu Ausgabe ὁ αὐτοῦ βίος drucken lassen.

In dem Artikel „Oberschenkel" übersetzen Sie dies Wort durch τὸ ἄνω σκέλος. So Ihre achte und Ihre siebente Ausgabe. In der sechsten findet sich statt dessen ὁ μηρός. Und das war viel besser als τὸ ἄνω σκέλος. Denn τὸ ἄνω σκέλος kann nur sein von zwei oder mehreren Beinen das oben befindliche. „Oberschenkel" ist durch ἄνω τὸ σκέλος zu geben, wenn man nämlich überhaupt diese Vocabeln gebrauchen will.

Jetzt wieder zu Ihrer Vorrede. Wir haben ja noch das berühmte „Schlangengift" zu analysiren, jene verhängnißvolle Substanz, welche mich, wie Eingangs gemeldet, zur Abfassung dieses Schreibens brachte. „Un- „ter Schlangengift", sagen Sie, „versteht doch kein vernünftiger Mensch „etwas anderes als giftige Materie, welche die Schlangen bei sich führen" . . . . . Entschuldigen Sie gütigst eine kleine Unterbrechung. Dies „bei „sich führen", „giftige Materie, welche die Schlangen bei sich führen", das ist schlechtes Deutsch; es klingt als wenn die Schlangen das Gift in der Tasche bei sich trügen. Ich nehme den Faden Ihrer Rede wieder auf . . . . . „bei sich führen; aber nach Sengebusch's Anleitung" . . . . . Das ist schon wieder eine barbarische Härte. Sie müssen diesen Genitiv „Senge- „busch's" vermeiden; man zischt ja, indem man ihn spricht, wie eine Schlange; und so zischen wollen Sie doch gewiß nicht. Ich bitte Sie, künftig in anderer Construction mich anzugreifen. Nebenbei nehme ich Act von der plumpen Grobheit, mit welcher Sie mir an dieser Stelle sogar die Vernunft absprechen. Sie machen den Gegensatz „kein vernünftiger Mensch — aber „nach Sengebusch's Anleitung". Jetzt nehme ich den Faden Ihrer Rede wieder auf . . . . . „Anleitung ist darunter ein Gift zu Vertilgung der „Schlangen" . . . . . Schon wieder muß ich Sie unterbrechen, mein Herr. „Zu Vertilgung der Schlangen", „zu Vertilgung". Wenn mir doch „ein „Gift" oder irgend ein anderes Mittel „zu Vertilgung" Ihres schlechten Deutsch bekannt wäre. Es muß heißen „zur Vertilgung". Ich nehme den Faden Ihrer Rede wieder auf . . . . . „zu Vertilgung der Schlangen zu „verstehen, nach Analogie von Mäusegift und Rattengift, denn er übersetzt „das Wort durch τὸ ὄφεως φάρμακον! Man staunt über so arge Ver- „wechselung? Nicht doch! im Sengebuschigen Griechisch" . . . . . Aber

ich bitte Sie, mein Herr, machen Sie doch nicht fortwährend solche Fehler gegen die Deutsche Sprache! Würden Sie Selbst es nicht für einigermaßen bedenklich halten, wenn ich z. B. Ihr Deutsch-Griechisches Lexicon ein „Ro- „stiges Buch" nennen wollte? Nun also, das Adjectiv von „Sengebusch" heißt „Sengebuschisch". Aber dies Adjectivum darf man nicht gebrauchen, weil man, indem man es spräche, wieder wie eine Schlange zischen würde. Sie müssen Sich in der That bequemen zu der Wendung „des Herrn Sen- „gebusch". Ich nehme den Faden Ihrer Rede wieder auf . . . . . „im „Sengebuschigen Griechisch sind ja ἰός und φάρμακον eben so gut unun- „terscheidbare Wechselbegriffe, wie πύργος und τύρσις, ἔτος und ἐνιαυτός, „von deren Verwechselung bereits oben Beispiele angeführt sind."

Ja, mein Herr, diese Beispiele von ἔτος und ἐνιαυτός, πύργος und τύρσις haben wir oben betrachtet. Nun aber, wie könnte Jemand denken, ich hätte unter Schlangengift ein Gift zur Vertilgung der Schlangen verstanden, nach Analogie von Mäusegift und Rattengift? Das Wort „Rattengift" ist in meinem Buche gar nicht übersetzt, „Mäuse- „gift" übersetze ich nicht τὸ μυὸς φάρμακον, sondern τὸ μυοκτόνον φάρμακον. Also unter τὸ ὄφεως φάρμακον verstand ich ganz offenbar kein Gift zur oder, wie Sie sagen, „zu" Vertilgung der Schlangen. Ein Anderes wäre es, wenn ich statt ὄφεως den genit. plur. gesetzt und zu φάρμακον das Adjectiv δηλητήριος hinzugefügt hätte: φάρμακον ὄφεων δηλητήριον. Nein, ich habe, das sieht jeder Unbefangene, unter Schlangengift unzweifelhaft das Gift verstanden, was die Schlangen, nach Ihrem Ausdrucke, mein Herr, „bei sich führen". Wenn ich dieses Gift ein φάρμακον nenne, weshalb, wenn ich fragen darf, ist das falsch? Sollte in φάρμακον mehr der Begriff der künstlichen Bereitung liegen und des Zaubers, so paßt das grade für die Schlange vortrefflich. Sie übersetzen in Ihrem Buche „Schlangengift" ὁ τῶν ὄφεων ἰός. Mag's drum sein. Obschon ich glaube, daß nach dem Sprachgebrauche der Attischen Prosa ἰός nicht so recht eigentlich das Gift bezeichnet, welches Thiere „bei sich führen", sondern den Rost, welchen das Metall „bei sich führt".

Geleitet von dem Gifte kommen wir ganz natürlich zu dem Artikel „Kriminalgesetze". Sie, mein Herr, sprechen so: „Kriminalgesetze „heißen bei den griechischen Rednern allgemein φονικοὶ νόμοι, Sengebusch „gebietet uns dafür zu sagen οἱ περὶ γραφῶν νόμοι!" Gestatten Sie mir die Bemerkung, daß der Ausdruck φονικοὶ νόμοι keineswegs „Crimi- „nalgesetze" bedeutet, sondern Gesetze über φόνος, d. h. über Mord und Todtschlag. Der Begriff „Criminalgesetze" aber ist viel weiter, denn er umfaßt z. B. auch die Bestimmungen über Diebstahl, Einbruch, Raub, Mißhandlung u. s. w. Alle φονικοὶ νόμοι sind Criminalgesetze, aber nicht alle Criminalgesetze sind φονικοὶ νόμοι. Es ist eine bekannte Thatsache,

daß die Griechen für den Begriff Criminalgesetze gar kein einzelnes Wort hatten. Dieser Begriff ist also nur durch Umschreibung zu geben, und die beste Umschreibung, die mir möglich erscheint, ist die des Lexicon's Pape-Sengebusch: *οἱ περὶ γραφῶν νόμοι*. Aber Sie, mein Herr, sind hier in völliger Unwissenheit und Unklarheit. Denn Ihr Lexicon übersetzt nicht nur das Wort „Kriminalgesetze" durch *φονικοὶ νόμοι*, sondern auch das Wort „Kriminalrecht" durch denselben Ausdruck *φονικοὶ νόμοι*, die Wörter „Kriminalverbrechen" und „Kriminalvergehen" durch *φονικὸν ἀδίκημα*, das Wort „Kriminalgericht" durch *δικαστήριον*, die Wendungen „vor ein Kriminalgericht gestellt werden" und „vor „einem Kriminalgerichte stehen" durch *περὶ θανάτου κρίνεσθαι*, die Wendung „kriminell behandelt werden" durch *ἐλέγχεσθαι* und *εἰς ἔλεγχον ἔρχεσθαι*, das Wort „Kriminalklage" durch *φονικὸν ἔγκλημα* und *γραφή*, die Wendung „eine Kriminalklage gegen „Einen anbringen" durch *περὶ φονικῶν ἐγκαλεῖν τινι* und *γράφεσθαί τινα*, das Wort „Kriminalprozeß" in einem Athem durch *φονικὴ δίκη*, *θανατικὴ κρίσις* und *γραφή*, ohne zwischen diesen drei sehr verschiedenen Begriffen auch nur durch die mindeste Notiz einen Unterschied zu machen. Man braucht diese Reihe von Artikeln in Ihrem Buche nur zu lesen um sofort zu sehn, daß Sie hier völlig in lichtlosem Dunkel tappen.

Daß Sie den Unterschied zwischen *γραφή* und *δίκη* nicht kennen, zeigt auch der Artikel „Anklage" in Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon. Hier sagen Sie von der *δίκη* erstens, daß sie „das Anklagen vor Gericht" bezeichne, und zweitens, daß sie eine „förmliche Anklage oder Klageschrift „wegen bürgerlicher Vergehen" sei; von der *γραφή* aber sagen Sie, daß sie eine „förmliche Anklage oder Klageschrift gegen einen Staatsverbrecher" sei.

Um das Bild Ihrer Kenntniß des Attischen Rechts zu vollenden, setze ich nur noch einen Artikel Ihres Deutsch-Griechischen Lexici her, ohne irgend welche Bemerkung hinzuzufügen: „Hülfsgelder, *παρακαταβολή*. — „Hülfsgelder erlegen, *παρακαταβάλλειν χρήματα*."

Eben so wenig wie vom Attischen Rechte verstehen Sie vom antiken Bühnenwesen. Denn der Artikel „Bühne" in Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon beginnt so: „Bühne, 1) im Theater: *σκηνή*. — *λογεῖον*. — „*θυμέλη* (eigentlich nur ein Theil der Bühne vor der *σκηνή*, wo die Chöre „und Mimen auftraten)." In der siebenten Ausgabe begann dieser Artikel so: „Bühne, 1) auf dem Theater: *σκηνή*, *ἡ*. — *λογεῖον*, *τὸ*. — „*θυμέλη*, *ἡ* (eigentlich nur ein Theil der Bühne vor der *σκηνή*, wo die „Chöre und Mimen auftraten)." Also Sie haben Sich bei der Bearbeitung Ihrer letzten Ausgabe speciell mit dieser Stelle beschäftigt. Und doch ließen Sie die argen Fehler stehen. Sie reden in der achten wie in der siebenten

Ausgabe, als wenn *σκηνή* und *λογεῖον* identisch wären! Und nun gar die *θυμέλη* . . . . . Schweigend verhüllt die Muse ihr Haupt.

Ich würde mir lächerlich vorkommen, wenn ich von den Beispielen, welche Sie in diesem Theile Ihrer Vorrede gegen mich aufstellen, auch nur noch eines beleuchten wollte. Nachdem Sie die Sammlung dieser Beispiele geschlossen, fahren Sie also fort:

„Fragen wir nun nach dem Grunde einer so geflissentlichen Verschmä-„hung des Richtigen" . . . . . Sie reden hier, mein Herr, nicht von der *θυμέλη*, der *παρακαταβολή*, der *γραφή* und der *δίκη*; diese Dinge schob ich meinerseits nur der Abwechselung halber ein; Sie Selbst reden in den gewichtigen Worten über die „geflissentliche Verschmähung des Richtigen" nur von den *φονικοῖς νόμοις*, dem „Schlangengifte", dem „Ver-„grösserungsglase", dem „schnupfen" u. s. w. Ich bitte Sie, meine durch das Streben nach Deutlichkeit veranlaßte Unterbrechung zu entschuldigen, und beginne Ihre Rede noch einmal:

„Fragen wir nun nach dem Grunde einer so geflissentlichen Verschmä-„hung des Richtigen und Besseren, so kann dieser schwerlich in etwas Ande-„rem zu suchen sein als in dem Bestreben den Schein der Unabhängigkeit „von meiner Arbeit zu gewinnen, der freilich bei solcher Gelegenheit schwer „zu wahren gewesen wäre. In anderen, weniger von der allgemeinen Heer-„straße abgelegenen Partieen tritt Sengebusch keck in meine Fußstapfen, je-„doch fast nie ohne eine Art von Deckmantel zu suchen. So läßt er bei den „Partikeln, besonders bei den Präpositionen größtentheils meinen Text ab-„drucken mit unbedeutenden Variazionen in den beigebrachten Beispielen; bei „anderen Artikeln, in denen er nichts zu erweitern und zu bessern fand, än-„dert er die äussere Anordnung, was zuweilen zu großen Mißständen geführt „hat, wie z. B. bei Schärfe, Schlag und zäh; selten läßt er alles un-„verändert, bei Samenader sogar den Druckfehler *σπερματίς* statt *σπερ-„ματῖτις*."

Um Ihnen sofort die letzte Beschuldigung in ihrer ganzen Blöße vorzuhalten, theile ich Ihnen mit, was zu wissen Ihre Schuldigkeit war, daß ich den ganzen Artikel „Samenader" und die Form *σπερματίς* bei Pape vorfand, nicht in das Buch hineinbrachte. Ich besserte nur die Wortstellung, indem ich den Artikel *ἡ* vor *σπερματίς* einschob. Die Form *σπερματίς* dagegen ließ ich stehen, weil sie ganz richtig ist, eben so richtig wie die Form *σπερματῖτις*. Nämlich *σπερματῖτις* ist das femin. zu *σπερματίτης*, dagegen *σπερματίς* das femin. zu *σπερματίας*. Ich meine, der Form nach, der Wortbildung nach, nicht der Bedeutung nach. Wie zu *παρθενίας* der Form nach *παρθενίς* das femin. ist, zu *ὀμφακίας* der Form nach *ὀμφακίς* das femin., so ist zu *σπερματίας* der Form nach das femin. *σπερματίς*. Neben *ὀμφακίας* *ὀμφακίς* giebt es die Formen

ὀμφακίτης ὀμφακῖτις. Und genau wie diese vier Formen unter einander, so verhalten sich unter einander die vier Formen σπερματίας σπερματίς, σπερματίτης σπερματῖτις.

Sie, mein Herr, besitzen auch auf dem Gebiete der Griechischen Wortbildung sehr oberflächliche Kenntnisse. Ich will Ihnen sofort noch einen Beweis aus Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon vorführen. In dem Artikel „Apamea" sagen Sie, der Bewohner von Apamea heiße Ἀπαμιεύς. So, mit dem ι, Ἀπαμιεύς, die achte Ausgabe, die siebente, die sechste. Es heißt aber der Bewohner von Apamea in gutem Griechisch nicht Ἀπαμιεύς, sondern Ἀπαμεύς, welche Form Sie nicht erwähnen. Nämlich Ἀπάμεια gehört zu den Fällen, wo der Name des Bewohners das sogenannte Prototyp ist, und der Name der Stadt das fem. dieses Prototyps. Hier lautet das Prototyp Ἀπαμεύς, von ihm kommt das fem. Ἀπάμεια, wie βασιλεύς βασίλεια, Ὀδυσσεύς Ὀδύσσεια. Sie können über die beiden Formen Ἀπαμεύς Ἀπάμεια den Steph. Byz. vergleichen, an verschiedenen Stellen, welche man nicht ohne großen Nutzen selber mit Arbeit aufsucht. Sprachlich rechtfertigen läßt sich freilich auch die Form Ἀπαμιεύς. Eine gleichbedeutende Nebenform von Ἀπαμεύς kann nach der zweiten Decl. gebildet werden, Ἄπαμος. Von dieser Form ist das, seinerseits natürlich mit Ἀπάμεια gleichbedeutende fem. Ἀπάμη. Diese Namensform legt Steph. Byz. der Gründerinn des einen Apamea bei. Von Ἄπαμος nun läßt sich ein Adjectiv Ἀπάμιος, ία, ιον bilden. Dann kann man auf Homerische Art das Adjectiv statt des Substantivs setzen, Ἀπάμιος statt Ἄπαμος, also auch statt des mit Ἄπαμος gleichbedeutenden Ἀπαμεύς. Und das fem. von Ἀπάμιος, nämlich Ἀπαμία, kann Stadtname sein, gleichbedeutend mit Ἀπάμη und Ἀπάμεια. Nun endlich läßt sich von Ἀπάμιος auch wieder eine gleichbedeutende Nebenform nach der dritten Declination bilden, Ἀπαμιεύς; es verhalten sich Ἀπαμιεύς und Ἀπάμιος wie Ἀπαμεύς und Ἄπαμος. Von Ἀπαμιεύς wäre das fem. Ἀπαμίεια, gleichbedeutend mit Ἀπαμία, Ἀπάμη, Ἀπάμεια, wie Ἀπαμιεύς mit Ἀπάμιος, Ἄπαμος, Ἀπαμεύς. Dies Alles ist sprachlich untadelhaft. Aber im praktischen Gebrauche war nicht Alles, was die Sprache zu bilden erlaubt, und die Urform Ἀπαμεύς wäre als Name des Bewohners von Apamea selbst dann unbedingt vorzuziehen, wenn sich, was ich in diesem Augenblicke weder untersuchen kann noch mag, die im vierten Gliede abgeleitete Form Ἀπαμιεύς irgendwo wirklich sicher beglaubigt finden sollte. Auf jeden Fall ist für den eleganten Sprachgebrauch die Form Ἀπαμιεύς zu proscribiren, wegen der Existenz der Urform Ἀπαμεύς, wie es in der Kunstsprache der antiken κανόνες heißt, διὰ τὴν τοῦ πρωτοτύπου πρόληψιν. Sie, mein Herr, werden demnach in der nächsten Ausgabe Ihres Deutsch-Griechischen Wörterbuches statt Ἀπαμιεύς drucken lassen Ἀπαμεύς.

Jetzt, mein Herr, kehre ich zu Ihrer Beschuldigung des Plagiats zurück. Ich gerathe über dieselbe keineswegs in sittliche Entrüstung, weil eben die Anklage so gänzlich ungegründet ist. Die Natur der Sache bringt es mit sich, daß in unzähligen Fällen Lexica, welche denselben Gegenstand haben, denselben Zweck, denselben Umfang, manches Aehnliche und Gleiche darbieten. Pape und ich, wir konnten doch keine eigne, besondere, neue Altgriechische Sprache für unser Buch erfinden. Ich sage mit Absicht „Pape und ich". Denn Sie, mein Herr, gehen auch hier wieder von der falschen Annahme aus, als hätte ich ein ganz neues Buch gemacht. Sie wissen ja, daß ich nur das schon vorhandene Buch Pape's durchcorrigirt habe. Wenn der verstorbene Pape, was ich übrigens bei der Ehrenhaftigkeit seines Charakters nicht glaube, irgendwo Ihr Buch mehr als billig benutzt haben sollte, so konnten Sie das ja gleich sagen, damals, als Pape's Arbeit erschien. Das haben Sie aber nicht gethan, trotzdem Sie die schwersten Vorwürfe anderer Art auf ihn häuften. Im Gegentheil, Sie sagten, in der Vorrede zur sechsten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Lexici, Pape's Buch sei „ein mit der „größten Eilfertigkeit und mit gänzlicher Akrisie aus dem Franzischen „Wörterbuche gemachter, sehr magerer Auszug." Jetzt sagen Sie, besonders bei den Präpositionen hätte ich größtentheils Ihren Text abdrucken lassen mit unbedeutenden Variationen in den beigebrachten Beispielen. Wenn Sie so freundlich sein wollen, die sämmtlichen Artikel über die Präpositionen in der Pape'schen Bearbeitung und in der meinigen mit einander genau zu vergleichen, so werden Sie finden, daß ich gerade hier durchweg den Pape'schen Text im Allgemeinen treu beibehalten habe, indem ich mich begnügte, Einzelnes zu bessern, zu streichen, nachzutragen. Wenn Sie Sich überzeugen wollen, wie sehr solche Artikel, welche ich für das Pape'sche Buch neu schrieb, von den betreffenden Artikeln Ihres Buches sich unterscheiden, so bitte ich Sie, z. B. die Artikel „daß" und „wenn" in Ihrem und in meinem Buche mit einander zu vergleichen. Ganz eben so wie mit den Präpositionen oder noch schlimmer für Sie, mein Herr, steht es mit den von Ihnen ganz besonders und namentlich hervorgehobenen Artikeln „Schärfe", „Schlag" und „zähe". Ich habe mir die Mühe gemacht, diese Artikel in der Pape'schen Auflage und in der meinigen genau mit einander zu vergleichen, und habe grade in diesen Artikeln so wenig Verschiedenheit zwischen beiden Auflagen gefunden, daß ich es für überflüssig erachte, die winzigen Abweichungen hier zu nennen. Sie behaupten, ich hätte in diesen drei Artikeln die „äussere Anordnung" „geändert", um einen „Deckmantel" für das an Ihnen begangene Plagiat zu haben. Aber in Wirklichkeit ist die „äussere" wie die innere „Anordnung" aller drei Artikel bei mir ganz genau dieselbe

wie bei Pape. Die Uebereinstimmung ist, abgesehn von einigen Sternchen und Comma's und der zweimal hinzugefügten Notiz „poët.“, sowie einer einzigen Vocabel, eine buchstäbliche.

Es kann, es darf nicht angenommen werden, daß Sie, mein Herr, die Artikel, auf welche Sie Ihre schwere Anklage gegen mich gründen, in der Pape'schen Bearbeitung und in der meinigen mit einander verglichen. Hätten Sie es gethan, Sie würden, das weiß ich, entsetzt von Ihrer Anklage zurückgetreten sein. Aber, mein Herr, daß Sie diese Vergleichung nicht anstellten, bevor Sie eine solche Anklage gegen mich erhoben, das eben ist unverantwortlich, das gereicht Ihnen zum schweren Vorwurf. Es kann nicht fehlen, daß jeden Dritten, welcher dies lies't, das Gefühl des tiefsten Unwillens durchdringt bei'm Anblicke der unglaublichen Leichtfertigkeit, mit der Sie hier verfuhren. Ich selbst würde grade besonders wegen dieser Anklage des Plagiats, dieser schweren persönlichen Beleidigung, Ihrem Angriff ein unverbrüchliches Schweigen entgegengesetzt haben, wenn mich nicht die im Eingange dieses Briefes dargelegte Rücksicht geleitet hätte. Jetzt, da ich Ihnen doch einmal überhaupt antworte, sollte ich eigentlich in Betreff dieses Punctes ganz anders zu Ihnen sprechen als ich thue. Aber ich will nur noch einige Bemerkungen hinzufügen über das schon oben erörterte Verhältniß Ihrer neuesten Ausgabe zu meinem Buche, Bemerkungen, welche der von Ihnen an mich gestellten Aufforderung zu einem bescheidenen und sittsamen Tone gewiß entsprechen. Zu einem bescheidenen und sittsamen Tone! Bescheidenheit und Sittsamkeit, mein Herr, zeigt sich vor Allem darin, daß man nicht so leichtfertig verfährt, wie Sie es hier gethan haben. Wer so verfährt, wie Sie hier und überhaupt in diesem ganzen Streite zwischen Ihnen, Pape und mir verfuhren, der verdient einen ganz anderen Ton als den von mir angeschlagenen.

Sie sagen in Ihrer Vorrede Selber, Sie hätten „begierig“ nach meinem Buche „gegriffen“, weil es Ihnen „eine reiche Ausbeute zu verheißen „schien“; Sie hätten das Buch für Ihre Zwecke von dem Artikel „Hinter„halt“ an „Wort für Wort“ verglichen; die „Frucht“ dieser Vergleichung seien 37 Griechische Wörter und Phrasen, welche Ihnen noch gefehlt hätten. Sehen wir einmal diese Ihre schon oben gehörig beleuchteten Angaben als in ihrem ganzen Umfange begründet an. Ich halte Sie bei'm Worte. Dann haben Sie doch eingestandenermaßen mir Alles genommen, was ich nach Ihrer Meinung an guten Dingen Besonderes und vor Ihnen voraus hatte. Nach Ihrer Meinung, sage ich. Denn ich muß hier ganz davon absehen, daß Sie aus meinem Buche Vieles lernen konnten, was Sie aus demselben nicht gelernt haben. Es kommt hier nur auf Ihre Meinung an. Nach dieser Ihrer Meinung haben Sie mich rein ausgeplündert. Wenn Sie nun so verfahren, weshalb wollen Sie dann nicht auch Anderen erlauben, mit

Ihrem Buche eben so zu verfahren, es „Wort für Wort“ zu vergleichen und alles Brauchbare für gute Beute zu erklären? Ich beanspruche diese Erlaubniß keineswegs für mich, aus Gründen, welche ich Ihnen überlasse zu errathen. Ich will Ihnen nur vorhalten, wie ungerecht Sie sind. Was Sie für Sich ohne Weiteres als erlaubt ansehen, das machen Sie Anderen zum Verbrechen. Wenn Sie Pape in der Vorrede Ihres Buches in der gehässigsten Weise angreifen, so ist das ganz in der Ordnung; das hat ja der berühmte Herr Rost gethan! Aber wenn nun der arme Sengebusch in der Vorrede des Pape'schen Buches Ihre Angriffe abwehrt, mit den feinsten und höflichsten Worten, mit allen erdenklichen Rücksichten für den berühmten Herrn Rost: das ist ein Frevel! Dann erheben Sie einen Weheruf, da reden Sie von Ihrem „pädagogischen Gewissen“, von „Namen“, welche die Jugend „bisher mit Achtung und Ehrfurcht zu nennen gewohnt war“, und welche „entwürdigt und in den Staub gezogen“ würden. Eben so, wenn Sie glauben, es könnte, ich sage es könnte Jemand vielleicht hier und da Etwas aus Ihrem Buche entlehnt haben, das ist ein Frevel! Das ist Plagiat! Aber Sie? Was thun Sie? Es erscheint eine neue Arbeit im Gebiete der Deutsch-Griechischen Lexicographie: sofort stürzen Sie Sich wie ein Stoßvogel auf das Buch; wie ein Geier „greifen“ Sie, ich gebrauche Ihre eigenen Ausdrücke: Sie „greifen“, sage ich, „begierig“ nach dem armen Buche, in der ausgesprochenen Absicht, es „auszubeuten“; und wenn Sie es dann „ausgebeutet“ haben, dann heben Sie Sich weg wie eine Ἅρπυια mit ihrer Beute, dann beschimpfen Sie das „ausgebeutete“ Buch in Ihrer nächsten Vorrede und rufen: Es taugt Nichts! Gebraucht es ja nicht! Dann fügen Sie Ihrer von Anfang bis zu Ende verkehrten Kritik, in der nicht ein richtiges Wort steht, allerlei Winke bei, indem Sie nicht undeutlich zu verstehn geben, Sie seien noch immer der in seiner Art und auf diesem Felde einzige Rost, der große Lexicograph, Ihr Buch das allein brauchbare. Nein, mein Herr, das Ding geht so nicht.

Sie fahren in Ihrer Vorrede fort, indem Sie sagen, ein ebenfalls sehr wesentlicher und in einem Lexicon genau zu beobachtender Punct sei die Unterscheidung verwandter Begriffe durch Beifügung kurzer und möglichst klarer Bemerkungen. Dergleichen vermisse man bei mir nur gar zu oft. Sie verweisen ohne weitere Erörterung auf eine Anzahl Artikel, und geben zu verstehen, wie diese Artikel in Ihrem Buche weit klarer und schöner behandelt seien. „Ich kann“, sagen Sie, „und mag mich auf nähere Erörterung dies„es Punktes nicht einlassen, um nicht einer leidigen Sache, welcher ich gern „gänzlich überhoben gewesen wäre, noch mehr Raum zu opfern.“ In der That, auch ich meinerseits halte es für überflüssig, wegen der hier von Ihnen genannten Artikel ein Wort zu verlieren. Wenn Ihnen aber die Sache „leidig“ war, so brauchten Sie ja nur zu schweigen!

Wir stehen vor Ihrem Schlußwort. Um meinerseits zu seiner Verbreitung thunlichst beizutragen, wiederhole ich es hier wörtlich, unter treuer Wiedergabe selbst der gesperrten Schrift. Es lautet also:

„Nach diesen allseitigen Proben von den in der neuen Auflage des „Pape'schen Wörterbuches gemachten Leistungen geben wir einsichtigen und „gewissenhaften Lehrern anheim ernstlich zu erwägen, ob ein solches Buch „den Schülern zu empfehlen, ob es in der Hand der Schüler zu „dulden sei?"

Ich habe genau jeden Buchstaben wiedergegeben. Auch das Fragezeichen am Schlusse rührt von Ihnen her, mein Herr. Ich meinerseits würde hinter einen indirecten Fragesatz kein Fragezeichen stellen. Außerdem ist sprachlich zu bemerken, daß es besser wäre, wenn Sie statt „in der Hand der „Schüler" gesagt hätten „in den Händen der Schüler"; und ein sehr grober Verstoß ist es, daß Sie von „gemachten Leistungen" reden. Im Deutschen werden „Leistungen" nicht „gemacht". Noch in Ihrer letzten Periode, mein Herr, gehen Sie, nach Ihrem Ausdruck, auf dem Geiste des Germanismus mit Füssen herum.

Nach dieser Bemerkung würde ich schließen, wenn mich nicht ein gewisses Menschengefühl — ich meine hier nicht die subjective, oder wie Ihre Vorrede will, die „physische Seite" dieses Begriffes, welche Sie so treffend durch ψυχή und αἴσθησις übersetzen; nein, ich meine die φιλανθρωπία; diese φιλανθρωπία, sage ich, veranlaßt mich, nun auch meinerseits noch einige unmaßgebliche Gedanken über die Zukunft Ihres Deutsch-Griechischen Lexici auszusprechen.

Daß die achte Auflage so, wie sie gedruckt vorliegt, mit allen ihren Fehlern im Buchhandel und „in der Hand der Schüler" bleibe, werden Sie Selbst nicht wollen, Sie, bei Ihrer strengen Ansicht von Ihren „Verpflichtungen „gegen die Schule".

Der nächste und beste Ausweg scheint der zu sein, daß Sie Cartons drucken lassen. Dieser Ausweg muß jedoch bei genauerer Prüfung verworfen werden. Denn die Zahl der Fehler ist zu groß und sie sind zu sehr durch das ganze Buch vertheilt. Sie müssen bedenken, daß ich in diesem Briefe keineswegs alle Fehler des Buches nannte; es sind nicht einmal alle Arten von Fehlern genannt, die sich in dem Buche finden. So liegt z. B. vor mir auf dem Schreibtisch ein Verzeichniß schlechter Griechischer Vocabeln, welche in Ihrem Buche zum Gebrauch empfohlen werden. Von selbigem Verzeichnisse habe ich in diesem Briefe noch gar keinen Gebrauch gemacht. Um hier bei den in diesem Briefe erörterten Arten von Fehlern stehn zu bleiben: wenn Sie z. B. nun auch wirklich für das Blatt Ihres Buches, auf welchem das „Menschengefühl" und die „Menschengrösse" ihre „physische Seite" entfalten, der „Menschenhaß" aber den „Haß der Menschen" vertritt, und

die „Menschennatur" sich in eine „dem Menschen eigenthümliche" und eine „der menschlichen ähnliche" Natur spaltet, oder, wie Ihre Vorrede will, sich von der „moralischen Seite" zeigt: wenn Sie für dieses Blatt wirklich einen Carton drucken ließen, so wäre ja damit noch nicht dem folgenden Blatte geholfen, wo z. B. die bisher von mir noch nicht erwähnten Artikel „Miethkontrakt", „Miethleute", „Miethmann", „Miethtruppen" und einige andere der Art auftreten, statt „Miethskontrakt", „Miethsleute" u. s. w. Auf demselben Blatte findet sich der ebenfalls von mir noch nicht erwähnte Artikel „meuchelmorden, meucheln", und in ihm der Ausdruck „gemeuchelt werden", und in dem Artikel „meuchelmörderisch" die Wendung „meuchelmörderisch umkommen". Hier wird es offenbar zu gefährlich; giengen wir weiter, so todesstrafte vielleicht das Schicksal unsere Vermessenheit; wir würden durch so einen raubmordenden Wegelagerer von Artikel gelistet und gedolcht, oder verlören zum Wenigsten straßenräuberisch unsere Fünffrankenstücke. Indem ich also beiläufig bemerke, daß der Artikel „straßenräuberisch" auch in Ihrer neuesten Ausgabe fehlt, wende ich meinen Schritt und bitte Sie, mir gefälligst zu folgen. Auf dem Blatte, welches dem „Menschengefühl" vorangeht, empfängt uns der ebenfalls von mir noch nicht erwähnte Artikel „meischen", neues, räthselhaftes Reizes voll. Auf demselben Blatte werden in dem Artikel „melden" die Verba φαίνεσθαι, ἐμφαίνεσθαι ausdrücklich als Passiva bezeichnet. Wir begegneten oben demselben Fehler schon einmal. Ein Blatt weiter zurück, da kommen die Artikel „Meiler", „mehrjährig", „mehrsilbig", „mehrtheilig". Ein Blatt weiter zurück, da findet sich der von mir noch nicht erwähnte Artikel „Materialien", in welchem eine eigene Rubrik 2) erscheint: „aller„hand Waaren der Kaufleute." Sie meinen die „Materialwaaren". Uebersetzt wird in dieser Rubrik das Wort „Materialien" durch ῥῶπος und φάρμακα. Beides in der That nicht übel. Wenn Sie mit dem Worte φάρμακον so freigebig sind, weshalb verbieten Sie mir dann, das „Schlau„gengift" ein φάρμακον zu nennen? Sie wissen doch, daß man zu den „Materialwaaren" unter Anderm auch den gesalzenen Häring zählt. Ist der nun ein φάρμακον? Oder ist er ein ῥῶπος? Ein Blatt in Ihrem Buche weiter zurück, da kommt der Artikel „Masse" mit den Phrasen „in „ganzer Masse" und „in endloser Masse". Ein Blatt weiter zurück, da findet sich der von mir noch nicht erwähnte Artikel „Mannschette". Sie meinen die „Manchette" oder „Manschette", schreiben aber merkwürdiger Weise mit doppeltem N, als wenn das Wort ein Compositum von „Mann" wäre, eine „Mann-Schette", eine „Schette des Mannes". Druckfehler sind nicht im Spiele. Die „Mannschette" steht zwischen „Mannschaft" und „Mannsgesicht"; eben da und auch mit doppeltem N in der siebenten Ausgabe. Die sechste hatte diesen trefflichen Artikel noch nicht. Die sie-

bente begnügte sich mit der Uebersetzung der „Mannschette“ durch χειρίς. Auch eine recht brave Uebersetzung. Die achte Ausgabe fügte dieser Uebersetzung noch eine neue Rubrik 2) hinzu, wo die „Mannschette“ in übertragener Bedeutung auftritt: „2) = Aengstlichkeit: ὄκνος, ὁ. — Mannschette haben, κατοκνεῖν.“ Sie schreiben hier abgekürzt „M. haben“; da nur Singulare vorausgehen, „Mannschette“, das Lemma, „χειρίς“, „Aengstlichkeit“, „ὄκνος“, und von Ihnen nicht angedeutet wird, daß das nun folgende „M.“ den Plural bedeute, so ist es klar, daß die von mir gegebene Schreibung ἐκ πλήρους die allein mögliche ist, „Mannschette haben“. Es ist Keinem zu verdenken, wenn er Angesichts dieses Artikels Manschetten im Plural hat, und so eile ich denn auf einen andern Schauplatz. Doch will ich selbst im Abgehn nicht verschweigen, daß auf demselben Blatte, wo die „Mannschette“ thront, auch folgender Artikel steht: „Margites, eine „Art Eulenspiegel, Μαργίτης, ου, ὁ.“ Eulenspiegel, mein Herr, war ein sehr kluger Mann, der sich einfältig stellte; Margites war wirklich über die Maßen einfältig, ein wirklicher Schafskopf, oder wie Sie sagen, Schafkopf. Sie haben diesen Artikel „Margites“ erst in Ihre neueste Ausgabe hineingebracht. Lassen Sie jetzt vielmehr im Buchstaben F einen Carton drucken, damit das „Fünffrankenstück“ beseitigt werde, so sitzt auf dem nächsten Blatte schon wieder der „Furchthase“. Da müssen wir schon wieder unsere Schritte wenden, müssen uns umsetzen, wie Sie sagen. Auf dem Blatte aber vor dem „Fünffrankenstück“ findet sich außer dem Artikel „Frühstück“ der von mir noch nicht erwähnte Artikel „fühlbar“, welcher also beginnt: „fühlbar, 1) fähig zu empfinden: αἰσθητικός, 3. — nicht fühlbar, „ἀναίσθητος, 2.“ Auf dem Blatte vor diesem sehr fühlbaren Artikel kommt dann der Artikel „Frost“, mit der Redensart „es thut einen Frost“, und auf demselben Blatte der Artikel „Frohgefühl“, und der Artikel „froh“ mit dem Worte εὔχαρις ohne Neutrum. Noch ein Blatt weiter zurück, da kommen die Artikel „Freundepaar“ und „Friedliebe“, und der Artikel „freundlich“ mit dem Worte ἐπίχαρις ohne Neutrum. Noch ein Blatt weiter zurück, da kommt der Artikel „freisprechen“ mit dem Infin. ὀφλεῖν. Noch ein Blatt weiter zurück, da kommt der Artikel „Frack“, ἡ χλανίς. Noch ein Blatt weiter zurück, da kommt der Artikel „fortkönnen“ mit dem Paroxytonon κεκωλύσθαι. Noch ein Blatt weiter zurück, da findet sich der von mir noch nicht erwähnte Artikel „fortfliegen“, in welchem dies Wort unter Anderm durch ἀφίπτασθαι übersetzt wird. Aber der Attischen Prosa gehört ἵπτασθαι mit seinen Compositis nicht an, das a verbo der Attischen Prosa lautet so: πέτομαι, πτήσομαι oder πετήσομαι, ἐπτόμην oder ἐπτάμην, πεπότημαι. Sie werden wohlthun, dies a verbo auch in Ihren beiden Grammatiken Seite 304 und Seite 260 gehörig zu berücksichtigen. In Ihrem Deutsch-Griechischen Lexicon noch ein Blatt weiter zurück, da findet sich der von mir noch nicht erwähnte Artikel „flügge“, in welchem der aor. πτῆναι erscheint; dieses πτῆναι ist, wie schon das eben angegebene a verbo zeigt, der Attischen Prosa so fremd wie das eben betrachtete ἵπτασθαι. Noch ein Blatt weiter zurück, da findet sich der von mir noch nicht erwähnte Artikel „fliegen“ mit den Formen ἵπτασθαι, ἀφίπτασθαι, ἱπτάμενον ἀπελθεῖν. Noch ein Blatt weiter zurück, da kommt der Artikel „Fingerkuppe“ und der Artikel „Fischmarkt“, οἱ ἰχθῦς. Noch ein Blatt weiter zurück, da kommt der Artikel „Feuerschrick“. Ueber den wollen wir doch lieber nicht hinschreiten; er könnte uns ein Leides thun.

Ich habe bei dieser kurzen Uebersicht absichtlich Alles bei Seite gelassen was nicht gradezu als Glanzpunct betrachtet werden kann. Auf dem Blatte des „Menschengefühls“ z. B. bemerke ich außer den oben hervorgehobenen vier Glanzpuncten wenigstens noch ein halbes Dutzend recht tüchtige Steine des Anstoßes. Aber ich habe überall eben nur diejenigen Artikel genannt, welche von den klagenden Blättern Ihres Buches wie φρυκτοί, oder nach Ihrer Uebersetzung, wie Nothschüsse hoch in die Luft emporgereckt werden. Bei'm Anblick dieser hoch in die Luft emporragenden Nothschüsse fühlt jeder fühlbare Mensch, daß hier mit Cartons nicht zu helfen ist.

Das Kürzeste und Einfachste wäre es jedenfalls, wenn Sie die ganze achte Auflage Ihres Buches vernichteten. In's Publicum, es wird Sie freuen, kam von dieser Auflage gewiß noch nicht Viel.

Dann müßten Sie Sich zunächst den nöthigen Studien weihen über die Deutsche Sprache, den Tihalegd, die Attische Prosa, den Homer, die Griechische Grammatik, den Wörterschatz der Griechischen Sprache, das Attische Recht, das antike Bühnenwesen, das Seewesen, die Vergrößerungsgläser, die Bomben und all das Andere: Alles das müßten Sie zunächst gründlich studiren.

Die Ihnen fehlenden Kenntnisse sind für einen Mann, der, nach Ihrem Ausdrucke, Geistesfertigkeit besitzt, alle mit einander gewiß erwerbbar, oder, wie Sie sagen, erwerbsam; glauben Sie's mir, man kann diese Kenntnisse erschaffen. Und das Studium ist belohnungsreich. Freilich darf man nicht in den klemmen Zeitfehler unserer die Gesundheit meuchelmordenden Tage verfallen, indem man keinen Mangel an Ueberladung mit Arbeit duldet. Es ist hienieden zwischendurch Luftschöpfung nöthig, damit man unbefaßt bleibe mit dem Umfall der Kräfte und nicht meuchelmörderisch umkomme durch den Schwären des Wehes. Lang ist der Kadaster der die Menschen wie mit einem Stauppesen züchtigenden, unter Rasenpatzen sie bettenden Uebel, und ein Leideffen folgt dem andern, darbietend den Hirsenbrei der Trauer. Deshalb arbeite der Gelehrte, und wäre der Blutzehend noch so groß, und wär's der riesigste Asch gefüllt mit Fünffrankenstücken, und gäbe es noch eine Häufte dazu: den-

noch arbeite der Gelehrte nie als wenn er an Tagelohn gienge. Das überlasse er Leuten, denen die Wissenschaft so Viel nützt, wie der Kuh Muskate.

Hätten Sie aber, mein Herr, Sich dann nach Jahren mit gründlichen Kenntnissen zu Ihrem Schutze wie mit einem eisernen Netz eingestellt und Sich ringsum mit dem Kunstgraben der Wissenschaft gebänkt, dann könnten Sie nachher auch voll von Frohgefühl Sich daran machen, mir gegenüber eingehullert in Friedliebe, die Niederschrift eines ganz neuen Deutsch-Griechischen Lexici auszukneifeln. Eines ganz neuen. Das wäre wohl am Puschperigsten.

Da hätten Sie die möglichst sichere Haftung, daß ein fühlbarer Mensch bei der Einnehmung Ihrer lexicalischen Mährten und Striezel nicht zum Furchthasen vor Einem oder vor Etwas würde. Da würde selbst ich krickeliger, gricklicher Krittler Ihnen gegenüber gewiß nicht mehr ein Mensch sein, mit welchem nicht hinzukommen ist. Ich würde nicht nachträglich sein; der Kleinkrieg, in welchem Sie Sich gegenwärtig mit mir herumplänkeln, würde nicht fest bei mir bleiben; ich würde ihn für eine Lapalie halten. Sie Selbst würden sagen, daß meine Federbose nicht beabsichtige, Ihrem neuen Buch einen Tuck anzuthun. Nein, es würde mir scheinen, als habe ich eine Art Mitarbeit an diesem neuen Buche geliefert, und so würde dasselbe mich denn auch in Mitleidenheit ziehen. Sie Ihrerseits würden auch mein armes Buch ersehn können; Sie würden nicht mehr darauf ersessen sein, es bei'm Publicum einzuschwärzen. Kurzlang, wir würden uns einverständigen; unsere beiden Bücher würden ein Freundepaar sein, wenn auch freilich mein Buch das Schleppschiff des Ihrigen wäre. Ihre Vorreden brauchten dann nicht mehr blutrizige Debattanten zu werden und sich in muthwillige Gefahr zu stürzen, damit Ihr Buch den Eindruck erhobener Arbeit mache. „Versuchte" etwa, nach Ihrem Ausdrucke, so ein gallensüchtiger Recensent, so ein das Artland der Wissenschaft hütender, auf den neuen Büchern nur gar zu gern mit Füssen herumgehender Garst, „Anfechtungen" Ihres neuen Buches, wie ich in der Vorrede meines Deutsch-Griechischen Lexici „Anfechtungen" Ihrer siebenten Auflage nach Ihrer Behauptung „versucht", so würden die von dem Garst „versuchten Anfechtungen" des neuen Buches jedenfalls kein Lastwagen sein: sie würden höchstens eine kleine Kaute bilden; sie würden nicht in endloser Masse auftreten, nicht so in ganzer Masse, daß man sie selbst auf der größten Schlaufe, und wenn man hundert Stiere an's Joch spannte, doch nicht erschleppen könnte. Mit einem Worte, die von Ihnen gemachte Leistung würde kein Rekrute des Todtenreiches sein, keine Pfirsiche des Hades, und wer dieselbe für eine auf der Grube gehende Wehe von Producten Nichtdeutschlands und Nichtgriechenlands ausgäbe, den würde man aus trifftigen Gründen einen Schafkopf nennen, und er würde gar bald die Pfeife einziehen. Freilich wäre unter diesen Umständen die Gefahr sehr groß, daß irgend ein literarischer Galgendieb ein Plagiat an Ihrem neuen Buche begienge. Aber Mannschette brauchten Sie nicht zu haben. Denn Ihre Arbeit würde doch immer für eine bevorzugte Mündelin des Apollo gelten.

Also verwerfen Sie den Sengebuschigen Einschlag nicht als überlei. Setzen Sie Sich nun, nehmen Sie die Kehre, oder, wie Sie sagen, die Kahre, und lassen Sie den Gäscht sich niederkransen, zu welchem, ohne daß Jemand flüssige Gahre hineingeschüttet oder trockene hineingegossen, Ihr kriebelndes Mißbehagen lediglich selber sich emporquerlte. Lassen Sie Sich einrathen, beseitigen Sie Ihre achte Auflage, dieses wie in einer Kohlpfanne schweppernde, Jedem, der nah't, einen Sprutz nach dem andern auf die Mannschette und den Schaubhut bäffende Gemille voll möchender Fehler. Bedenken Sie doch, auf die Mannschette, den Stolz des Platteisens! Wenn Sie noch länger zögern, wenn Sie dulden, daß das besagte Gemille mit den Gluten der besagten Kohlpfanne noch länger gankelt, so bekommt doch noch am Ende das porcellanene Jugendkleid Ihres philologischen Ruhmes, ächt Meißner Porcellan, durch die große Hitze einen Feuerschrick. Und dann können Sie nicht einmal Ihr Buch vor Gericht wegen *βλάβη* verklagen, und wollten Sie auch noch so viel Parakatabole zahlen, oder, wie Sie sagen, Hülfsgelder. Denn die Criminalgesetze, oder wie Sie sagen, die *φονικοὶ νόμοι*, berühren dergleichen Dinge nicht einmal mit der Fingerkuppe, wenn man lediglich selbst an Allem schuld ist. Oder es ereignet sich gar, während Sie vor der besagten Kohlpfanne arglos in Ihrem lehnen Sorgestuhl dasitzen, dem mit Schildkrott ausgelegten, Schildkrott, wie die Menschen sagen, aber die seligen Götter sagen Schildplatt: während Sie so dasitzen, des Rundgespräches pflegend mit Ihrem Passow und mit Ihrem Ameis, ereignet sich ein noch entsetzlicheres Unglück: es thut einen Knall, wie wenn eine Corvette, oder nach Ihrer Uebersetzung ein *κέλης* grausige Mörser aus vierundvierzig Bomben schösse, und Sie, mein Herr, werden vor den Augen des gesammten Hellas, oder, wie Sie wollen, Mittelgriechenlands, mit der ganzen Bibliothek von Ihnen verfaßter Griechischer Schulbücher in die Luft gesprengt. Dann sind Sie ecrasirt, mein Herr, und verschwinden für immer von der Bühne, oder, wie Sie sagen, von der Thymele.

Dann regt sich die allgemeine Theilnahme. Ueberall hört man von dem beklagenswerthen Geschosse reden, welches Sie dem Schicksal entrichteten. Das „Schleppschiff" und der „Furchthase" sind in Aller Munde, oder wie Ihr Buch in dem von mir noch nicht erwähnten Artikel „Maul" sich ausdrückt, „in der Leute Mäulern". Eine Untersuchungs-Commission wird niedergesetzt. Sie stellt fest, daß Ihr Buch, mein Herr, außer den in Sengebusch's „Offenem Briefe" erwähnten noch viele andere feuergefährliche Artikel enthielt. Man findet z. B. folgenden erst in Ihre achte Auflage von Ihnen hineingebrachten Artikel: „Hacksch, *ῦς* oder *σῦς, υός, ὁ*." Man

findet, daß Sie den Artikel „Tod“ erst in der achten Auflage durch diese Phrase bereicherten: „eine Krankheit befällt Einen bis auf den Tod.“ Die Existenz dieser und vieler anderer von einer Krankheit bis auf den Tod befallener Stellen wird durch die Commission amtlich constatirt. Aber was nützt das dann Ihnen, mein Herr? Nein, kommen Sie lieber der drohenden Explosion zuvor. Spuden Sie Sich, vertilgen Sie mit Rumpf und Stiel Ihre achte Auflage, dieses dickliche Erschreckniß. Nicht empfehlen mag ich Ihnen den Käsehök. Freilich gebraucht er immer viel Papier zu seinen Materialien und wird dadurch zum Kaffiller der Literatur. Namentlich Büchern gegenüber in Lexiconformat ist er ein wahrer Liebesheld. Aber es giebt ein edleres Mittel zu Vertilgung. Nämlich wenn Sie den Erdumzingler Poseidon erfleh'ten, daß er in einer freundlichen Bucht der blauen Ostsee tief auf dem untersten Grunde Ihr Lexicon bette, etwa im Barther Bodden. Nicht zerwühlen freche Hackesche diesen Grund, dem Schweinstreiber entlaufen. Kein digammaflüchtiger, der Neuerungsucht fröhnender Schafhund bellt dort, seine Ohrenspitze hebend, das bissige Hau, hau! Keine zänkische Höke keift bei'm haushältigen Zählen ihrer Kräpfel. Stummer Friede herrscht auf diesem Boden. Parsche ziehen drüber hin. Bescheiden und sittsam — das wird Sie, mein Herr, den Gegensatz zu meinem Tone gewiß angenehm empfinden lassen — bescheiden und sittsam lauscht aus seiner Schelfe das sanfte Muschelthier. Ob den klaren Fluten schau't man die Meve gangbar, voll Leutschen, gangbar durch die Flügel, welche sie bei sich führt, prassend mit dem Wasser. Die grünen Wiesen des plattförmigen Ufers erzeugen manchen Heuwagen. Auf den Schiffswerften hört man den Sägezahn, den Taktführer auf der Rhede der Stadt Barth. Ja dort, wo die in einer mäßigen Hohle dahin fließende Barthe mündet, dieses liebliche Flüßchen, nicht unsicher gemacht durch das wilde Krokodill, dort versenken Sie, mein Herr, mittelst eines Kraus Ihr wackelhaftes Buch in die heilige Salzflut. Wer auch von diesem edlen Mittel zu Vertilgung Nichts wissen will, wer Ihre achte Auflage erhalten zu sehen wünscht, der will nicht begreifen, welche Verpflichtungen gegen die gelehrte Welt und gegen die Schule auf Ihnen sind, mein Herr, der ist kein rechtfertiger Tugendfreund, der geht nur auf Schnudelei aus, der will nur Unfertigkeiten mit Ihrem Buche treiben. Meine Worte sind lauteres Gold; ich bin mittheilbar, aber ich bin kein falscher Münzer.

Leider komme ich bei näherer Prüfung selber zu der Ansicht, daß auch der so eben empfohlene Ausweg nicht gebilligt werden kann. Wie möchte man dem Publicum zumuthen, eine lange Zeit hindurch kein von Ihnen, Herr Rost, verfaßtes Deutsch-Griechisches Lexicon in Gebrauch zu haben! Nicht einen Tag kann das Publicum ohne ein solches von Ihnen bearbeitetes Buch existiren. Daran dachte ich nicht.

Nein, Sie dürfen das Publicum nicht so grausam kränken und Ihr Buch seiner Benutzung entrücken. Sehen Sie, mein Herr, das Publicum hat ein so felsenfestes Vertrauen auf die in Ihren Büchern gemachten Leistungen! Ja freilich, wenn das Publicum wüßte, daß Sie die Bombe mit dem Mörser verwechseln und das Schleppschiff mit dem Schiffsboote, daß Sie den Margites, einen bloßen Till, für einen Eulenspiegel halten, daß Sie beharrlich an derselben Stelle immer wieder ὁ αὐτοῦ βίος drucken lassen und κεκωλύσθαι und ἔλμινσι und ἡ προσποιητὴ εὐσέβεια statt ἡ προσποίητος εὐσέβεια und ἀκέστρα und λοῦτρον, und daß Sie καθίζειν und φαίνεσθαι unrichtig conjugiren, und daß Sie ἵπτασθαι und πτῆναι für die Prosa zum Gebrauch empfehlen, und daß Sie von dem femin. λίγεια Nichts wissen, und daß Sie das femin. σπερματίς für einen mit abgeschriebenen Druckfehler halten, und daß Sie Ἀπαμιεύς anstatt Ἀπαμεύς schreiben, und daß Sie Kopula durch ὁ σύνδεσμος übersetzen und Neutrum durch τὸ μεταξύ und Wortlaut durch τὰ ὀνόματα und Lesart durch τὰ γράμματα, und erfolgreich durch πλείστων καλῶν αἴτιος und Beweiskraft durch ἀποδεικτικὴ δύναμις, und Kriminalgesetze durch φονικοὶ νόμοι und Kriminalprozeß durch θανατικὴ κρίσις, und Bühne durch θυμέλη und Vergrösserungsglas durch ὕαλος δι' ἧς τὰ πράγματα μείζονα φαίνεται, und Hülfsgelder durch παρακαταβολή und Mittelgriechenland durch Ἑλλάς, und daß Sie die γραφή und die ἀνάγνωσις nicht unterscheiden, und daß Sie μή und οὔ verwechseln, und daß in Ihrem Passow der Artikel über das demonstrative ὥς fehlt, und — ja wer könnte alle die gemachten Leistungen aufzählen? Was war's doch noch sonst Alles? Ja, was war's? Wie war das mit υἱός und mit οἱ ἰχθῦς und mit πραΰς und mit ἐπίχαρις und εὔχαρις und mit συνέστηκε und mit σείεσθαι und mit στρατιωτῶν ἔστιν und mit ἐπανελθών und mit συλλεχθέντα und mit δεῖσθαι und mit ὑπερσυντέλικος und mit dem Ihnen unbekannten femin. ὑπερσυντελική und mit dem beharrlich beibehaltenen Perispomenon σιδηροῦ und mit ὀφλεῖν und mit τὸ ἄνω σκέλος anstatt ἄνω τὸ σκέλος und mit dem so lange vernachlässigten οὐδ' ὥς und mit πύργος und τύρσις und τύῤῥις und mit ἔτος und ἐνιαυτός, und mit dem schnupfen, ἕλκειν διὰ τῶν ῥινῶν, und mit dem Thee, τὸ θερμόν, und —. Aber jetzt hallt von der Korvette donnernd durch die schwüle Luft der Nothschuß, οἱ φρυκτοί; und alsbald dringt es seitwärts in endloser Masse auf mein armes Gedächtniß heran: der Kosak legt seine Lanze ein, die Kanone richtet ihre Mündung auf mich, der Major und der Oberlieutenant ziehen ihre Degen, der Brigadier commandirt Sturm. Da siedet das Wasser im Theekessel, da tönt das Klavier, da dreht sich der Kaffebrenner, da schält sich die Kartoffel, da blinkt das Fünffrankenstück, da hebt

sich der Luftballon, da stampft die Dampfmaschine. Schon zieht der Frack sich selber an. Der Hautboist bläs't den Marsch, begleitet von der Guitarre. Kanonier und Lanzier sind in Thätigkeit, ich stehe im Kugelregen, die Luft füllt sich mit dem Stickstoff; hei, wie knackt der Hahn am Gewehr, wie fällt sich das Bajonet. Vor Furcht zittert das Kartenhaus. Nur der Humor sitzt ruhig da und bittet das Konkordat, ihm die Karbonade zu braten. „Seemeile" übersetzen Sie, mein Herr, durch τεττεράκοντα στάδιοι τῆς θαλάττης, wobei Sie Sich in der sechsten Auflage, derjenigen, in deren Vorrede Sie den Pape niederdonnern, ausdrücklich auf Thucyd. 2, 86 berufen. In der siebenten und in der achten fehlt das Citat, aber die Uebersetzung bleibt; in der siebenten tritt noch die zweite Uebersetzung hinzu τετταράκοντα στάδιοι θαλάσσης μέτρον, und in der achten wird diese Uebersetzung abgeändert in τετταράκοντα σταδίων μέτρον τῆς θαλάσσης. Nun wird's mir zu arg. Ich setze mich um, ich nehme die Kahre, ich —. Aber da kommt's mir auch von dieser Seite schon wieder entgegen, alle die unangenehmen Sächelchen da, die Anastrophe und die drei ἡ und der Asteriscus sammt Antisigma und Diple, und die Wörter ἀπήμων und ἀπινύσσειν, kurz all das Homerische Zeug, von dem Sie, mein Herr, Nichts wissen, und über das nach der Aussage eines glaubwürdigen Zeugen vor fast dreitausend Jahren schon der gute Homer selbst zuweilen einschlief. Sie kennen die Worte des Horaz, Art. poet. 358 sqq.: et idem | indignor quandoque bonus dormitat Homerus? | Verum operi longo fas est obrepere somnum.

Was nun, mein Herr, Ihren gelehrten Schlummer betrifft, so hat derselbe die Eigenschaft, daß er bei denselben Gegenständen wiederzukehren pflegt. Wir beobachteten diese Eigenschaft oft genug. Doch bin ich gern erbötig, noch einige höchst interessante Fälle der Art vorzuführen.

So lies't man in der neuesten Auflage Ihrer größeren Grammatik Seite 5, daß die Komödien des Aristophanes „der ersten Hälfte des fünften „Jahrhunders v. Chr." angehören. Und siehe, in der neuesten Auflage Ihrer kleineren Grammatik Seite 5 lies't man abermals, daß die Komödien des Aristophanes „der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr." angehören. In Ihrer größeren Grammatik Seite 5 lies't man, daß der alte Logograph Hekatäus von Milet „in der zweiten Hälfte des fünften und im ersten Drittel „des vierten Jahrhunderts v. Chr." gelebt habe. Und siehe, in der kleineren Grammatik Seite 5 lies't man abermals, daß der genannte Hekatäus „in der „zweiten Hälfte des fünften und im ersten Drittel des vierten Jahrhunderts „v. Chr." gelebt habe. In der größeren Grammatik Seite 6 lies't man, daß der berühmte Homeriker Krates einer der „alexandrinischen Grammatiker" sei. Und siehe, in der kleineren Grammatik Seite 6 lies't man abermals, daß der genannte Krates einer der „alexandrinischen Grammatiker" sei. In der

größeren Grammatik Seite 32 lies't man folgenden Satz: „Die griechischen „Akzente erfand Stephanus Byzantinus." Man lächelt, wie über die „Akzente" und das „erfand", so auch über den „Stephanus". Doch über das „Byzantinus" mit dem N, „Byzantinus" schüttelt man schon bedenklich den Kopf. Denn auch der Stephanus, welcher Ihnen hier in den Sinn kam, der Verfasser der Ἐθνικά, war kein „Byzantinus", sondern ein „Byzantius". Aber nun lies't man gar in der größeren Grammatik Seite 6, daß der Erfinder der Griechischen Accentzeichen „Aristophanes Byzantinus" heiße, wieder mit dem N, „Byzantinus". Und abermals erscheint in der kleineren Grammatik Seite 6 derselbe „Aristophanes Byzantinus" mit dem N; und noch einmal „Aristophanes Byzantinus" mit dem N in der kleineren Grammatik Seite 36. Da hört denn zuletzt die Theorie des Horazischen dormitare auf, man kommt zu der Ansicht, daß Sie, mein Herr, auch wohl im gelehrten Wachen nicht durchaus abgeneigt sein dürften, die „Byzantiner" mit den „Byzantiern" zu verwechseln. Es tritt das ein, was Horaz l. c. vers. 354 sqq. sagt: ut scriptor si peccat idem librarius usque, | quamvis est monitus, venia caret; et citharoedus | ridetur, chorda qui semper oberrat eadem cett.

Aber lassen Sie Sich diese Dinge nicht anfechten, mein Herr. Das Publicum erfährt von mir Nichts. Ich schreibe diesen Brief nicht an das Publicum, sondern an Sie, mein Herr, und da versteht es sich nach altem, bekanntem Brauche von selbst, daß jeder andere Leser dieses Briefes sich bei'm Lesen die Ohren zuhält, damit er Nichts höre. Die kleinen Differenzen zwischen uns Beiden, mein Herr, wünsche ich durchaus wie Familienangelegenheiten betrachtet zu sehn.

Und nun weiß ich auch noch einen Weg zur Erhaltung Ihres Deutsch-Griechischen Lexici. Ja, ein einziger Weg steht uns noch offen. „Uns" sage ich; denn schon betrachte ich mich durchaus als Ihren Verbündeten, oder, wie ich nach Anleitung Ihres Deutsch-Griechischen Lexici statt „Verbündeter" vielleicht sagen darf, als Ihren Bundesstaat. Ich will auch hier mittheilbar sein, ich will den besagten einzigen noch übrigen Weg genau beschreiben.

Zuvörderst wird das Lexicon Pape-Sengebusch von den „einsichtigen „und gewissenhaften Lehrern" aus „der Hand der Schüler" entfernt. Ueberhaupt wird selbiges Buch definitiv beseitigt. Das ist die nothwendige Operationsbasis. Dann kaufen alle Lehrer des Griechischen auf allen Gymnasien Deutscher Zunge und alle Griechisch lernenden Schüler dieser Anstalten jeder wenigstens ein neues Exemplar der achten Auflage Ihres Deutsch-Griechischen Lexici. Mehrere Exemplare zu kaufen kann man natürlich Niemandem verbieten. Es ist auch in der That sehr bequem, mehrere Exemplare eines und desselben Buches zu besitzen; da kann man weit leichter verschiedene Stellen desselben mit einander vergleichen. Sobald jeder Schüler und jeder

Lehrer im Besitze wenigstens eines neuen Exemplares ist, werden sämmtliche Exemplare fest eingebunden und gut planirt. Dann lesen die Lehrer ihre Exemplare aufmerksam durch und corrigiren in denselben schriftlich sämmtliche Fehler. Es ist dies für die Lehrer eine leichte Arbeit, da sie ja im Corrigiren so große Uebung erlangt haben. Also die Lehrer corrigiren ihre Exemplare. Unweigerlich. Dann tragen alle Schüler die Correcturen aus den Exemplaren ihrer Lehrer in ihre Exemplare über. Dann nehmen wieder die Lehrer die Exemplare vor, aber diesmal nicht nur ihre eigenen, sondern auch die Exemplare ihrer Schüler, und jeder Lehrer sieht genau nach, ob jeder Schüler alle Correcturen genau in sein Exemplar oder seine Exemplare eingetragen hat. Nachher wird ein Griechisches Exercitium aufgegeben, aus der „Anlei-„tung zum Uebersetzen" von Rost und Wüstemann.

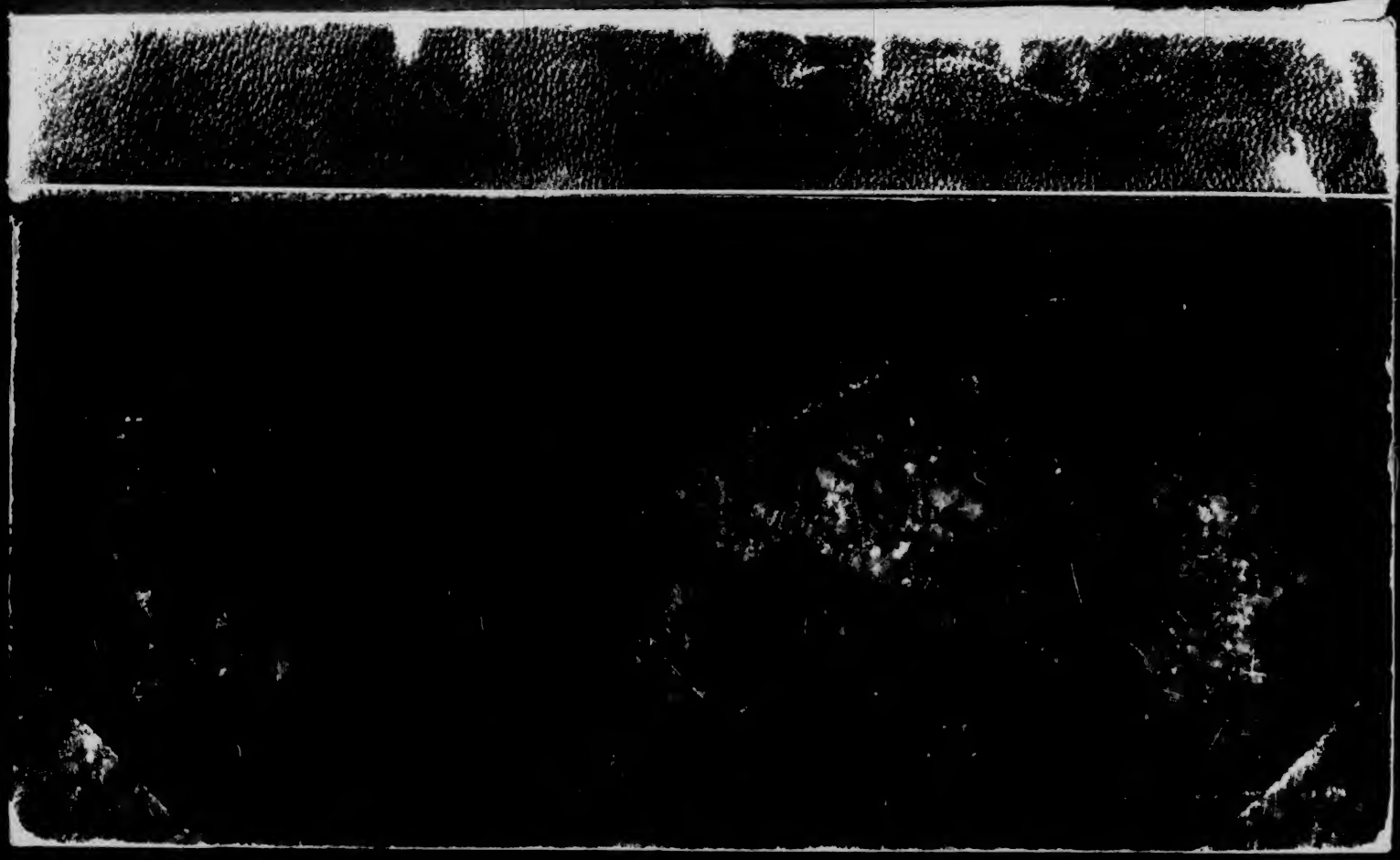
Dies ist ein Weg, auf welchem ohne Zweifel alle Betheiligte zufriedengestellt werden.

Ich erlaube mir, Sie, mein Herr, darauf hinzuweisen, wie vortheilhaft mein Streben für die Erhaltung Ihres Deutsch-Griechischen Lexici sich von der systematischen Verfolgung unterscheidet, in welcher Sie mir wie dem verstorbenen Pape gegenüber auf den Untergang unseres Deutsch-Griechischen Lexici hingearbeitet, offen und ungescheu't und mit ausdrücklicher Hervorhebung Ihrer feindlichen, Ihrer auf den Untergang dieses Buches gerichteten Absicht, und, wie ich Ihnen bewiesen habe, unter Anwendung von Mitteln, die ich hier nicht mit dem ihnen zukommenden Namen bezeichnen will.

In der That, ich spreche ganz ernsthaft: ich meinerseits will den Untergang Ihres Buches nicht. Ich will nur bewirken, daß Sie endlich Ihre systematische Verfolgung meines Buches aufgeben und endlich bei Sich Selbst einkehren und gewahr werden, wie Viel noch bei Ihnen im eigenen Hause zu bessern ist. Ich hoffe und vertraue, daß Sie diesen Gedanken meines Briefes überall erkennen, nicht nur da, wo meine Auseinandersetzungen mit dem Stahlhemde des Ernstes sich panzerten, sondern auch da, wo ihnen, der Abwechselung halber, die leichte χλανίς, oder nach Ihrer Uebersetzung der „Frack" des harmlosen Scherzes um die Schultern wallte, und die schonende Hand des Kämpfers mit der χειρίς, oder wie Sie sagen mit der „Manschette" der Heiterkeit bedeckt war.

Kehren Sie bei Sich ein, Herr Rost, und lassen Sie den verstorbenen Pape und mich und unser armes Buch in Ruhe. Der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.

Mein Herr,

Ich habe die Ehre Sie zu grüßen.

Berlin den 16. Juni 1861. M. Sengebusch.